

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1983.

Dienstag, den 15. Dezember 1903.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1984.

Verdächtiger Scherz.

Was mag den Grafen Bülow verleitet haben, daß er sich am vorigen Donnerstag eine Auseinandersetzung mit dem Socialismus zumute? Am ehesten möchte man meinen, daß die Meinung eines andern ihn trieb. Oder hatte er so maßloses Vertrauen zur Reichstagsmehrheit, daß sie in einigen Spähschlagworten die schwierigste Aufgabe erfüllt haben könnte?

Zunächst dürfte der Reichskanzler, nach seiner, zunächst ohne Erwiderung hinausgehenden Rede, dieses Vertrauen als gerechtfertigt glauben und sehr erfolgreiche Theaterhelden durften ihm den stürmischen Beifall zuwenden, den er am Donnerstag erwartete und dessen Echo aus einer großen Zahl insbesondere der liberalen Blätter ertönen sollte.

Aber, der nicht aller Fähigkeit bar, kleine Spähe und große Scherze zu scheiden, war vom ersten Augenblick selbstverständlich, daß Graf Bülow sich auf ein Gebiet gewagt hatte, auf dem er unrettbar scheitern mußte, und es beweist nur die benutzte Verbalgeschicklichkeit des bürgerlichen Liberalismus, daß er diese Socialistenbelämpfung zujubeln konnte. Der Jubel mußte vor einem einzigen ernsthaften Wort eines beliebigen Vertreter der socialdemokratischen Gedanken. Es bedurfte keine Rede, um den Festredner der Socialistenbelämpfung in ein eignes Spähe zu erklären. Als in der heutigen Sitzung des Reichstages, nach Nebels großer Erwiderung, Graf Bülow nochmals zur Erwiderung verpflichtet war, da war die Möglichkeit der Spähschlagerei verjagt, da blieb nichts übrig als die alte Verbalgeschicklichkeit und Unfähigkeit, da verlagte der eitelstehende Chor des Reichstages. Man darf die Selbsteinschätzung des Herrn Reichskanzlers noch so stark bewerten, er weiß jetzt selbst, daß ein Heiterkeitserfolg, wie er ihn gewann, die Würde eines höchsten Beamten des Reiches lüdet.

Wie es war, als er heute das Wort nahm, in der wenig erquicklichen Lage, einer Rede Antwort zu geben, deren Tiefstand jeder Kritik erwehrt. Es ist dankbar, einem Gegner zu erwidern, der geistig reichhaltig ist, aber es ist unheimlich, irgendwie einen Vergleich zu ziehen zwischen dem, was Nebel sagte und dem, was Graf Bülow geantwortet hat. Es ist die Unvergleichbarkeit ernst, wissenschaftlich vertiefter Politik mit leichtester Oberflächlichkeit, großer Ideale mit niederm Hosenfächer.

Nebel sprach fast drei Stunden, denn er hatte eine Fülle von Irrthümern, falschen Unterstellungen, Ausflüchten seiner Gegner, des Reichskanzlers und des Kriegsministers, zu erledigen. Er hatte ganze Kanäle von Sinnlosigkeit, die über die Socialdemokratie zusammengewirrt worden waren, zu entwirren. Er stellte allenthalben die Thatsachen und die Wahrheiten her und führte von der Wahrheit der Spähe ins Sachliche und in die Tiefe der Dinge. Aber so sehr Nebel zum politischen Ernst zurückkehrte, die Ueberlegenheit seiner Sache gab ihm häufig humorvolle Bemerkungen, die auf Kosten des Reichskanzlers Heiterkeit im Hause entzettelten; freilich auch dieser Humor des socialistischen Redners bedeutete das Gegenteil jener anderen Salonherge, es ist der Humor, der dem tiefen Ernst entspringt und ihn sonnig verschönt.

Nebel behandelte nach einer allgemeinen Charakteristik des Auftretens des Grafen Bülow und des gegensätzlichen Standpunktes in der Beurteilung der politischen Kritik zunächst die militärischen Angelegenheiten. Er wies die Behauptung der alleinigen Sachverständigkeit der Militärs in Fragen der Soldatenausbildung durch den Reichskanzler zurück, daß seit fünfzehn Jahren in steigendem Maße hochgeachtete Offiziere immer mehr zu den Ideen gelangen, die unsere Partei seit langem vertritt. Er bezweifelte mit Recht die Annahme des Kriegsministers, daß außer dem einen Horbost kein zweites möglich sei; ja, erklärte der Redner, — so lange kein zweites Bismarck kommt! Er charakterisierte die Kasernenabspaltung, die Kämpfung zu verwerflicher Gelbheirat bei den Offizieren. Er wies, daß die höheren Kommandostellen Soldatennachbildungen nicht wünschen, schon weil dadurch das heutige Militärsystem sich in weitestem Maße verhält, aber alle schönen Reden und Erlasse haben nichts genützt, weil man den tiefsten Ursachen der Mißhandlungen nicht nachgeht. Er wies den ganz und gar verfehlten Vergleich zwischen Soldatennachbildungen und Ausdehnungen von Arbeiter untereinander zurück. Und weiter führte Nebel eine Menge guter Bemerkungen aus, die bewiesen, daß der Kaiser, der sich gerühmt in diese Fragen einbezieht, weit schärfer urteilt als die militärischen Fachleute, die in engstirniger Ueberlieferung verhärten oder durch den Zwang der Verhältnisse nicht mit offenem Wort herauszutreten dürfen.

Dann wandte sich Nebel gegen den Vorwurf zügelloser Kritik gegen „befreundete Staaten“. Der „befreundete Staat“, dem im Reichstage nur mit Hochachtung begegnet werden darf, wenn nicht der Vorwurf „zügelloser Kritik“ erhoben werden soll, ist — Rußland. Nebel erklärte, er habe nur gesagt, was jeder Gedulde in ganz Europa über die Schandthaten der russischen Politik denkt. Aber Graf Ballestrem schwang zum Schutz des heiligen Rußland die Glode; es sei nicht statthaft, von russischen „Schandthaten“ zu sprechen. Graf Ballestrem ist anscheinend der Meinung, daß dem östlichen Nachbarreiche aus Preußen-Deutschland nichts vorzuwerfen sei.

Nun behandelte Nebel die Nicht-Socialpolitik des Reichskanzlers und kritisierte die ungeheuerliche Herabwürdigung der Monarchie, die der Kanzler durch die Erklärung beging, sie würde in der Socialpolitik um so mehr thun, je weniger sich die Socialdemokratie der Monarchie feindlich zeigen würde. Er schilderte eindringlich die Rechtslosigkeit und sociale Vernachlässigung der deutschen Arbeiterklasse. Er zerlegte das unsagbare Gefasel vom socialdemokratischen Terrorismus, indem er an zahlreichen

Beispielen die schändliche Vergewaltigung schilderte, der im heutigen Staatswesen Beamte, Soldaten, Arbeiter unterworfen sind. Damit war die löbliche Anfrage des Kanzlers nach dem „Zukunftstaate“ der Socialdemokratie beharrlich und Bebel zeigte wieder die Hülfslosigkeit dieser Fragestellung; die Unmöglichkeit, aus die Neigung zu einem „Zukunftstaate“ zuzumuten, den wir heute übermäßig erleben; die aussichtslose Absicht, durch welche solche Frage veranlaßt wird, die Verbilligung von der Socialdemokratie und ihren klaren, programmatisch festgelegten, jedermann zugänglichen Forderungen abzulenken. Bebel geisterte die vollständige Unfähigkeit des Reichskanzlers, solche Fragen zu behandeln; so wie er gesprochen habe, möge im Kaiserreich möglich sein, wenn aber ein Staatsmann, der Anspruch auf politische Ernsthaftigkeit erhebt, sich so auslasse, so beweist er nur, daß er sich über sich selbst und seine Befähigung gründlich irt. Und nun erhob sich Nebels Rede zur knappen, aber eindrucksvollen Darstellung von der geschichtlichen Notwendigkeit der Entstehung, des Wachstums und der Sieghaftigkeit der socialdemokratischen Bewegung. Nachdem er ferner noch die positiv schöpferische und die andern Parteien antreibende Arbeit der Socialdemokratie geschildert und gegenüber dem schäblichen Bundesratsbevollmächtigten nochmals die Vorgänge in Grunmischau beleuchtet hatte, faßte Bebel schließlich seine ebenso sachlich nachdrückliche wie idealistisch gehobene Darstellung in würdig niederwerfender Kennzeichnung der Gegner von der Bülow-Kategorie zusammen, die da verneinen, mit kleinen Bizeleien sich über die fürchtbaren Unterdrückungen dieser Gegenwart fortzusetzen, und die nicht das Gefühl und die Erkenntnis haben von der großen Macht der Millionen, die sich erheben, um ihr Recht, ihre Freiheit, ihre menschliche Würde zu gewinnen.

So leichtfertig und wipfelig sich Graf Bülow in diese Auseinandersetzung verwickelt hatte, die er bei einiger Ueberlegung den Führern der Parteien hätte überlassen müssen, so richtungslos und von aller Wifertigkeit verlassen verfuhr er die pflichtgemäße Antwort. Verachtung aller Scherz; tappende Hülfslosigkeit, das Zukunftsstaatsfrage fortzusetzen; erneut vollständiges Nachgeben gegenüber allen Thatsachen und Begründungen des Gegenwartsstaates; dafür — und das giebt dem Bilde dieses Kanzlers des Reiches einen neuen Zug — maßlose Aufwendung großer und größter Beschimpfungen. Im gleichen Groll der überführten Geistesohnmacht vertiefte sich dieser Herr des guten Tones, dieser glatte der Schönredner zu einer Sprache, wie seine Vorgänger, mit denen er in nichts vergleichbar, wie sie ein Bismarck, bei all seiner Feindschaft gegen die Socialdemokratie, niemals unterkommen hat. Der äußerliche Eindruck dieser Rede des Kanzlers war dem auch entgegengekehrt dem des Donnerstagsvorstehes; selten ein gedämpftes Bravo von den Schatzmachern, statt jubelnder Heiterkeitsausbrüche verdrossener Wifmut.

Was weiter Herr v. Einem vortrugte, stach durch einige Sachlichkeit vorteilhaft von dem Mißgeschick des Kanzlers ab. Auf mehrere seiner Versuche, die heutigen Militäreinrichtungen zu verteidigen, wird noch einiges zu sagen sein. Wesentlich war freilich in seinen Darlegungen nur, daß der Kriegsminister sich — wiederum durch die nichts schaffende socialdemokratische Kritik! — nunmehr veranlaßt sah, seine früher höchst bedenklich eingeschränkte Wifbilligung von weniger schweren Soldatennachbildungen zu erweitern.

Schließlich zeigte Herr Stöder, daß auch er gewillt ist, im neuen Reichstage die alte Rolle fortzusetzen. Er sieht wieder einmal das Ende der Socialdemokratie gekommen, nämlich durch die „Rügellosigkeit“ auf dem Dresdener Parteitag, und das Rahen einer neuen besseren Arbeiterbewegung durch den Frankfurter Kongreß nicht-socialdemokratischer Arbeiterorganisationen. Stöders Hoffnungen, da stets aus Unwahrscheinlichkeit geboren, sind seit mehr denn 20 Jahren stets gescheitert, und der fromme Gottesmann dürfte zum Schmerz unserer drei Millionen Stimmen das neue Leid erfahren, daß die Arbeiter des Frankfurter Kongresses, wenn sie ernst zu ihren Forderungen stehen, in denselben Konflikt zu den herrschenden Mächten geraten, in dem die socialdemokratische Arbeiterklasse kämpft.

Die Staatsdebatte wird am Dienstag fortgeführt.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 14. Dezember.

Die Socialpolitik des Trinkgeldes.

Die Dialektik der Weltgeschichte ist revolutionär; ihre Logik ist der Umsturz und die Revolution behält immer Recht. Deshalb dürfen und können auch immer nur die Träger der Revolution die Gedanken zu Ende denken, ohne Scheu vor den letzten Konsequenzen, deshalb ist die Verunft und ihre wissenschaftliche Ausprägung mit ihnen, die Dinge selbst denken in den Vorkämpfern der notwendigen Entwicklung klar und folgerichtig. Anders die Ungläücklichen, welche den Strom der Geschichte aufstemmen wollen. Sie stürmern mühsam mit dem faden Abzug und dem wirren Gemengsel vernünftiger Einsicht. Ihre ebenso zornigen wie hilflosen und tappischen Beweisgründe werden unferlich durch ihre Klarheit und wirken zum allgemeinen Gelächter, wenn die Ideen, die sie belämpft haben, in die geschichtliche Wirklichkeit übergegangen sind.

Auch geniale Reaktionen müssen in historischen Geistesstimmlos, vernunftwidrig denken und reden. Was soll man nun gar von den armen Schächern verlangen, die ein Zufall in verantwortliche Stellung gerufen und die nun die Aufgabe haben, den gewaltig vorwärts drängenden Strom dadurch aufzuhalten, daß man ihm vorredet, er dürfe nicht fliehen und fliehe auch gar nicht! In so schwieriger Lage wird der tolle Widerspruch zum Grundgesetz und die defensiven und aggressiven Geistes wandeln sich unwillkürlich in Selbstverhöhnungen.

Ein Musterbeispiel für die Tücken der geschichtlichen revolutionären Dialektik, von denen die Utopisten des versteinerten Gegenwartsstaates und die hilflosen Widerspenstigen gegen den notwendigen Marsch ins Helle — den die Eugeniener als „Sprung ins Dunkle“ verber empfinden — gepöckelt werden, bildet der neuerdings mit erneuertem Eifer unter Vorantritt des zur Zeit diensthabenden Kanzlers Grafen Bülow wieder aufgenommenen Versuch, gegen das revolutionäre Proletariat durch socialpolitische Nebenarten eine christlich-monarchische Arbeiterschaft zu züchten. Die Versuche sind so alt, so lange es eine starke Socialdemokratie giebt. Ihr dauernder Mißerfolg hält nicht von neuen Blamagen ab, im Gegenteil: je unüberwindlicher die Socialdemokratie sich entfaltet, desto plumper und kindlicher werden die Unternehmungen, die notwendige Umgestaltung der Gesellschaft durch heuchlerische Entlehnungen aus dem revolutionären Sprachschatz aufzuhalten.

Im vorigen Donnerstag hat Graf Bülow, als Anwalt der Monarchie, auf eine Weise seine antisocialdemokratische Socialpolitik empfohlen, daß er die Monarchie und die christlich-nationale Socialpolitik gleichermäßen aufs lächerlichste kompromittierte. Zunächst belehrte er uns, daß die Socialreform eines Landes völlig unabhängig von seiner Staatsverfassung sei, daß es mit der Republik allein auch nicht gehen könne. Es gebe, so rief er stolz aus, keine Republik, wo so viel geschehen sei, wie in dem monarchischen Deutschland.

Graf Bülow entnahm diese weiße Belehrung der Socialdemokratie dem Schatz — ältester socialdemokratischer Grunderkenntnisse. Gerade socialistische Auffassung ist es, daß selbst die bürgerlich-demokratische Republik nur ein Klassenstaat ist, und indem Graf Bülow uns zu widerlegen versuchte, hat er unbenutzt unsere Anschauung vom Klassenkampf vertiebt.

Aber wenn wir auch wissen, daß die Republik keine Lösung der sozialen Frage bedeutet, auch nicht einmal eine halbwegs einseitige Socialpolitik verbürgt, so hat sich doch Graf Bülow in einem fatalen Trugschluß befunden, wenn er die Monarchie für besonders befähigt zu socialreformatorischen Versuchen erklärte. In Wirklichkeit ist die Monarchie nicht nur auf politischem, sondern auch auf wirtschaftlichem

Gebiete ihrer inneren Natur nach besonders unfruchtbar. Und könnte man selbst zugeben, daß das bürgerliche socialpolitische Geistesgebilde in Deutschland der Socialpolitik republikanischer Staatswesen überlegen ist, so wäre das nur mittelbar und zwar in einer den Verteidigern der Monarchie sehr unerwünschten Weise, eine Wirkung der monarchischen Staatsform. Die deutsche Socialpolitik ist lediglich eine Folge der Furcht vor der deutschen Socialdemokratie, die in Deutschland stärker ist als in irgend einem andern Lande, und sie ist gerade deswegen stärker geworden, weil unsere reaktionäre, halbabsolutistische Monarchie für uns besonders agitatorisch wirkt. Die Monarchie hat die Socialdemokratie gefördert und damit auch die Socialpolitik, das ist der kausale Zusammenhang zwischen der deutschen Socialdemokratie und der deutschen Monarchie, ein Zusammenhang, der nicht sehr zu Gunsten der monarchischen Staatsform sprechen dürfte.

Nun drohten freilich die für die Verteilung der herrschenden Ordnung angestellten Gelehrsamkeitsbeamten, es liege im Wesen der Monarchie, in ihrem eigenen Interesse, die Gegensätze auszugleichen, allen Klassen zu ihrem Recht zu verhelfen. Das Gegenteil ist der Fall. Eine Monarchie ist nur dann neutral und ziemlich ungefährlich, wenn sie nichts ist wie eine dekorative Puppe, die als Modell für Briefmarken und Münzen, als Warenzeichen für Cigaretten und Schnäpfe und höchstens noch als autoritäre Symbolfigur für Kolonialwilde dient. In diesen Fällen ist die Monarchie nur ein störender logischer und ästhetischer Schönheitsfehler. Wo aber die Monarchie, wie in Preußen-Deutschland die größte staatsrechtliche Machtvollkommenheit hat, da können es die herrschenden Klassen gar nicht dulden, daß sich diese Macht nicht in ihren Dienst stellt. Je stärker die Monarchie, um so unentrinnbarer der Zwang, so zu regieren, wie es die herrschenden Klassen verlangen. Diese würden ja Selbstmord üben, wenn sie es etwa darauf ankommen ließen, daß ein Fürst, dessen Eigentum der Zufall der Geburt bestimmt, sich gegen sie auflehnt. Die Monarchie darf stark sein, aber nur im Interesse der Besitzenden. Keine herrschende Klasse wird so verblendet sein, selbst eine staatsrechtliche Uebermacht gegen sich zu schaffen und zu stützen. Wir haben das ja erlebt. Die Februar-erlasse von 1890 schienen den herrschenden Klassen gefährlich, sie nutzten folglich in der Androhung der schwersten Strafe für den Arbeiter zum Streik anreizt, und in der Justizhausvorlage endigen.

Allerdings Graf Bülow weist der Monarchie, die ihrer Natur nach auf die Unterstützung der in der Nacht befindlichen Gesellschaftsordnung angewiesen ist, doch eine Möglichkeit an, für die unterdrückten Klassen einzutreten. Die Monarchie, meint Graf Bülow, kann für Wohlverhalten Socialpolitik verleihen, wie sie Orden und Ehrenzeichen verleiht oder Trinkgelder spendet. Keinen andern Sinn kann es haben, wenn der Kanzler im Reichstage meinte, nichts sei „ein größeres Gemüths für eine Verbesserung der Lage der Arbeiter als die socialdemokratische Gesplogtheit, die Bestrebungen zu Gunsten der Arbeiter mit antimonarchischen Zielen und Tendenzen zu verquiden“. Ist es möglich, etwas Kompromittierenderes der deutschen Socialpolitik nachzusagen, als daß man sie nicht um ihrer selbst willen schaffen läßt — unbekannt um alle Hindernisse —, sondern die Bedingung alleruntertäniglicher Gesinnung kauft? Als Reichskanzler erniedrigt die Socialpolitik zu einem herab

Trinkgeld. Und der Humor der Zeit hat es gefügt, daß unmittels dieser Reichstagsführung die Arbeiter, die noch der Meinung sind, daß man „mit dem Gute in der Hand“ am weitesten im Reich kommen, von demselben Kanzler eindringlich Umfang und den Wert solcher Trinkgeld-Socialpolitik wurden.

Die Infections-Gebühr

Beträgt für die sechsgepaltenen Kolonialgelle oder deren Raum 40 Pf., für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf., „Kleins Anzeigen“ jedes Wort 5 Pf. (nur das erste Wort frei). Anzeigebriefe für die nächste Nummer müssen bis 8 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 8 Uhr vormittags geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Socialdemokrat Berlin“.

Am Sonntag geruhte Graf Bülow den Ausschuss der in Frankfurt a. M. vor einiger Zeit konstituierten „gelben Gewerkschaften“ zu empfangen, die bekanntlich in ihren Forderungen erheblich über die Absichten ihrer Hintermänner hinausgingen. Als Sprecher der „antiformaldemokratischen Gewerkschaften“ betonte Herr Franz Behrens den monarchischen, christlichen und nationalen Klassenkampfgerichten Friedenscharakter dieser Vereinigung, aber er unterbreitete dem Reichsminister doch auch die in Frankfurt beschlossenen Forderungen, als da sind: Ausbau und Sicherung der Koalitionsfreiheit, erweiterte Frauenrechte, Arbeiterkammern.

Graf Bülow antwortete natürlich mit einer „Rede“. Er nannte den Frankfurter Kongress „eine willkommene Erscheinung“, versprach, die Wohlfahrt der deutschen Arbeiter zu fördern und ihr Vorwärtstreben innerhalb der notwendigen Unterordnung auch der Arbeiterinteressen unter das Gemeinwohl mit kaiserlichem Gerechtigkeitsfinn zu unterstützen.“ Er fügte hinzu: „Wenn irgend jemand dem wertvollsten Deutschen die Erreichung einer Lebenshaltung wünscht, die ihn zum bestgestellten Arbeiter der Welt machen würde, so ist das unser Kaiser.“ Er begnügte es, daß die in Frankfurt versammelten Arbeitervertreter sich an Se. Majestät den Kaiser gewandt haben.“ Aber auf die bestimmtesten Forderungen äußerte er sich nicht. Ja, er entschuldigte sogar den Kaiser gewissermaßen, daß er nicht die Macht habe, ohne weiteres die Wünsche der Arbeiter zu erfüllen. Das Deutsche Reich sei ein „föderatives Staatswesen“. Also: die Arbeiter sollten sich nur an den Monarchen wenden, und wenn ihre Forderungen doch nicht erfüllt werden sollten, so liegt das daran, daß der Kaiser ja nicht allein zu bestimmen habe. Das ist richtig. Der deutsche Kaiser ist als solcher staatsrechtlich nur ein Schatten des preussischen Königs. Aber als preussischer König läßt seine Majestät nichts zu wünschen übrig. Aber auch in Preußen gibt es sozialpolitische Aufgaben in Größe und Höhe. In der Deputation der monarchischen Arbeiter befand sich auch der Münchener Herr Schirmer, der in Frankfurt als Vertreter des sächsischen Verbandes der Staatsangestellten volle Koalitionsfreiheit für die Eisenbahner verlangt hatte. Was denkt Herr Bülow über diese Forderung? Und weiter: in Frankfurt wurde auch die Koalitionsfreiheit für ländliche Arbeiter verlangt. Was meint die preussische Regierung dazu? Die Macht des Monarchen ist in Preußen formell nahezu unumschränkt. Wird und kann er diese Macht nutzen, um die bescheidenen Ansprüche der noch „artigen Kinder“ des Proletariats zu befriedigen. Die „artigen Kinder“ können lange harren. Das Trinkgeld wäre zu groß, und würde auf Kosten des herrschenden Junkertums gegeben werden müssen. An dem Willen des Junkertums aber bricht sich die beste Absicht des Monarchen.

Macht kann nur durch Macht überwunden werden. Und wer den Arbeitern erzählt, sie würden durch „gebüdete Mäden“ im Schloße die Gnadengeschenke erhalten, die man den trotzig fordernden weigert, der heizt zwar nicht die Arbeiter, aber er zerstört auf die wirksamste Weise die monarchische Legende.

Im Russendienst.

Zum Fall Popoff-Straffoff, über den wir wiederholt Mitteilungen gebracht haben, erfahren wir folgendes:

Die Polizei hatte bekanntlich — unter Verletzung der Garantien der Strafprozeß-Ordnung, einfach aus angeblich „sicherheitspolizeilichen Rücksichten“ — die Papiere der genannten beiden Russen beschlagnahmt. Der Verdacht, daß diese Beschlagnahme und Hebergung der Strafprozeß-Ordnung nicht im Interesse Deutschlands, sondern ausschließlich Russlands erfolgt sei, also die preussische „Sicherheitspolizei“ die Rittiche ihrer Jurisjuris auch über Ausland erstrecken zu dürfen und müssen glaubt, hat sich jetzt befestigt. Die Papiere sind von Preußen an Russland ausgeliefert „zur gefälligen weiteren Veranlassung“; das heißt Russland soll sehen, was es aus diesen Papieren zur Massakrierung der russischen Freiheitskämpfer zum Schutze der russischen Krone und Kosaken entnehmen kann.

Die Rittiche sind bereits da: so ist z. B. in Ufa der Direktor des statistischen Bureau's, Paschkowsky, vor kurzem verhaftet und administrativ „kurzgehandelt“ nach Sibirien verschickt worden. Gegen den hiesigen Polizeipräsidenten, der die Rückgabe der Papiere ebenso weigert, wie die Erteilung einer Auskunft und Quittung über die beschlagnahmten Papiere, wird wegen dieses Verfahrens seitens der also behandelten sowohl Strafanzüge wie Zivilprozeß erhoben.

Wie werden also in Kürze richterliche Autorität darüber hören, ob in Preußen die Polizei das ist, was im byzantinischen Rom der Kaiser und im skandinavischen der Jar, ob sie aus „sicherheitspolizeilichen Rücksichten“ mit den gesetzlichen Garantien zum Schutz Angekluldigter eigenmächtiges Spiel betreiben darf.

Zu der Hausdurchsuchung in Stuttgart bei P. v. Strube schreibt uns dieser selbst:

Mit Rücksicht auf die von Ihrem geschätzten Blatte veröffentlichte Mitteilung über die in meiner Wohnung vorgenommene Hausdurchsuchung erlaube ich mir berichtigend und ergänzend folgendes mitzuteilen: Bei der Hausdurchsuchung sind weder Briefe noch Adressen meiner in Ausland weilenden Freunde beschlagnahmt worden, sondern ausschließlich die zur Abfindung nach Ausland (per Post) fertiggestellten Exemplare der „Dswobodschenje“, welche gewohnheitsmäßig an verschiedene aus russischen Adressbüchern ausgezogene Adressen verschickt werden. Den Anlaß zur Hausdurchsuchung gab ein an Herrn Treptow in Remel gerichteter Brief meiner Frau, welcher die Bitte enthielt, 7 (sage sieben) Briefcouverts mit „Dswobodschenje“ in den Briefkasten zu werfen resp. als Einschreibbriefe der Post zu übergeben. Was mit der oben erwähnten Beschlagnahme bezweckt werden soll, ist mir unverständlich.

Hochachtungsvoll

Stuttgart, den 13. Dezember 1903. Peter v. Strube.

Deutsches Reich.

Den Reford der Soldatenmishandlungen, den der Unteroffizier Breidenbach erreicht zu haben scheint, scheint ihm durch einen Lieutenant Schilling fixiert gemacht werden zu sollen, der wegen Soldatenmishandlungen in 908 Fällen in Mey vor dem Kriegsgericht unter Anklage steht. Leider ist „wegen Gefährdung militärischer Interessen“ die Öffentlichkeit ausgeschlossen worden! —

Herr Dr. Heinrich Fränkel schickt uns unter Verweisung auf § 11 des Preßgesetzes folgende Verurteilung:

Nummer 291 des „Vorwärts“ enthält im Leitartikel eine Reihe unrichtiger Angaben über mich. Ich beschränke mich auf die Wichtigkeit des Hauptpunktes: der Darstellung, wonach ich mit der Gründung einer Centralstelle für die Bekämpfung der Sozialdemokratie beschäftigt oder als „Generaldirektor“ dieser Centralstelle bezeichnet worden sein soll. Die Wahrheit ist, daß ich am 1. d. J., nachdem mir von zuständiger Seite mitgeteilt wurde, daß auf meine Mitwirkung gerechnet werde, jede in dieser Sache abgelehnt habe.

Dr. Fränkel berichtet nicht, daß von ihm die in dem Artikel bezeichnete Idee der Sozialistenbekämpfung ausging. Er erklärt nur, eine ihm angetragene „Mitwirkung“ abgelehnt zu haben. Wir haben uns also in unserer Zeitung, daß er zum „Generaldirektor“ seiner wichtigsten

Gründung andersehen gewesen sein. Das war von den Ursprüngern seiner Idee allerdings im höchsten Grade undankbar. Hoffentlich aber bleibt der „Erfolg“ trotzdem seiner Idee treu!

Ein Spudtler in Uniform.

Vor einigen Wochen wurde aus Altenburg die Mitteilung gemacht, nächstens lämen vor dem Kriegsgericht der 8. Division eckeregeende Soldatenmishandlungen zur Verhandlung. Angeklagt sei u. a. der Unteroffizier Stricker vom Infanterie-Regiment Nr. 153 in Altenburg, der die übste Angewohnheit habe, seinen Untergebenen, wenn ihm irgend etwas nicht in den Kram passe, ins Gesicht zu spucken. In der Kaiserzeit vergliche man u. a. so feibel man besten Taten auch empfinde, scharfweise mit einem Tier, das man in zoologischen Gärten antreffe und zur Gattung der Fafes — Zwaifelsamele — gehöre. In den zoologischen Gärten schätzen die Beobachtungen der Tiere das Publikum insofern vor den Untugenden des sog. Spudtleres, daß Warnungstafeln mit der Aufschrift: „Vorsicht! es spuckt!“ angebracht sind. Empfehlenswert wäre es auch gewesen, man hätte dem Unteroffizier eine Warnungstafel mit der Aufschrift: „Er spudt!“ umgehängt; vielleicht hätten dann seine Vorgesetzten früher gemerkt, welchen Geiz die Untergebenen vor dem Manne, mit dem sie tagtäglich zu thun hatten, empfinden mußten. Erst durch einen Brief an den Regimentskommandeur kam die Sache zur Untersuchung und der saubere Unteroffizier wurde in Haft genommen.

Das Kaiserliche Kriegsgericht beschäftigte sich zwei Tage mit der unangenehmen Beschäftigung. A. war wegen Mishandlung Untergebener in 34 Fällen, vorchriftswidriger Behandlung, Abhaltung von Besuchen u. s. angeklagt. Mit ihm beklagt wurde wegen Beihilfe zu den Taten der Gefreite der Reserve Andemann, während der Militärstrafe wegen Gehorsamsverweigerung in mehreren Fällen angeklagt war.

Kam waren die Personalien der Angeklagten bekannt gegeben, da erhob sich der Anklagevertreter und beantragte, die Verhandlung hinter verschlossenen Thüren stattfinden zu lassen. Nach kurzer geheimer Beratung verurteilte das Gericht öffentlich, daß im militärischen Interesse während der ganzen Dauer der Verhandlung die Öffentlichkeit ausgeschlossen werde. Auffällig erschien es, daß in der später gegebenen Urteilsbegründung von der Spudtler kein Wort erwähnt wurde, während andre Strafthaten des Unteroffiziers mitgeteilt wurden.

Am zweiten Verhandlungstage wurde nach etwa 15 stündiger Sitzung das Urteil verkündet, wonach Unteroffizier Stricker wegen Mishandlung Untergebener in 17 Fällen, verbunden mit vorchriftswidriger Behandlung in 12 Fällen, Abhaltung von Besuchen u. s. mit einem Jahr zwei Monaten Gefängnis und Degradation bestraft wurde. Der Ankläger hatte ein Jahr sieben Monate beantragt. Wahnte wurde wegen Mithandlung und Beharrens im Angehoram zu vier Monaten Gefängnis und Andemann zu einer Woche Mittelarrest verurteilt. Als der Verhandlungsführer um das Urteil begründen wollte, beantragte der Ankläger, auch die Begründung in geheimer Sitzung vornehmen zu wollen. Das Gericht lehnte diesen Antrag jedoch ab. In der Begründung wurde aber nicht etwa mitgeteilt, daß der Unteroffizier gequält hatte, sondern es wurden harmlose Ziffern für die einzelnen Fälle mitgeteilt, in denen sich der Unteroffizier vergangen habe. Von den „anständigen“ Vergehen des Unteroffiziers bekamen die Preßvertreter einiges zu hören. So hatte A. Untergebene als „Lump“ bezeichnet. Einige Leute auf einer Kiste „Heinrichsmännchen“ spielen lassen. Ein Mann mußte zum Bandium der Stoppelwirtschaft auf dem Bett auf den Tisch steigen und dort die Füße strecken. Der Mann fügte dabei und bekam einen Ohnmachtsanfall, der aber weiter keine bösen Folgen gehabt haben soll. Bei der Lebung des „Hinlegens und Aufstehens“ gab es Pässe und Stöße; ein Mann mußte in der Anbeuge Sandfäde und Schmelz strecken, bis der Schweiß kam usw. Des Militärstrafvergehen“ bestanden u. a. darin, daß er gedroht hatte, die Mishandlungen in die Presse zu bringen und sich mit einem Besuchsbesuch

an den Regimentskommandeur gewendet hatte. Bei Ausführung eines Befehls soll er sich einmal „zu langsam in Bewegung gesetzt und dabei gemurrt“ haben. Er hatte auch einmal geredet, wo er schweigen sollte. Dafür 4 Monate Gefängnis! —

Freisinnige Denunzianten. Man schreibt uns: Königsberger Parteigenossen müssen es erleben, daß die dortigen Vertreter des Liberalismus sogar schon bis zu erbärmlichen Denunziantentum gelangt sind. Nicht weniger als zehn oder elf Parteigenossen sind auf liberale Denunziation hin des gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs angeklagt worden. Die Gerichtsverhandlung wird das Nachspiel einer am 2. November er. in der Bürgerressource abgehaltenen Versammlung liberaler Wähler bilden, zu welcher auch Sozialdemokraten erschienen waren. Die Gegenwart unserer Genossen machte begreiflicherweise auf die Unentwegten keinen angenehmen Eindruck, zumal sie bis dahin stets nur hinter verschlossenen Thüren, von keinem Notwendigen widerlegt, gegen die Sozialdemokratie vom Leber gezogen hatten. Herr Gehling, der in Königsberg männiglich bekannte Mann mit dem „warmen Herzen für Arbeiter“, damaliger Landtagskandidat, nunmehriger gewählter „Volksovertreter“, machte ein Gesicht, als er die Versammlung betrat, das auf alles Mögliche, nur nicht auf Freude über den guten Besuch der Versammlung schließen ließ. Er teilte auch sofort Herrn Justizrat Dr. Krause — Berlin, dem Leidensgenossen Gehlings — dem beide gingen mit Reden schwänger — mit, daß es besser sei, die Versammlung nicht abzuhalten, weil Sozialdemokraten anwesend seien. Lange hatten sich die Liberalen zu beraten. Gehling sah man sie hin- und herlaufen. Einer unserer Genossen fragte an, ob freie Diskussion gestattet sei. Nach freisinniger Manier wurde das rundweg abgelehnt. Bei Eröffnung der Versammlung forderte der Vorsitzende vielmehr alle Anwesenden, welche die liberale Kandidatur nicht unterstützen wollten, auf, den Saal zu verlassen. Hierauf sollen sich nun zehn oder elf — wahrscheinlich zehn — eines gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs schuldig gemacht haben, da sie den Saal nicht sofort räumten. Das Widerliche bei der ganzen Sache ist, daß die Liberalen selbst es sind, die dem Staatsanwalt mit Namen von Versammlungsbesuchern aufgetraut haben. Dabei hat sich noch herausgestellt, daß nicht einmal alle Personen, gegen die Anklage erhoben ist, in der Versammlung anwesend gewesen sind.

Soweit die Aufschrift. Unfre Genossen hätten besser gethan, die Versammlung, die ja für liberale Wähler einberufen war, gar nicht erst zu besuchen. Die freisinnige Denunziation wegen Hausfriedensbruchs aber erscheint deshalb in milderem Lichte! —

Wo kommen die prägelnden Schutzleute her? Wir berichteten dieser Tage von Soldatenmishandlungen, die im Leib-Straszier-Regiment in Breslau verübt waren und zu denen der Wachtmeister Penkert die Unteroffiziere ermuntert hatte. Penkert meinte zu den Unteroffizieren: „Damt nur zu, aber unter vier Augen. Dieser inzwilchen entlassene Wachmeister, der schon einmal wegen Mishandlung zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden ist, wurde von Breslauer Polizeipräsidenten als Schutzmann angestellt. — Er hat ja bisher noch niemand geprügelt, aber wenn's einmal kommt, dann kann sich niemand wundern.“

Ein interessantes Intermezzo mit einem Breslauer Richter spielte sich dieser Tage vor dem dortigen Schöffengericht ab. Der Vorsitzende war mit dem Angeklagten in einen Disput gekommen, in dessen Verlauf er ihn einen frechen Lämmer titulirte. Der Angeklagte war aber nicht feul und erwiderte: „Wenn Sie nicht Richter wären, würde ich Ihnen eine Hincinhausen.“ Der Staatsanwalt beantragte drei Tage Haft wegen Ungehörigkeit vor Gericht, was der Vorsitzende als Urteil verkündigte. Da aber keine Verurteilung erfolgte, widersprach der Angeklagte diesem „Gerichtsbefehl“. Das Gericht zog sich auf lange Zeit zurück, bei der Rückkehr verurteilte der Vorsitzende nach der „Breslauer Morgen-Zeitung“ die Ablehnung des staatsanwaltlichen Antrags. —

Anhalt. Ueber Maßregelungen anhaltischer Volksschullehrer aus politischen Motiven wird in dem in Bernburg erscheinenden „Anh. General-Anzeiger“ geschrieben:

Außerdem erregen die in letzter Zeit vom Ministerium vorgenommene Lehrverlegung, so in Krosow, Oranienbaum usw., für die man in den betreffenden und betroffenen Kreisen politische Motive annimmt. U. a. ist in Bernburg ein Lehrer verlegt worden, der Mitglied des dortigen Bürgervereins war. Bekanntlich hatte der dortige Bürgerverein, in Anerkennung, daß auch die Arbeiterpartei eine Vertretung habe, müsse, einige Arbeiterkandidaten mit auf die vom Bürgerverein aufgestellte Stadtvorwahlenliste gesetzt. Man meint nun auch in diesen Fällen, daß die vorgenommene Verlegung auf diese Vorgänge im Bürgerverein zurückzuführen ist. Noch auffallender ist ein Vorgang, der sich in Siebig bei Dessau abgespielt haben soll. Dort hatte ein Gesangsverein an dem Grabe eines Mitgliedes gesungen, später stellte es sich heraus, daß dieses Mitglied der sozialdemokratischen Partei angehört hatte. Nun erhielt der Dirigent dieses Vereins, ein Lehrer, vom Ministerium die Aufforderung, sofort das Amt des Dirigenten dieses Vereins niederzulegen. Von anderer Seite wird uns weiter gemeldet, daß in einigen Orten die Vereinsversammlungen von Beamten überwacht würden, deren Insinuation dahin gehe, ganz besonders auf die Reden der Lehrer zu achten. — Ist es schon so weit? —

Aus Dessen wird uns geschrieben: Der Landtag hat jetzt endlich die Wahlproteste der Schwarzen, die sich gegen die Wahl unfre Genossen Dr. Richter, gemeldet. Die schwarzen Deputierten wollten die letzten Hoffnungen auf nicht fahren lassen und da alle bisher vorgebrachten Gründe nicht beruhten. Genossen Dr. D., dessen Wahl auch einmal infolge eines schamlosen Stuhndels für ungültig erklärt worden war, mit noch größerer Mehrheit wieder gewählt wurde, so hatten sich die ultramontanen Landboten einen echt jesuitischen Trick aufgespart für den letzten Versuch. Sie verlangten, daß viele Wähler der Erbschen Wahlmänner durch Eid nachweisen sollten, daß sie echte Wahlberechtigte seien. Das war dem der Mehrheit doch zu absehn und so wurde dem endlich nach Lage und Umstände zwölfmonatlichem Hin und Her Dubs. Mandat für gültig erklärt. — Auch einer veritablen Menschenhandel hat sich der heffische Landtag, der schon einmal eine Junggeleitenssteuer beschloß, jetzt gelehrt. Für zwei Wahlmänner und 175 000 M. in Ungerer Münze hat er die heffische Enklave Münsbach in Baden an den letzten Staat mit Mann und Maus verkauft. Unfre Genossen stimmten gegen den Verkauf; sie sind der altschönbischen Anschauung, daß man Menschen nicht wie alte Hosen und Stiefel verkaufen kann. — Am Dienstag dürfte im Landtag eine interessante Verhandlung zu erwarten sein. Es soll aladann die von dem Abg. Dr. D. abgebrachte Interpellation wegen der politischen Maßnahmen in Mainz während des Mauerstreiks gesprochen werden. In einer gedenkt vorliegenden Antwort auf die Interpellation bestreitet das Ministerium jeden Hebergriß der Polizei. Die getroffenen Maßnahmen seien notwendig gewesen zum Schutze der arbeitswilligen (zumeist italienischer) Maurer.

Husland.

Zwei parlamentarische Erstwahlen.

London, 12. Dezember. (Fig. Ver.) In zwei Londoner Wahlkreisen, Dulwich und Lewisham, werden am nächsten Dienstag zwei Nachwahlen abgehalten. Beide Wahlkreise waren bis jetzt im Besitz der konservativen Partei. Dulwich war im Parlament durch Sir J. S. Maule vertreten, Lewisham durch Mr. Penn, den bei den letzten Hauptwahlen im Jahre 1900 keine liberalen Kandidaten gegenüberstanden, so daß ein eigentlicher Wahlkampf nicht stattfand. Jetzt ist das anders. Belebt durch den Wellenschlag der Zollagitation, hat die liberale Partei dort zwei Kandidaten aufgestellt. Der Wahlkampf ist in beiden Kreisen ein ungemein lebhaftes. Sir J. S. Maule hat die Unterstützung des Dr. Rufford Harris, ein intimer Freund von Cecil Rhodes und Dr. Jameson; ihm gegenüber steht Dr. Masterman, ein erster liberaler Sozialpolitiker, auf dessen Unterstützung die Arbeiter wohl rechnen können; er ist einer der Redaktoren der neu gegründeten progressiven Monatschrift „Independent Review“; einen besseren Kandidaten hätten die Liberalen kaum finden können. In Lewisham kandidiert Major Coates für die Konservativen, Dr. Cleland für die Liberalen; beide sind unbelante Größen. Mr. Harris sprach sich rückhaltlos für Mr. Chamberlain aus; also für Lebensmittel- und Industriezölle; Major Coates will nur soweit gehen wie Mr. Balfour. Die liberalen Kandidaten sind Freihändler ohne jede Einschränkung. In beiden Wahlkreisen überwiegt das Clement der city clerics: der kaufmännischen Beamten der großen Handelsinstitute der inneren Stadt — meistens Jingoed. Erleidet die Regierung in solchen Wahlkreisen eine Niederlage, so wird dies ein ziemlich starker Beweis sein für die Unpopulartät der Zollpläne, wobei auch zu bemerken ist, daß die Interessenten der City mit der neuesten Politik der Regierung unzufrieden sind. —

Reichstag.

(Schluß aus der 1. Beilage.)

Preussischer Kriegsminister v. Einem.

Der Abg. Richter hat gegen einen Satz energisch Stellung genommen, in dem ich ausgesprochen hatte, man sei bei der Annahme von Offizieren vielleicht schon etwas zu weit gegangen. Herr Richter sagte, im Gegenteil, wir seien zu erklau. In einer allerhöchsten Kabinettsorder vom 29. März 1890 sind die Grundzüge über die Annahme von Offizieren geregelt. Es wird darin darauf hingewiesen, daß infolge der Vermehrung der Cadres der Armee der Offiziersmangel größer geworden sei und daß für den Krieg weitere Kreise des Bürgertums in Frage kommen müssen. Nicht der Adel habe allein das Recht auf Offiziersstellen, aber der Adel der Gesinnung müsse vorhanden sein. Ich siehe voll und ganz auf dem Boden dieser Kabinettsorder. Wo hat sich aber in Nordbad der Adel der Gesinnung gezeigt, wo die Charaktervorzüge des christlichen Bürgertums. Daran hat es eben gefehlt. Der wirtschaftliche Aufschwung hat die Zahl unfre reiche Leute vermehrt. Es sind sehr viel ehrenwerte, tüchtige Elemente darunter, die durch Thätigkeit und Fleiß reich geworden sind, aber auch andre sind darunter, die auf leichtere Art Reichtum erworben haben. Wenn ich Regimentskommandeur wäre und Herr Richter hätte einen Sohn, ich würde ihn mit Vergnügen auszeichnen. (Minutenlange, stürmische Heiterkeit.) Und wenn sein Sohn erst bei uns wäre, ich wäre überzeugt, der alte Herr würde noch ganz militärisch werden. (Erneute Heiterkeit.) Wir sind ja sehr tolerant. Wir würden ganz gern mit Herrn Richter bei unsern Liebesmahlen Bowle trinken und er könnte auch beim Volkstanz dabei bleiben. (Stürmische Heiterkeit.) Wir sind weit toleranter, als viele andre Kreise. (Nach links gewendet.) Wenn zu Ihnen ein Sohn eines Agrariers kommt, der jahrelang lebhaft für Schanzzölle eingetreten ist, ich glaube, Sie wären nicht weniger, und wenn ein solcher Mann zur Sozialdemokratie kommt und er ist Akademiker, so steigt er hinaus. (Weiter rechts! Lachen links.) Ich möchte also der Legendenbildung entgegenstellen, daß ich vorurteillos sei und den Kostengestir fördern wolle. Herr Vogel hat Zweifel geäußert, ob ich auch die weniger frassen Mishandlungen mißbillige. Ich erkläre, daß ich jede Mishandlung mißbillige, aber die harmlosen Stöße und Pässe können vorkommen, sie sind unauflösbar, sie sind in der menschlichen Natur, in menschlichen Eise und Temperament begründet. Ueber die einzelnen Mißgriffe habe ich nicht gesprochen, nicht weil mir vollkommen zu Mute war, weil ich wie Herr Vogel mit diesen Dingen der Erörterung in der zweiten Sitzung vorbehalten will. Die Mishandlungen müssen wir ausrotten und werden sie ausrotten. Aber wir müssen Zeit haben. Das sind nicht nur Worte, nein, die Thaten werden nachfolgen.

meine Herren, das überlassen Sie nur Sr. Majestät. (Bravo rechts.) Die Armee weiß, daß mit dem System gebrochen werden muß, daß wir Dippolds im Heere nicht brauchen können. (Bravo! rechts.) Herr Bebel hat gemeint, es bestehe ein Unterschied bei den Verhandlungen im Militär und im Civil. Der Mann in Civil könne zur Selbsthilfe greifen, könne hingehen, wohin er wolle. Ich bin anderer Meinung: vossiert einem Manne auf einem Bau etwas, dann kann er nicht viel machen, dann bekommt er einen solchen Steckbrief, daß er nirgends wo Unterkommen findet. (Munche bei den Socialdemokr.) Also mit der Selbsthilfe kann er da nichts anrichten. Ober er wird so gequält, so gequält, so mißhandelt, daß er schließlich am Leben verzagt. (Lebhafte Widerspruch bei den Socialdemokraten.)

Ich habe auch die Hoffnung, daß sich nicht wieder ein zweiter Bisse findet, und daß nicht wieder ein alter preussischer Offizier im Stande ist, über die Familie, in der er gelebt hat, zu schreiben und derartige Dinge in die Öffentlichkeit zu bringen. (Bravo! rechts.) Wer war denn dieser Bisse? Er war Rentenanwalt, aber er war auch ein Schuldenmacher, ein Renommist, er lebte über seine Mittel hinaus. Er remontrirte mit seinem Automobil, das er nicht besah, mit seinem Reittier, der nicht vorhanden war. (Heiterkeit.) Daß aber andre Schulden machten und remontrierten, das vermag dieser Ehrenmann nicht. Nein, der Öffentlichkeit mußte mitgeteilt werden, aus welchen Kreisläufen das Offizierscorps besteht. Wenn er es noch gesehen hätte, um zu befehlen. Nein, er hat es gethan für ein paar braune Lappen, für Geld. Jeder, der einen solchen Mann in seiner Familie hätte, hätte ihn verworfen. Die preussische Armee hat immer wie eine Familie zusammengehalten. Dieses Familienleben wollen wir, so Gott will, fortführen, und ein zweiter Bisse wird sich nicht finden. (Bravo! rechts.) Herr Bebel hat auf die Kritik hingewiesen, die an der Ausbildung unsres Heeres geübt wird. Nun, vor 1800 galt der preussische Soldat als eine Skulptur. Wie wurde damals im Auslande über den preussischen Drill gehandelt. Erst unsere Siege zeigten, daß wir doch noch etwas anderes konnten als Paradedrill. Unsere Erfolge von 1800 und 1870 ruhten aber auf unsrer felsenfesten Disziplin, auf dem Vertrauen des Mannes zum Offizier und umgekehrt, auf dem unbedingten Gehorsam aller Truppen. Die gefechtsmäßige Ausbildung stand 1870 nicht ganz auf der Höhe. Aber die Armee war so in der Hand ihrer Führer, war so bildungsfähig, daß sie sich auf allerhöchste in die neuen Verhältnisse fand. Die Schlachten nach dem 1. August 1870 wurden in anderer Weise geschlagen, als die vorhergehenden. Ich bin überzeugt, daß heute die Disziplin und Ausbildung des Heeres weit mehr gefördert sind als damals. Jede Ausbildung ist falsch, die nicht kriegsmäßige Ziele im Auge behält. Jeder höhere Führer ist von diesem Gebanten durchdrungen. Aber der Weg zur kriegsmäßigen Ausbildung ist sehr verschieden bei einer großen Armee, wo so viele verschiedene Intelligenzen und Charaktere zusammenwirken. Da läßt sich nicht alles über einen Leisten schlagen. Wer seit 30 Jahren in der Armee steht und die Zustände von heute mit denen von damals vergleicht, wer da weiß, wie intensiv, wie individuell die Ausbildung den einzelnen Mann zum Soldaten, zum Soldaten zu machen vermag, der glaubt eine ganz andre Armee vor sich zu haben. Aus der Kritik der Ausbildung geht mir hervor, welche lebendigen Theorien in der Armee herrschen. Sie richtet sich gegen die Art der Verteidigung, aber das sind Fragen, die nur im Kriege gelöst werden können. Die Ausbildung des Soldaten kann des Drills und des Paradefahrens nicht entbehren, gerade sie machen den Mann wirklich fähig, Soldat zu sein, d. h., sich zu unterwerfen, zu Überwinden und Strapazen zu ertragen. Redner erinnert an das Urteil des Grafen Stosch, der den Drill als das beste Mittel zur Disziplin bezeichnet hat, weil in ihm sich jeder Muskel, jedes Glied, jeder Pulsschlag dem Willen des Führers hingibt. Das hat Graf Stosch unmittelbar nach unserm Siege 1870 geschrieben und er war doch ein liberaler Mann. Es wäre fehlerhaft, wenn diesem Drill zu Liebe zu viel von der gefechtsmäßigen Ausbildung aufgegeben würde. Das mag an dieser oder jener Stelle geschehen. Im großen und ganzen aber ist es eine Legende, wenn fortwährend behauptet wird, bei uns sei nur von parade-mäßiger Ausbildung des Soldaten die Rede; das ist nicht wahr. Ich möchte die Herren nur bitten, nicht immer die Kritik der nicht im Dienst befindlichen Offiziere für richtig zu halten, sondern sich auch auf diejenigen zu verlassen, die eine große, außerordentlich schwere Verantwortung haben, die von Sr. Majestät dem Kaiser an die Spitze gestellt sind, die ihm mit ihrem Kopf und Krone haften, die vor ihrem Gewissen und dem deutschen Volke dafür verantwortlich sind, daß die Truppenteile kriegsmäßig ausgebildet sind und die diese Verantwortung im Falle eines Krieges tragen.

Dieser Verantwortung sind sich alle höheren Führer bei uns bewußt. (Bravo! rechts.) Danach wird gehandelt. Herr Bebel hat dann einen Erlaß des Feldmarschalls v. Manteuffel verlesen. Ich selbst habe unter diesem sehr humanen Herrn gedient, und ich kann nur bedauern, daß Herr Bebel den Erlaß nicht selber vor dem Dresdener Parteitag gelesen und nach ihm gehandelt hat. (Lachen bei den Socialdemokraten.) Redner bestreitet, gesagt zu haben, daß das deutsche Geschick bei weitem dem französischen Geschick überlegen sei. Er habe nur gesagt, daß, wenn er jetzt die Wahl zwischen dem französischen Rohrrücklaufgeschütz und dem preussischen Modell 96 hätte, das letztere nehmen würde. Ich habe das gesagt, weil ich das französische Rohrrücklaufgeschütz nicht mehr für das beste halte, das man einführen könnte. Es ist mir aber unfaßbar, daß ich die Absicht bestritten haben soll, einmal auch ein Rohrrücklaufgeschütz bei uns einzuführen. Die Behauptung Bebels, daß der Vortragskrieg 1813 durch die Miliz gewonnen sei, ist grundfalsch. Das Krämpfersystem, zu dem Scharnhorst überging, weil Napoleon eine andre Art der Rekrutierung nicht gestattete, führte dem Heere nur ganz geringe Kräfte zu. Der Kern des siegreichen Heeres waren die alten Soldaten, die noch im Lande vorhanden waren und die Cadres bildeten. Die Landwehr ging in wenigen Tagen von 19000 auf 6000 Mann infolge der Anstrengungen herunter.

Herr Bebel behauptet, daß Herr von Caprivi einmal gesagt habe, die Socialdemokraten seien die besten Soldaten. So wichtig es ist, daß der Soldat intelligent und ein guter Schütze ist, den braven, den ordentlichen Soldaten macht doch die Besinnung. (Bravo! rechts.) Das Selbstbewußtsein, das der deutsche Soldat haben muß, soll sich nicht gründen auf Herrn Bebel, sondern auf die Treue zum Kaiser und König und zum Vaterlande. (Bravo! rechts.) Ich halte den socialdemokratischen Soldaten, auf den ich mich nicht verlassen kann, für den schlechtesten. (Lebhafte Beifall rechts und im Centrum.)

Hg. Stöcker (Wirtschaftl. Bg.): Nicht die socialdemokratische, wohl aber die Arbeiterbewegung ist in der That die größte Bewegung des vergangenen und des laufenden Jahrhunderts. Die Socialdemokratie aber zieht diese große Kulturbewegung zu Gemeinheit und Niedrigkeit herab und diskreditiert sie. (Lachen bei den Socialdemokraten.) Die socialdemokratische Bewegung ist eine Bewegung ohne Religion. Die Religion aber ist die Philosophie des kleinen Mannes. Die Socialdemokratie zerstört also alle Ideale. Redner erzählt von einer Frau, die nach dem Tode ihres Mannes in größter Bedrängnis zu ihm gekommen und ihm erzählt habe, daß ihr Mann sie verhindert habe, ihre Kinder taufen zu lassen und in die Kirche zu gehen. (Wiederholte Rufe bei den Socialdemokraten: Wo wohnt denn diese Frau?) Die Berliner Socialdemokratie hindert also Tausende von Arbeitern gewaltiam, ihre kirchliche Pflichten zu erfüllen. (Lachen bei den Socialdemokraten.) Ihrer Bewegung fehlt jede höhere sittliche Idee. (Lachen und Zwischenrufe bei den Socialdemokraten.) Sie treiben mit Aufsehung und Schären die niedrigsten Instinkte. Keine große Bewegung der Weltgeschichte ist je eine Bewegung der ärmlichen Masse gewesen, die nur durch die Organisation in Bewegung gesetzt wird. In einer großen Bewegung gehört Geist, Aspiration mit großen Ideen. Diese Aspiration fehlt der deutschen Socialdemokratie. (Lachen bei den Soc.) Ich habe früher geglaubt, daß bei Ihnen etwas Großes im Wollen sei. Seit Dresden ist diese Annahme nicht mehr möglich. Da hat die Partei gezeigt, daß sie nicht Selbstbeherrschung genug besitzt, um nur die äusserste Mäßigkeit auf ihre Ehre und das Urteil der übrigen Welt zu nehmen. Mit solcher Bägelsichtigkeit vor sich zu erwarten, daß auch der wenig gebildete Arbeiter erkenne, daß eine Partei, die sich so wenig selbst beherrschen

kannt, nicht im Stande ist, das Volk zu beherrschen. (Lachen bei den Socialdemokraten. Rufe: Wir wollen ja gar nicht das Volk beherrschen!) Als ich das erschreckende Resultat der Wahlen vom 18. Juni erfuhr, habe ich einen Augenblick gefürchtet, die Bewegung könnte den größten Teil der deutschen Arbeiter in ihren Bann ziehen. Seit Dresden und Frankfurt habe ich diese Furcht nicht mehr. (Zwischenrufe bei den Socialdemokraten.)

Präsident v. Ballestrin: Ich bitte, den Redner nicht zu unterbrechen. Ihre Redner sagen ja auch Sachen, die andere Parteien nicht genehm sind, ohne daß Sie unterbrochen werden. Ich bitte Sie, auch den gegenwärtigen Redner sagen zu lassen, was zu sagen sein würde Recht ist.

Stöcker (fortfahrend): Seit Dresden wissen wir, in welcher Art die drei Millionen regiert werden, und seitdem hoffe ich, daß die Arbeiter, wenn diese Dinge erst zu ihrem Bewußtsein kommen, sich sagen werden: Nein, aus diesen Kreisen ist für uns kein Heil zu erwarten. Wie verhält sich nun Ihre Presse? Der „Vorwärts“ schildert Bebel in seinen Besprechungen der Reichstagsverhandlungen, so, als wenn er der einzig wissenschaftliche Mann im Hause sei (Heiterkeit rechts), der mit der Kunde der Idee der Zeit ins Herz schaut. (Erneute Heiterkeit rechts.) Wir ändern verstehen nichts davon. Nach dem „Vorwärts“ sind alle andern Redner nicht als platte Flachköpfe, Heuchler und Grimassenmacher (Heiterkeit rechts), und nun sagt Herr Bebel, der größte Schaden in der Armee sei das Renommieren. (Stürmische Heiterkeit.) Auch was richtig ist an der socialdemokratischen Kritik ist so in Haß und Bosheit getaucht, daß es nicht nützlich und heilsam wirken kann. Deshalb wird die große Kulturbewegung heruntergezogen. Das ist das bedauerliche. Die deutsche Socialdemokratie ist von jedem Idealismus entblüht und das dieses auf der Dresdener Tagung fund geworden ist, das ist das große Ergebnis. Die 600000 Frankfurter Arbeiter sind durch Des. Ingrium zusammengetrieben gegen den Terrorismus der Socialdemokratie. Der Kongreß ist ein scharfer Protest gegen die Socialdemokratie, (Widerpruch bei den Socialdemokraten) er ist aber auch eine Verteidigung der Rechte der Arbeiterschaft. Koalitionsrecht und Anerkennung der Berufsvereine waren die Forderungen. Not thut uns eine andre sociale Bewegung. Den Zusammenschluß aller antisocialdemokratischen Arbeiter müssen wir fördern.

Wir beurteilen die Soldatenmißhandlungen. Forbach war ein Klug. Am meisten leidet aber darunter die oberste Militärverwaltung. Die eheliche Treue ist bei den Offizieren ebenso gut behütet wie anderwärts. Forbach ist ein Einzelfall. Die sittliche Betwahrlosung hängt zusammen mit der Entwicklung unsres ganzen Volkslebens; was ist denn in Forbach andres passiert, als was in unserm Theater, in den Romanen passiert. Sehen Sie sich doch die illustrierten und nicht illustrierten Schriften an, die in der Friedrichstraße feilgeboten werden. Der alte gute deutsche Familienstolz ist zum guten Teil verloren gegangen. Wenn man urteilt, urteilt man vernünftig, mache nicht den ganzen Stand für Einzelschuldungen verantwortlich. Man untergräbt damit die Liebe des Volkes zur Armee. Früher sangen die Leute, die ausgehoben wurden: „Die Schönen und die Felmen sucht sich der König aus, die Aranken und die Lahmen scheidet er zurück nach Haus.“ Die Socialdemokratie ist eine Gefahr für die auswärtige Politik. In Dresden hat Herr Bebel gesagt, mit dem Komödienspielen, muß es nun aus sein. Er giebt also zu, daß Komödie gespielt worden ist. Man hat ja verschiedenen Herren sehr arg mitgespielt, aber die Herren sitzen doch nachher wieder friedlich zusammen. Es sind eben alle Komödianten. Die einen sind Komödianten des Bürgerthums, die andern sind Komödianten des Plebejertums. (Auf Lachen: Aber keine Komödianten der Theologie!) Es wird diesem Komödiamentum gegenüber viel Mühe kosten, der Wahrheit zum Durchbruch zu helfen. Die Wahrheit aber ist nicht der socialistische Staat und ich hege trotzdem die Hoffnung, die Arbeiterschaft Deutschlands wird sich noch einmal von der Socialdemokratie abwenden. (Lebhafte Bravo! rechts. Rufen links.)

Hierauf wird die Sitzung auf Dienstag 1 Uhr vertagt. (1. Dritte Lesung des Handelsprovisatoriums mit England. 2. Fortsetzung der Etatsberatung.)
Schluß 6 1/2 Uhr.

Parlamentarisches.

Ein Antrag auf Errichtung von Kaufmanns-Schiedsgerichten ist von den antisemitischen Abgeordneten eingebracht worden. Ein polnischer Antrag verlangt die Erteilung des Religionsunterrichts in der Muttersprache der Kinder. Ein anderer polnischer Antrag verlangt die Verpflichtung der Stabesbeamten, auf Verlangen der Eltern Vornamen in jeder Sprache einzutragen. Nach einem ebensolchen Antrag sollen die Richter der Sprache der betreffenden Bevölkerungselemente mächtig sein, auch soll der Gebrauch der Muttersprache vor Gericht gestattet sein. Ferner soll das Verfallungsrecht ohne Anmeldung bei einer Behörde gestattet sein. Ein Antrag auf Inangriffnahme einer Reichs-Wohnungsreform ist von nationalliberalen und freisinnigen Abgeordneten beantragt worden. Mit einem Gefegentwurf betreffend die Rechte eines „eingetragenen Berufsvereins“ befaßt sich ein freisinnig-demokratischer Antrag.

Partei-Nachrichten.

Totenliste der Partei. In Dresden starb der Steinmetz Hermann Müller, einer der älteren Dresdener Parteigenossen, der in schlimmen Zeiten zur Partei gestanden hat. Auch für seine Gewerkschaft war er hervorragend thätig. Er erlag der Verursachtheit der Steinarbeiter. Die Arbeiter werden sein Gedächtnis stets in Ehren halten. Polizeiliches, Gerichtliches usw. — Wegen Verleumdung der Offiziere der preussischen Armee wurde, wie uns ein Privattelegramm meldet, der Redakteur des „Halle'schen Volksblattes“, Genosse Reite, von der Strafammer des Landgerichts Halle zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

Gewerkschaftliches.

Solidarität. Da Angesichts des sämmeren Kampfes, den die Crimmitschauer Arbeiterschaft gegen die maßlose Bedrückung durch Unternehmer und Behörden führt, beihätigt sich der Opferstimm der Klassenbewußten deutschen Arbeiter wieder in glänzender Weise. Die Arbeiter Berlins, welche ja stets eine offene Hand hatten, wenn es galt, kämpfenden Klassenossen mit Geldmitteln beizuspringen, bekunden ihre Solidarität mit den Crimmitschauer Textilarbeitern in hervorragender Weise. In Fabriken und Werkstätten, auf Bauplätzen und in Versammlungen wird fleißig gesammelt, und die Erträge dieser Spenden fließen zusammen im Bureau der Berliner Gewerkschaftskommission, wo sich die Arbeitergroßen, in Silber und Gold umgefegt, zu satistichen Summen vereinen. In den Bureauräumen der Gewerkschaftskommission war der Andrang derer, welche Munition für den Klassenkampf in Crimmitschau abliefern, so stark, daß eine Abfertigung an dieser Stelle unmöglich war. Die Gewerkschaftskommission hatte deshalb am Sonnabendabend den Saal I des Gewerkschaftshauses zur Empfangnahme der Gelder eingerichtet. Drei Genossen saßen hier, jeder an einem besonderen Tisch, und sie hatten alle Hände voll zu thun, um die Scharen der Geldbringer abzufertigen. Von 5 Uhr an strömten die Arbeiter herein, welche unter ihren Kollegen und Bekannten gesammelt hatten und nun den Betrag der Spenden abliefern wollten. In der Zeit von 6 bis 8 Uhr war der Andrang so stark, daß an jedem der Zahlische stets 20 bis 25 Personen in

langen Reihen standen, des Augenblicks wartend, wo die von ihnen überbrachten Gelder die Stapel von Geld- und Silberstücken mehrern sollten, welche sich in immer länger werdenden Reihen auf den Zahlbrechern der Kassierer anstammelten. Um 8 Uhr war die für die Entgegennahme der Gelder festgesetzte Zeit abgelaufen. Aber noch eine volle Stunde hatten die Kassierer zu thun, bis auch der letzte Mann abgefertigt war. Gegen 600 Personen haben am Sonnabendabend größere oder kleinere Beträge abgeliefert, deren Höhe im einzelnen von 2 bis 3, aber auch von 30 bis 50 M. sich bewegte. Im ganzen sind am Sonnabendabend ungefähr 6000 M. abgeliefert worden. Am Montag, wo der Andrang ebenso stark war, dürfte ein gleich hoher Betrag eingelommen sein.

Außer dem, was die Arbeiter persönlich abliefern, gehen täglich größere Beträge durch die Post bei der Gewerkschaftskommission ein. Sicher geben die Sammlungen in andren Großstädten, in Industrie-Orten ein ebenso günstiges Resultat, wie in Berlin. So sorgen die Arbeiter Deutschlands dafür, daß ihre kämpfenden Klassenossen in Crimmitschau für den weiteren Kampf gestärkt, und den Unternehmern gegenüber widerstandsfähig erhalten werden.

Der Neujahrstag der „Neuen Welt“ war am Sonntagmittag bis zum letzten Platz gefüllt. Eine vom Gesangsverein „Typographia“ veranstaltete Matinee zum Besten der ausgesperrten Crimmitschauer Weber hatte die Tausende nach Rixdorf geführt. Der Sache entsprechend, welche die Feier veranlaßt hatte, trug das Programm einen durchaus ernsthaften und erhebenden Charakter. Alle Mitwirkenden, der Chor der „Typographia“ selbst wie auch die Sängerin Frau Paula Weinbaum und der Violinvirtuose Herr Alfred Wittenberg gaben ihr Bestes. Wenn wir uns enthalten, hier näher auf das Programm und seine Ausführung einzugehen, geschieht dies nur, weil wir natürlich an dieser Stelle keine Kunstkritik geben können. Eins aber, den Höhepunkt und die Weiße die Tages glauben wir unsren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen. Ernst Freygang, den Arbeiter-Dichter hat der Kampf in Crimmitschau zu einem Gedicht begeistert, das Raffini warm empfunden vortrug. Lassen wir heute an dieser Stelle statt jeden Aufriß zur Solidarität die Stimme des Dichters sprechen:

Crimmitschau.
Ein wenig Leben, von der großen Sonne
Ein wenig Licht —
Mehr forderten sie nicht.
Das Hungern, mein nur nicht gar zu hart!
Nicht gar zu früh die dunkle Gegenwart!
Ein wenig milden in dem Angesicht
Die Glendtschatten —
Mehr wollten sie ja nicht.
Schnell rollt der Faden und das Schiffchen schleift
So hint dahin —
Nicht sich nicht Hand und Sinn
Som frühen Morgen bis tiefen Nacht?
Und so verbleicht dies Leben grau und lacht.
Und ander Blöße deckt wohl dieses Leben:
Das eigne Kleid —?
Frau Sorge muß es weben.
Nun ist der Mensch aus dieser stillen Schlaf,
Aus diesem Wirgen,
Aus seinem Dulden jählings aufertwacht
Und steht begehrend an des Lebens Pforten:
„Ein wenig Sonne! Und ein wenig Licht!
Sonst schaffen diese Hände nicht,
Nicht weiter mehr!
Und wenn sie uns im Glend ganz verdorrt!“
Das war wohl wie ein Schrei aus tiefer Qual.
Die Schiffchen ruhen,
Und die Maschinen standen allzumal.
Viel tausend Hände feiern froh, rasten,
Viel tausend Seelen sind von Jörn und Groß,
Von der Verzweiflung Rat,
Von Kampfstrom und klümem Willen toll
Und werfen ab die langgetragenen Lasten.
Die Antwort? Hoßn ward ihnen!
Dreimal Hoßn!
Dem Menschen Hoßn, der in empörten Gram
Um einen Bittel hier zu fordern kam.
Helmspigen blinken. — Nieber fällt die Faust.
Die Freiheit tot! Das letzte Recht zerkaus!
Und auf den Gassen Friedhofstraße weit —
Verhall! dein Antlig, edle Menschlichkeit! — — —

Nein! Heb es freier noch und stolz empor!
Die Treue lebt,
Wo man am Werden besser Welten webt,
Nings steht die Arbeit auf im ganzen Land
Und reicht den Brüdern ihre Freundeshand.
Wie eine Stimme ist's, die eben spricht:
Und wehren sie Euch tausendmal das Licht —
Beugt sich das Recht — Ihr sollt Euch beugen nicht!

Berlin und Umgegend.

Tarifvereinbarungen im Brauereigewerbe. Am Sonntag verhandelten zwei Versammlungen des Centralverbandes deutscher Brauereiarbeiter über die Tarife, welche die Vertreter der Organisation mit dem Verein der Brauereien Berlins vereinbart haben. In der Versammlung der Brauer (Sektion I des Verbandes) entspann sich eine lebhafte Debatte. Die meisten Redner meinten, der Tarif diete zu wenig, die Vertreter des Verbandes hätten in der Kommission mehr durchdrücken können, wenn sie energischer gewesen wären. Besonders wurde gegen die Festlegung der 9/10 stündigen statt der geforderten 9 stündigen Arbeitszeit gesprochen, sowie dagegen, daß den Brauereien das Recht eingeräumt wird, einen gewissen Prozentsatz ungelernter Arbeiter im innern Betriebe zu beschäftigen. Die Vertreter des Vorstandes betonten demgegenüber, daß man unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr erreichen könne, und die Annahme des Tarifs deshalb zu empfehlen sei. Bezüglich des Prozentsatzes der ungelernter Arbeiter (§ 6 des Tarifs) wurde noch hervorgehoben, daß in solchen Brauereien, wo ungelernter Arbeiter bisher noch nicht im innern Betriebe beschäftigt wurden, dies auch in Zukunft nicht geschehen dürfe, denn der § 13 des Tarifs besage, daß bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse, wo sie bereits vorhanden sind, bestehen bleiben müssen. Diese Auffassung sei bei den Verhandlungen auch seitens eines Vertreters der Brauereien ohne Widerspruch seiner Kollegen vertreten worden. — Die Versammlung nahm gegen einzelne Stimmen nachstehende Resolution an: Die Versammlung beschließt, dem zwischen den Vertretern der beiderseitigen Organisationen vereinbarten Tarif zuzustimmen. Die Versammlung betrachten den im § 6 festgesetzten Prozentsatz als Uebergangsstadium zur gänzlichen Befreiung der Lohnbrüder und sind der Meinung, daß schon jetzt bessere Bedingungen erzielt worden wären, wenn unter den Berliner Kollegen nur eine Organisation bestände. Die Versammlung betrachten es als selbstverständlich, daß die vom Verein der Brauereien bei Betriebsübernahmen schon früher zugestandene Einlassung nach der Anciennität aus auf die im innern Betriebe beschäftigten minder bezahlten Arbeitskräfte angewandt ist. Die Versammlung nehmen Kenntnis von dem Eingeständnis des Vertreters des Brauereigenossenvereins, daß ihm Mittel, die Arbeitgeber zur Einhaltung von getroffenen Vereinbarungen zu zwingen, nicht zur Verfügung stehen, und verpflichten sich, dahin zu wirken, daß die

Reichstag.

7. Sitzung. Montag, den 14. Dezember 1903, nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratsstische: Freiherr v. Stengel, Graf Posadowski, Kriegsminister v. Einem.

Präsident Graf Balkeström: Ihr Präsident und die beiden Vizepräsidenten sind heute Vormittag von Sr. Majestät dem Kaiser im Neuen Palais in Potsdam in Audienz empfangen worden. Nachdem ihr Präsident die vorchriftsmäßige Meldung von der Konstituierung des Reichstags abgelesen hatte, nahm er Veranlassung, Sr. Majestät von den großen Begehrnissen zu sprechen, welche weite Kreise des deutschen Volkes bei seiner Erkrönung geföhlt hätten, sowie von der freudigen Genehmigung, als es im Vaterlande bekannt wurde, daß die Erkrönung seine weiteren Folgen haben und alsbald wieder twischen würde. Se. Majestät hat diese Kundgebung huldvollst aufgenommen.

Im Verfolg derselben hat Se. Majestät wohl 2 1/2 Stunden lang sich sowohl über Krankheit, als auch über interessante und belehrende Gegenstände mit den drei Präsidenten unterhalten. Wir haben dabei den Eindruck geföhlt, daß Se. Majestät die alle freische vollstündig wiedererlangt hat (Lebhaftes Bravo! rechts, in der Mitte und bei den Nationalliberalen.), daß die Stimme wieder klar und voll ist und nur wenn man mit einem gewissen Vorurteil herantritt, man vielleicht noch einen leichten Schleier über der Stimme durchöhren kann. Seine Majestät war auch in heiterer Stimmung und hat sich, wie gesagt, sehr huldreich mit den Präsidenten unterhalten. Hieraus hatten wir die Ehre, von Ihrer Majestät der Kaiserin in Audienz empfangen zu werden. Dies wollte ich den Herren nur mitteilen.

Das Haus tritt in die Tagesordnung ein und seht die erste Lesung des Reichshaushalts-Etats fort.

Abg. Bebel (Soe.):

Die Etatsverhandlungen würden mir kaum noch Veranlassung gegeben haben, mich noch einmal zum Wort zu melden, wenn nicht die Rede, die der Herr Reichszanzler unmittelbar nach meiner Rede am Donnerstag gehalten hat, mich dazu nötigte. Er hat nicht allein versucht, was ja ganz natürlich war, eine ganze Reihe meiner Ausführungen zu widerlegen, sondern hat sich auch veranlaßt gesehen, als erster Staatsmann des Deutschen Reiches in aller Form die Frage an mich und meine Partei zu richten, wie wir uns den sogenannten

Zukunftsaussicht

dächten. Der Reichszanzler hat damit die große Mehrheit des Hauses ein Stündchen lang vortrefflich amüsiert. Wenn er seine vornehmste Aufgabe als erster Beamter des Reiches darin erblickt, möglichst viel Scherze in seine Rede einzuflechten, dann hat er diese Aufgabe in vollstem Maße gelöst. Aber ich meine doch von dem ersten Beamten des Deutschen Reiches erwarten zu können, daß, wenn er in sachlicher Erörterung auf die Ziele und Bestrebungen der Sozialdemokratie einging, er wenigstens auch nur einen Funken von Verständnis für die Sache gezeigt hätte (Große Heiterkeit rechts). Sehr richtig! links), auch nur einen Funken von Verständnis für die sozialistische Weltanschauung (Erneutes Lachen rechts).

In dieser Erwartung wurde man aber bitter enttäuscht. Natürlich haben wir nicht daran gedacht, daß etwa der Herr Reichszanzler zu Gunsten der sozialistischen Weltanschauung sich ausgesprochen hätte. Wer das in unferen Reihen erwartet hätte, den würde ich fürs Jenseits reif erklären. (Sehr richtig! rechts.) Aber wenn man erklärt, wie der Herr Reichszanzler, daß es sein „heißes Vernehmen“ gewesen sei zu studieren, wenn er hier einige sozialdemokratische Schriften zitierte und mit einer derselben in der Luft herumfischte, um zu beweisen, daß er sie kenne und dann doch so wenig Verständnis für die sozialdemokratischen Ziele und Bestrebungen beweist, dann hätte der Herr Reichszanzler weiter zitiieren können: „Von alledem ward mir so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopfe herum.“ (Große Heiterkeit links, der Reichszanzler betritt den Saal und verneigt sich lächelnd gegen den Präsidenten und den Redner. Große Heiterkeit.) Das lag nicht an seinem guten Willen, sondern an dem Mangel an Kapazität den sozialistischen Lehren gegenüber. Der Herr Reichszanzler hat eine Reihe von Ausführungen gemacht auf meine Rede hin, von denen ich weder in meiner letzten Rede, noch überhaupt seit Jahren irgend ein Wort geredet habe. Ich habe allerdings den Eindruck geföhlt, daß der Herr Reichszanzler eine ganz andre Rede von mir erwartet und sich bereits in Erwartung dieser Rede, die ich wahrscheinlich halten würde, von einem seiner Geheimräte das nötige Material, das Konzept habe anfertigen lassen (Große Heiterkeit rechts, der Reichszanzler stimmt in die Heiterkeit ein) und da die Rede nun einmal da war, wurde sie gehalten. Das ist nicht nur meine Auffassung, sondern selbst die einer Reihe bürgerlicher Zeitungen. (Auf rechts: Nein!) Ja, meine Herren, daß Sie von der Rede des Herrn Reichszanzlers im höchsten Maße enttäuscht waren, begreife ich um so mehr, da keiner von Ihnen die Fähigkeit besitzt, eine solche Rede halten zu können. (Große Heiterkeit links.)

Der Herr Reichszanzler hat sich zunächst sehr energisch gegen die Kritik ausgesprochen, die ich an einer

Reihe militärischer Einrichtungen

zu machen mir erlaubt hätte. Er fand, daß diese Kritik ganz unangebracht gewesen sei, daß sie nicht den Zweck gehabt hätte, zu bessern, sondern nur Agitationsstoff zu gewinnen. (Sehr richtig! rechts.) Derartige Anschauungen sind ja keineswegs neu; überhaupt waren in der ganzen Rede des Herrn Reichszanzlers neue Gedanken gar nicht enthalten und der eine neue Gedanke, der wenigstens hier im Reichstage zum erstenmal ausgesprochen wurde, war derart, daß ich es für unmöglich gehalten hätte, daß im Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts der erste Staatsmann des Deutschen Reiches eine solche Auffassung über den Sozialismus und seine Ziele ansprechen konnte. Darauf komme ich noch.

Was nun den Titel meiner Kritik anbelangt, werden wir uns über die Art, wie eine solche Kritik sein soll, niemals verständigen, als dem einfachen Grunde, weil unsre Lebensauffassung, unsre politischen Anschauungen und unsre wirtschaftlichen Ansichten diametral entgegengesetzt sind.

Der Herr Reichszanzler ist der erste Repräsentant dieses bürgerlichen Gegenwartsstaates;

da ist nichts natürlicher, als daß er in diesem Gegenwartsstaat, abgesehen von einigen kleinen Schönheitsfehlern, die, wie er meinte, überall vorkommen, alles auf das beste eingerichtet findet. Nun will ich ja nicht bestreiten, daß die heutige Gesellschaftsform Fortschritte gebracht hat, zum Teil sogar sehr bedeutende Fortschritte gegen die frühere Gesellschaftsform. Aber andererseits hat sie auch sehr schwere Nebenstände und Nachteile für die große Masse des Volkes, und wenn man sich als Repräsentant derrer fühlt, die den Nachteile von der heutigen Gesellschaftsordnung haben, dann versteht es sich von selbst, daß man eine ganz andre Auffassung der Zustände hat und daß auch die Aufgabe der Kritik in ganz anderem Maße anfällt. Diese gegenwärtige Auffassung bedingt eine total andre Stellung zu allen Fragen. — Nun hat der Reichszanzler versucht, meine Ausführungen zu widerlegen, aber ganz besonders auf militärischen Gebiete ist ihm das in seiner Weise gelungen. Der Herr Reichszanzler ist ja im Nebenamt auch Oberst bei den Husaren (große Heiterkeit) und pflegt ja bei besonders feierlichen Gelegenheiten auch diese Uniform zu tragen. Da muß ich staunen über die militärischen Anschauungen, die er in seiner Rede vom Donnerstag entwickelt hat. Wenn er das, was ich über das Ueberhandnehmen des militärischen Geistes und des Parade-Umwesens gesagt habe, in der Weise glaubt abthun zu können, mit einem Hinweis auf die Geschichte Preußens seit Friedrich Wilhelm I., so ist das eine Ant-

wort, die sich nach außen hin vielleicht ganz schön ausnimmt, eine sachliche Widerlegung aber ist es nicht im mindesten. Wenn er besonders auf den Kriegsminister hingewiesen hat, dessen Aufgabe es sein würde, mich zu widerlegen, so muß ich dem Herrn Reichszanzler erklären, daß dieser in den drei Tagen kein Wort der Erwiderung hierauf gefunden hat. Und in meiner Person spricht hier nicht nur der militärische Laie, sondern niemand, der die Entwicklung der letzten 15 Jahre verfolgt hat, kann leugnen, daß sich allmählich Mißstände herausgestellt haben, die die ernstesten Bedenken hervorrufen müssen. Gerade bei Sachverständigen ist in den letzten Jahren auf militärischem Gebiete Kritik geübt worden, wie nie zuvor in Deutschland. Seit jener berühmten Broschüre: Videant consules, die Ende der achtziger Jahre erschien und in der von sachverständiger Feder die Notwendigkeit einer Einkehr und Umkehr im deutschen Heere bewiesen wurde, wenn das Land nicht bei einer kriegerischen Katastrophe schwere Nachteile erleiden sollte, bis in die letzten Tage hinein haben hervorragende Militärs, Generalleutnant v. Buttler, v. d. Goltz, Gaebele und andre in Broschüren, Zeitschriften, Büchern und Zeitungen bewiesen, daß die Kritik, die ich an der Heeresverwaltung geübt habe, durchaus berechtigt war. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten!) Ich habe nicht, wie der Reichszanzler mir vorwarf, einzelne Fälle generalisiert. Viel mehr trifft ihn dieser Vorwurf, wie ich noch nachweisen werde.

Auf die Thatsache dieser Sachkritik ist wohl auch die gedrückte Stimmung zurückzuführen, in der der Herr Kriegsminister seine erste Rede hier gehalten hat, nicht bloß auf Forbeck. Der Herr Reichszanzler hat in seiner letzten Rede erklärt, von sozialdemokratischer Seite werde die Sache immer so dargestellt, als ob diese Vorgänge charakteristisch für das ganze deutsche Offiziercorps wären und als ob gerade dieses Offiziercorps im Gegensatz zu andern solche Erscheinungen zeitigte.

Ich fordere den Herrn Reichszanzler auf, aus einer Rede, die ich oder einer meiner Parteigenossen im Hause gehalten hat, oder aus irgend einem schriftstellerischen Erzeugnis, das von einem Parteigenossen im Lande herröhrt, den Beweis dafür zu liefern, daß diese Art der Kritik, wie er sie geübt hat, berechtigt ist. Es ist eine Unterstellung, die dem ersten Beamten des Reiches auch einem politischen Gegner gegenüber niemals passieren sollte, wenn er in dieser Form

Verdächtigungen

(Unruhe rechts, Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten) gegen die stärkste Partei des Reiches erhebt. Wie haben wir behauptet, daß das deutsche Offiziercorps sich von andern Offiziercorps in dieser Beziehung zu seinem Nachtheile unterscheidet. Wir haben in keiner Weise das ganze Offiziercorps verantwortlich für diese Erscheinungen gemacht und niemals behauptet, daß die Zustände im deutschen Offiziercorps besonders schlecht seien. Wir haben mit vollem Selbstbewußtsein und in den Schranken der Kritik gehalten, die uns durch die Thatsachen vorgezeichnet sind.

Selbst ein Mann, der der heutigen Gesellschaftsordnung so wohlwollend gegenübersteht, wie Herr Müller, hat die Erklärung, die der Kriegsminister diesen Erscheinungen im deutschen Offiziercorps zu geben suchte, in verschiedenen Punkten rektifiziert. Wir sind die letzten, die verurteilen, daß bei diesen Dingen sehr viel Menschliches im Spiel ist. Wenn der Kriegsminister glaubt behaupten zu können, ein zweites Jorand gebe es nicht in der deutschen Armee, so ist das eine Behauptung, von der wir wünschen, daß er damit recht behalten möge, mit der er aber nur so lange recht behalten dürfte, als sich kein zweites Jorand findet. (Lebhaftes Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Täuschen wir uns nicht! In den Reihen lebenslustiger junger Leute geschieht so manches. Und dazu kommt noch, daß nicht nur das Selbstgefühl der Offiziere gesteigert wird — Selbstgefühl soll jeder Mann haben — nein, daß es zum Uebermaß gesteigert wird, daß man den Offizieren das Gefühl zu geben sucht, den ersten Stand der Nation zu bilden, weit über die Bedeutung hinaus, die der Offizier im Staate hat. Das muß zu Auswüchsen führen, wie sie der Völsche Roman aufgewiesen hat. Dazu kommen die Eheverhältnisse und Eheschwernisse, die für die Offiziere vorhanden sind. Der Offizier wird ja geradezu zu einer

Geldheirat

genötigt! (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten) und daß eine Geldheirat nicht gerade zu einer idealen Ehe führt, wissen Sie (nach rechts) wohl am besten. (Unruhe rechts; Sehr gut! bei den Soe.) Und gerade diese Geldheiraten werden beim Militär auf die Spitze getrieben. Auf die einzelnen Mißstände beim Militär, vor allem auf die

Mißhandlungen

will ich erst bei der zweiten Lesung des Etats im einzelnen eingehen. So viel Abg. Schädeler davon schon erzählt hat, er hat nur einen kleinen Teil von der Barbarei, den viehischen Roheiten und Bestialitäten berichtet, die in der Armee vorgekommen sind und die ganze Bevölkerung zu Ungunsten der Armee beeinflußt haben. Den guten Willen des Kriegsministers, die Mißhandlungen zu beseitigen, will ich anerkennen. Der gute Wille dazu ist bei den höheren Militärbehörden immer vorhanden gewesen; wenn es aber doch möglich ist, daß so viele Mitglieder der Armee von ihrer bestialischen Gesinnung Zeugnis ablegen und ihre Amt mißbrauchen, dann müssen doch die Ursachen tiefer liegen, und ich glaube, der Ausspruch des Ministers: „Wir müssen die Mißhandlungen aus der Armee herausbekommen“, wird sobald nicht zur Wahrheit werden. Leider hat der Minister nur die Armeemißhandlungen getadelt und gesagt,

einzelne Pässe und Schläge seien nicht zu vermeiden.

Bei den Militärgerichts-Verhandlungen handelte es sich nicht um solche kleinen Schläge, und wenn der Minister auf die Pässe und Schläge in den Arbeiterwerkstätten hingewiesen hat, so möchte ich ihm sagen: gerade diese Dinge kommen in viel höherem Maße zur gerichtlichen Kognition als die Soldatenmißhandlungen, und diese Arbeitermißhandlungen — das hat selbst der Abgeordnete Schädeler hervorgehoben — werden viel härter bestraft als die Soldatenmißhandlungen. Dabei besteht für den Arbeiter die

Möglichkeit der Selbsthilfe,

von der auch meist gründlichst Gebrauch gemacht wird. Der Soldat aber, den der Unteroffizier peinigt, darf sich nicht wehren. Thut er es mit einem leichten Stoß, so bekommt der Unteroffizier ein paar Monate Festung, das arme Opfer der Mißhandlungen aber 6—7 Jahre Zuchthaus. Das sind ungeheuerliche, die die Bevölkerung aufs tiefste empören. (Sehr richtig! links.)

Noch in einer andren Richtung waren die Ausführungen des Herrn Kriegsministers über die Militärmißhandlungen von besonderem Interesse, weil sie bewiesen, daß wir auf diesem Gebiete wie auf so vielen andren leider sogar bedeutende Rückschritte gemacht haben. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Es ist etwa 100 Jahre her, daß sich Scharnhorst in einer Verordnung dahin äußerte, daß das Einzigerzieren der Soldaten sehr wohl ohne Schläge vor sich gehen könne. Einem Offizier, dem das un-ausführbar scheint, fehle die nötige Darstellungsgabe und müsse ihm so lange der Unterricht abgenommen werden, bis er die nötige Fertigkeit erlangt habe. (Hört! hört! links.) Scharnhorst erklärte weiter, daß die höheren Offiziere dafür verantwortlich seien, daß ihre Untergebenen sich jeder thörichten Verleumdung und vor allem des läßlichen Schimpfens enthielten. (Hört! hört! links.) Soweit versteht sich heute am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts kein deutscher Kriegsminister mehr. Das ist kulturhistorisch außerordentlich interessant. Uebrigens liegt mir auch ein Erlaß aus viel neuerer Zeit vor vom Generalfeldmarschall Rantseffel aus dem Jahre 1888, der sich ganz in demselben Sinne ausdrückt. Er sagt: Die Offiziere seien dazu da, die Mannschaften für ihr ganzes Leben zu erziehen. Der Soldat

muß sehen, daß der Offizier nicht allein für ihn sorgt, sondern daß er ihn auch achtet. (Sehr gut! links.) Das Schimpfen auf die Mannschaften greift deren Ehrgefühl an und verüßt dasselbe. Wer sich schimpfen läßt, auf den ist kein Verlaß in Treue und in Wahrheit.“ Das sind goldene Worte, ausgesprochen von einem ersten General der deutschen Armee; heute denken die leitenden Stellen in der Armee nicht daran, eine solche Auffassung zu vertreten. Wir werden uns ja bei der Specialberatung des Militär-Etats noch näher danach erkundigen, wie es kam, daß der Erprinz von Meiningen so rasch den Dienst quittieren mußte, nachdem er eben erst eine scharfe Verordnung an seine Untergebenen über die Soldatenmißhandlungen erlassen hatte. Jedenfalls steht fest: So wie der Vorgesetzte die Untergebenen behandelt, so sind sie. (Sehr wahr! links.)

Durch die Mißhandlungen roher Patrone wird das

Gefühl der Verachtung gegen die Offiziere

in den Soldaten erregt, und das ist das Gefährliche, was dabei für die Armee heraustritt. Freilich der Generalmajor von Lettow-Forbeck hat im „Tag“ neulich das Schlagen der Soldaten bis zu einem gewissen Grade direkt in Schutz genommen und ebenso erklärte die „Kreuz-Zeitung“ letzten Sonnabend, man würde bereits viel zu empfindlich in dieser Beziehung; wenn die Knäufle, Stöße und ein bißchen Prügel in der Armee abgeschafft würden, kämen wir in die Gefahr, zu verweichlichen. (Hört! hört! links.) Ist in der That unser Volk moralisch so tief gesunken, daß erwachsene mündige Männer nur wie Tiere mit Knäufen und Stößen erzogen werden können, dann sieht es allerdings außerordentlich traurig aus mit dem Erziehungsweesen der Nation, das leider die Sozialdemokratie heute nicht in der Hand hat. (Lachen rechts.) Wir würden allerdings eine Aufführung in die Massen bringen, die bei Ihnen (nach rechts) Entsetzen erregen würde. Sie sind ja die Feinde der Bildung und haben es oft genug erklärt, daß Ihnen die dümmsten Arbeiter die liebsten sind. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Der Herr Kriegsminister hat weiter meine Auffassung in Bezug auf die

Geschäftsfrage

für unwichtig erklärt. 1896 sei kein besseres Geschütz als das jetzt im Gebrauch befindliche bekannt gewesen. Das Rohrrücklauf-Geschütz hätte 1897 auf die Prüfungskommission keinen brauchbaren Eindruck gemacht. Er sei der festen Ueberzeugung, daß das deutsche Geschütz dem französischen Rohrrücklauf-Geschütz bei weitem überlegen sei. Hoffentlich zieht der Herr Kriegsminister hieraus die nötigen Konsequenzen und verschont uns, so lange er im Amte ist, mit einer Besorge, die an Stelle des von ihm als so vortrefflich geschilderten Geschützes ein neues einführen will. Der Zufall will es aber, daß unmittelbar nach seinen Ausführungen im „Berliner Tageblatt“ der Oberst a. D. Goedde, also ein sachverständiger Mann, behauptet, daß der Herr Kriegsminister sich durchaus im Irrtum befunden habe. Er erklärt, daß die Anschauungen des Herrn Kriegsministers über das französische Rohrrücklauf-Geschütz in artilleristischen Kreisen der deutschen Armee wenig Verständnis finden würden. Wenn sich in dieser Weise die Anschauungen der Sachverständigen gegenüberstehen, dann hatte ich doch recht, wenn ich meinte, man hätte nicht mit der Ueberzeugung, wie es 1896 geschah, innerhalb weniger Tage eine neue Artilleriebewaffnung einführen sollen, während es doch unzweifelhaft war, daß das alte Material noch einige Jahre ausgehalten hätte. Die Ausführungen des Herrn Kriegsministers über die Gewehrfrage trafen nicht das, was ich gesagt hatte. Ich habe ihm keinen Vorwurf gemacht, sondern nur allgemäh darauf hingewiesen, daß sachmännische Kreise die Einführung des Selbstspanners in der nächsten Zeit für notwendig halten. Der Herr Kriegsminister erklärte den Selbstspanner für ein ganz unbrauchbares Gewehr. Ich finde, er ist da etwas sehr optimistisch. Wir haben erlebt, daß das Rohrrücklauf-Geschütz, welches noch 1897 von den Sachverständigen der preussischen Armee für durchaus unbrauchbar erklärt wurde, nach vier Jahren von der Prüfungskommission der schweizerischen Armee für brauchbar erklärt wurde, und die Schweiz, wenn sie auch eine Patrone hat, Herr Reichszanzler, steht doch in Bezug auf Artillerie- und Infanteriebewaffnung an erster Stelle unter allen Nationen der Welt. Genau so kam es gehen mit dem Urteil über den Selbstspanner. Vielleicht ist es überhaupt ein großes Glück, daß die technischen Fortschritte gerade auf diesem Gebiete sich so ungeheuer schnell vollziehen. Vielleicht führt das gerade gegen den Willen derjenigen, die alle paar Jahre einmal einen Aderlaß der Nation für notwendig halten, dazu, daß überhaupt ein Krieg zur Unmöglichkeit wird. Der Herr Reichszanzler ist weiter dazu gegangen, meine Stellung zu

Deutschlands ostasiatischer Politik

anzugreifen: Wie ich denn in der Mandchurci intervenieren wollte. Und dabei hat er über die künftige Stellung der Sozialdemokratie zu unsrer auswärtigen Politik sehr sonderbare Ansichten geäußert, die ich bisher bei einem Reichszanzler nicht für möglich gehalten hätte. Da hat er zunächst einen Widerspruch in meinen Ausführungen über Kiautschou einerseits und die Mandchurci andererseits gefunden. Ich habe nun gegenüber der Politik Deutschlands in Ostasien nichts weiter bekräftigt, als daß sich Deutschland in die Reihe der Mächte stellt, die ihren moralischen Einfluß mit aller Macht dahin geltend machen, daß Rußland die Mandchurci räumt. Nun fragt der Reichszanzler: Aber was haben wir in der Mandchurci zu suchen? Die ganze Politik in Ostasien soll doch den Zweck haben, uns allmählich den ostasiatischen Markt zu erobern. Wir rechnen darauf, das ungeheure ostasiatische Reich allmählich der europäischen Kultur zugänglich zu machen; ob es gelingt, ist ja zweifelhaft. Aber die Völker in der Mandchurci stehen doch jedenfalls höher als die Regier, für die wir Jahr für Jahr Millionen ausgeben. Und unsre asiatische Station kann doch auch nicht so unbedeutend sein, wenn wir jährlich 40 Millionen dafür ausgeben. Wenn aber doch, dann heraus, möglichst schnell heraus! Wenn also einer sich Widersprüche hat zu Schulden kommen lassen, so bin nicht ich es, sondern der Reichszanzler. Jedenfalls haben wir dasselbe Interesse, wie Amerika, für die Politik der offenen Thür in Ostasien einzutreten. Und wenn es Rußland gelingt, in der Mandchurci festen Fuß zu fassen und Wulden zu erobern, so wird es eines Tages ganz China beherrschen und die dominierende Macht in Ostasien sein. Dann ist dort für andren Handel kein Platz mehr. Ein Staatsmann hat eben nicht nur von heut auf morgen, sondern auch für die fernere Zukunft zu sorgen.

Weitere Phantasien Bülow's.

Eine weitere Lähne und durch nichts gerechtfertigte Behauptung des Reichszanzlers war die, daß ich deutsche Intervention verlange hätte in Mazedonien, in Finnland, Armenien, sogar in der Mandchurci. Wenn die Hauptaufgabe eines Redners darin besteht, die Lächer auf seine Seite zu bringen, kann man sich ja solche Scherze erlauben. Aber da ich die Sache doch etwas ernster anfasse, und da ich mich nicht entsinne, derartige Behauptungen jemals gethan zu haben, so waren diese Behauptungen des Reichszanzlers durchaus deplaciert. Ich muß auf das allernächste dagegen protestieren, daß vor der ganzen Kulturwelt mit Behauptungen untergeben werden, die ich auf keine Weise gemacht habe. Daran schließt er die Frage, wie wir diese Intervention ausführen sollten ohne große Armeen. Da ich sie aber gar nicht verlangte, so brauche ich darauf nicht zu antworten. Und über den Gedanken, wie nach unsrer Auffassung die Verteilung des Vaterlandes zu organisieren sei, habe ich oft genug gesprochen. Auch 1818 hat Preußen seinen Freiheitskrieg mit einem Milizheer geführt, auch im nordamerikanischen Unabhängigkeits- im Transvaalkrieg haben Milizarmeen die Schlachten geschlagen. Aber das weiß der Reichszanzler trotz seiner geschichtlichen Bildung nicht! Dann hat der Reichszanzler an mich die be-

rühmte Frage gerichtet, die im Hause so viel Heiterkeit erweckt hat: Wie denkt Herr Bebel die auswärtige Politik? Wer soll Minister, Vorkämpfer, Gefährter sein? Ein Akademiker nach Dresden doch wohl nicht. Das man zum Gesandten, Vorkämpfer, ja sogar zum Präsidenten einer großen Republik nicht immer einen Akademiker braucht, zeigt die Schweiz und Nord-Amerika, und namentlich letzteres nimmt doch allmählich in der Welt eine Stellung ein, neben der Deutschlands Stellung bedeutend heruntersinkt. Und in Dresden hat man sich nicht gegen die Akademiker gewandt, sondern gegen gewisse Akademiker, von denen man annahm, daß sie in der Partei nicht diejenige Stellung einnahmen, die ihnen zukommt. Im übrigen zerbreche ich mir wegen ungelegter Eier nicht den Kopf. Wenn wir soweit sind, daß wir als socialdemokratische Partei die Geschäfte des Deutschen Reiches in die Hand nehmen (Widerspruch rechts), dann bin ich sicher, daß es uns an den nötigen Intelligenzen dazu nicht fehlen wird. (No, na! rechts, große Heiterkeit.) Schon daß wir die nötige Intelligenz hätten, an die Macht zu kommen, beweist das. An dem Tage, wo wir so weit kämen, würde sogar ein Teil der Geheimräte des Herrn Reichskanzlers zu uns kommen (Heiterkeit, Widerspruch rechts), wenn wir ihnen anständige Bezahlung und gute Behandlung zusichern. (Große Heiterkeit.) Die haben gar kein Interesse an der Erhaltung der jetzigen Wirtschaftsordnung, wenn in einer andern ihnen schönere und lohnendere Aufgaben geboten werden. (Heiterkeit.) Aber um alle diese Dinge brauchen wir uns heute nicht zu sorgen. Ganz besonders haben den Reichskanzler meine Angriffe auf Rußland verdrossen. Ich kann ihm versichern, mir ist es sehr gleichgültig, was das Ausland denkt. Ich rede nicht für das Ausland, sondern für das Inland, ich vertrete nicht die Interessen des Auslandes, sondern die Interessen des Inlandes. (Sehr richtig! bei den Socialdemokraten.) Ich habe einfach ausgesprochen, was jeder Gebildete in Europa über die Zustände in Rußland weiß; und ich habe energisch protestiert dagegen, daß Deutschland zu Rußland in innerpolitischen Fragen dieses Reiches gegenüber den Sachthäten, die daselbst begeht, eine Haltung einnimmt, die in höchstem Maße bedauerlich und beschämend ist. (Lebhafte Beifall bei den Socialdemokraten. Glorreiche Präsidenten.)

Präsident v. Ballestrin: Herr Abgeordneter Bebel. Sie haben soeben ein verbündetes Reich beschuldigt, Schandthaten zu begehen. Eine solche Kritik kann ich im Reichstage nicht zulassen. (Bravo! rechts.) Ich bitte Sie, sich in Ihren Ausdrücken zu mahigen in Bezug auf eine Macht, die mit dem Deutschen Reich verbündet ist. (Bravo! rechts.)

Abg. Bebel (fortfahrend): Wenn diese Art der Kritik, die in der Presse täglich geübt wird, in diesem Hause nicht mehr möglich ist, dann muß ich mich damit begnügen, die Thatsachen vorzuführen und der Welt das Urteil zu überlassen. In den nächsten Wochen werden wir Dinge zu hören bekommen, die da zeigen, wie das Deutsche Reich Rußland in seinen inneren Verhältnissen beherrscht ist. Ich überlasse Ihnen die Verantwortung über das Wah von Kritik, das dem deutschen Reichstag in Bezug auf die Haltung seiner Regierung fremden Mächten gegenüber zusteht und das nicht entfernt an das heranreicht, was man in Frankreich, in England, ja selbst in Japan sagen darf. (Lebhafte Zustimmung bei den Socialdemokraten.) Wie scharf hat die englische Opposition die Haltung ihrer Regierung im Boerenkrieg verurteilt! Was wir im Reichstag sagen, ist Kinder spiel dagegen. 234 Abgeordnete haben da die Mittel zur Führung des Krieges der Regierung verweigert. Eine ähnliche Redefreiheit herrscht im französischen Parlament. Heute geht die Adresse durch die Blätter, die das japanische Parlament an den Mikado gerichtet hat. Ich möchte den Moment erleben, wo die Majorität des deutschen Reichstags es wagt, in solcher Schärfe, wie es das japanische Parlament thut, eine Adresse an den Kaiser zu richten, die die äußere Politik seines Ministeriums verurteilt.

Der Reichskanzler ist dann in seinen weiteren Ausführungen auf die

Stellung der Regierung zur Socialpolitik

zu sprechen gekommen. Er hat in Aussicht gestellt, mit welchen Fragen die verbündeten Regierungen sich demnächst befassen werden. Auffallend war es mir, daß in diesem Küchzettel aller möglichen Gewährungen gerade eine der wesentlichsten Forderungen fehlte, die diesmal von verschiedenen Parteien erhoben wird. Der Reichskanzler hat kein Wort gesagt von der Anerkennung der Berufsvereine, von der freien Durchführung des Vereins- und Versammlungsrechts, von der Durchführung der Koalitionsfreiheit, von der Vertretung der Arbeiterklasse. Kein Wort von alledem, sondern nur ein paar Versprechungen, die zu nichts verpflichten und in 5 oder in 25 Jahren gewährt sein können. Wenn der Reichskanzler glaubt, daß die Arbeiterklasse sich damit begnügen wird, so irt er sich. Nicht nur im Namen der deutschen Socialdemokratie, sondern im Namen der deutschen Arbeiter ohne Unterschied der Parteistellung und des Bekenntnisses glaube ich hier sprechen zu dürfen. Alle sind eines Sinnes in diesen Fragen, alle fordern einmütig, daß endlich diese Punkte durchgeführt werden.

Der Reichskanzler ist dann auf meine Bemerkung eingegangen, warum er denn nicht

ein deutscher Mitterand

sein wolle und hat gemeint, wenn er diese Rolle übernehme, würde ihm niemand mehr knüppel in den Weg werfen als gerade ich. Er hatte dabei auf meine Aeußerung auf dem Dresdener Parteitag hingewiesen. Weshalb er das gethan hat, weiß ich nicht. Denn ich habe dort keine Kritik gegen Mitterand gerichtet; wo ich sie aber geübt habe, richtete sie sich gegen den Socialisten Mitterand. Indem ich dem Reichskanzler sagte, er möge doch die Rolle eines Mitterand spielen, habe ich nicht von ihm verlangt, daß er die Rolle eines socialistischen Mitterand übernehme, davon bin ich weiter denn je entfernt. Gerade die letzte Rede des Reichskanzlers hat mir gezeigt, daß er vollständig unfähig ist, die socialistische Gedankenwelt zu begreifen (Lachen rechts). (Sehr richtig! bei den Socialdemokraten) und die socialistischen Forderungen durchzuführen. (Lebhafte Zustimmung bei den Socialdemokraten.)

Weiter hat der Herr Reichskanzler geäußert, es sei charakteristisch für uns, mit welcher Vorliebe wir uns als Republikaner bezeichnen, und er hat darauf hingewiesen, wie wenig die Staatsform für die sociale Lage der Arbeiterklasse ausmache. Ich weiß nicht, wo wir uns republikanische Auffassung gerade mit besonderer Ausgiebigkeit im Hause oder sonstwo zur Schau getragen hätten. In meiner Donnerstags-Rede habe ich mich über diese Dinge gar nicht geäußert. Ich habe auch gar keine Meinung, die bürgerlichen Republikanern zu verteidigen. Die Frage, ob bürgerliche Republik oder Monarchie, ist von geringer Wichtigkeit. Ein Unterschied ist allerdings vorhanden, der einen Vorzug der Republik darstellt, der nämlich, daß der Arbeiter in einer modernen bürgerlichen Republik mit Notwendigkeit eine ganze Reihe bürgerlicher Rechte und Freiheiten genießt, auf die wir in einer Monarchie noch auf lange unabsehbare Zeit warten können. In der Schweiz, in Frankreich besteht das allgemeine gleiche Wahlrecht zu allen gesetzgebenden Körperschaften. In diesen Republiken ist den Arbeitern ein Wahl von Vereins- und Versammlungsfreiheit, ein Wahl von Pressfreiheit gewährt, das der Arbeiter in untern Monarchien nicht hat. Ganz speciell nicht in der preussischen Monarchie und in Sachsen. (Sehr gut! links.) In Sachsen ist den Arbeitern das bürgerliche Wahlrecht in der schärfsten Weise geraubt worden, in Preußen läßt man ein Wahlrecht, bei dem es der Millionen- Arbeiterpartei nicht möglich ist, auch nur einen Vertreter durchzubringen, ruhig bestehen. Ueber dieses Wahlrecht ist die Arbeiterklasse empört — im Gegenwartsstaat, nicht im Zukunftsstaat, Herr Reichskanzler! Um die Arbeiter zufriedener zu machen, giebt es ein einfaches Rezept. Gewähren Sie den deutschen Arbeitern dieselben Rechte und Freiheiten, die sie in den Republiken genießen und die Sehnsucht nach der Republik wird ganz von selbst verschwinden. Der Kanzler hat darauf hingewiesen, daß in der Schweiz die Arbeiter selbst sociale Gesetze abgelehnt haben. Vor zwei Jahren ist in der Schweiz ein Krankenversicherungs-Gesetz abgelehnt worden, weil es neben Verbesserungen auch Verschlechterungen des geltenden Zustandes enthielt und im Kanton Valais ist ein Arbeitslosgesetz abgelehnt worden, weil

nach den Erfahrungen in St. Gallen es sich gezeigt hatte, daß ein so kleines Gemeinwesen eine solche Aufgabe nicht geüht werden kann. Der Reichskanzler hat über

socialdemokratischen Terrorismus

Klage geführt. Nachdem ich hier, ausgestattet mit reichem Material, über den Terrorismus berichtet habe, den säkularisierten Behörden gegen 7000 Arbeiter erlaubt haben, hätte ich andere Auslassungen über Terrorismus vom Reichskanzler erwartet. (Sehr richtig! bei den Socialdemokraten.) Der Kanzler hat von untern Terrorismus in den Krankenkassen gegen die Ärzte und Apotheker gesprochen ohne sich die Mühe zu geben, auch nur ein Beispiel anzuführen. (Sehr richtig! links.) Ich sage ihm, gegen untern Terrorismus treten sofort Polizei und Staatsanwälte in Aktion. (Sehr wahr! bei den Socialdemokraten.) Es war aber der Abg. Schädlar, der hier die traurige Beurteilung von Arbeitern am Beispiel eines Breslauer Falles an den Pranger gestellt hat. Wenn heute ein Arbeiter einem Streikbrecher gegenüber sagt: Arbeitet nicht, es könnte Euch schlecht bekommen, so genügen diese Worte, um ihm bis drei Monate Gefängnis einzubringen. Und wie sieht es auf der andern Seite mit dem

Terrorismus der Unternehmer, der Behörden

aus. Wir werden ja bei Gelegenheit der Wahlproteste noch ausführlicher darüber reden, wie man uns Versammlungen verbietet, Säle entzieht, Stimmzettel fälscht. Von dem Terrorismus, der innerhalb des Staates geübt wird, den Graf Bülow hier auch zu repräsentieren die Ehre hat, hat er nicht ein Sternchen gesprochen. Will Graf Bülow etwa behaupten, daß preussische Staatsbeamte, Eisenbahn- oder Bergarbeiter auch nur das bürgerliche Vereins- und Versammlungsfreiheit befehlen, was ihnen gesetzlich gewährleistet ist. Die preussischen Bergarbeiter haben es 1893 erfahren, als es wagten, der Staatsverwaltung in einem Streik gegenüberzutreten. 3500 Arbeiter wurden sofort auf die Straße geworfen. Die preussischen Landarbeiter entbehren bis heute jedes Koalitionsrechts. Ein Soldat, der es wagt, im Privatgespräch sich über socialistische Dinge zu unterhalten, wird mit jahrelangem Gefängnis bestraft. Ein Beamter, der es wagt, socialdemokratisch zu stimmen, wird entlassen. (Sehr richtig! rechts.) Ja, das ist der Despotismus,

das ist die Sklaverei Ihres Gegenwartsstaates.

(Bravo! links.) Die Meinungsfreiheit ist nach der Verfassung für alle Preußen gewährt ohne Ansehen der sozialen und Beamtenstellung. In einem wirklich freien Staatswesen hat der Staat nicht das Recht, nach der politischen und religiösen Ueberzeugung desjenigen zu fragen, der in seinem Dienst als Beamter steht. Aber ein Offizier, der es in Preußen wagen würde, sich nur handesamlich trauen zu lassen oder seine Kinder nicht tanzen lassen wollte, würde sofort entlassen werden, ebenso ein Offizier oder Beamter, der eine sogenannte, nicht handesamliche Heirat eingeht. Ein Staatsbürger, der das Unglück hat, Jude zu sein, ist von vornherein aus allen öffentlichen Ämtern ausgeschlossen. Ein Offizier, der eine Duellforderung nicht annimmt, wird aus der Armee entlassen, obgleich das Duell durch das Strafrecht verboten ist. Der Oberpostinspektor Wagner, der in einem Buche philosophische Ansichten entwickelte, die mit den herrschenden Anschauungen nicht im Einklang stehen, wird auf Grund dieser Thatsache sofort entlassen. Leute, die als Reserve-Offizier etwa auch nur für eine bürgerliche Oppositionspartei, wie die Freisinnige Volkspartei stimmen, werden auf der Stelle entlassen. (Widerspruch rechts.) Wir haben es ja erlebt bei Major Hünze und bei dem Fall des verstorbenen Rechtsanwalts Kaufmann. Das sind Zustände, die in einem wirklich, modernen, bürgerlichen Staatsleben, der Schweiz oder England undenkbar sind. Wir, die sich erlauben, ihre Säle den Socialdemokraten zur Verfügung zu stellen, werden hofkottiert. (Sehr gut! rechts.) Die Herren finden das alles ganz in der Ordnung, diesen Despotismus, diese Gewalt! Polizeiverhaftung, Massenentrichtung und Chinesentum kämpfen in unserm Staate um die Palme. Weiter hat der Herr Reichskanzler gesagt, eine Aegyptiererei wie auf dem

Dresdener Parteitag

wäre auf keinem Konzil denkbar. Für uns war der Dresdener Parteitag ein Jungbrunnen. (Stürmische Heiterkeit rechts.) Er hat uns ungemein genützt. (Erneute stürmische Heiterkeit rechts.) Wie er uns genützt hat, darüber kann Ihnen ja Kollege Paasche am besten Auskunft geben. Er hat nach seinen Erfahrungen bei der Agitation in Mittweida, bei der der Dresdener Parteitag gewissermaßen die Rolle eines Bau-Bau uns gegenüber spielte, in unerwarteter Weise Objektivität erklärt, es sei eine große Täuschung, wenn man glaube, daß der Dresdener Parteitag der Socialdemokratie irgendwie geschadet habe. Der Parteitag hat uns nicht geschwächt, sondern gestärkt. Er hat gezeigt, daß keine Partei in so offener Weise es wagen kann, ihre inneren Meinungsverschiedenheiten vor der Öffentlichkeit zu verhandeln. (Große Heiterkeit rechts.) Jawohl, Sie tagen ja immer hinter verschlossenen Thüren und dürfen es nicht wagen, mit Ihrer schwarzen Wäsche ans Tageslicht zu kommen.

Der Reichskanzler hat sich weiter über den Ton bedauert, mit dem ich über die kommenden Handelsverträge gesprochen hätte. Es wird uns ja in solchen Fällen immer vorgeworfen, wir verträten die Interessen des Auslandes. Unzweifelhaft aber ist, daß dem Auslande all das, was wir hier als Kritik vortragen können, durchaus nichts Neues ist; wir aber haben das Recht, unsere Kritik zu bestimmten Maßregeln der Regierung auszusprechen, ohne daß man uns deswegen quasi des Landesverrats beschuldigen dürfte.

Der Herr Reichskanzler hat weiter an uns die Frage gerichtet, wie wir uns denn zum Zukunftsstaat denken. (Heiterkeit rechts.) Aufse! Aha! Nun werden wir es ja hören! Halten Sie es denn überhaupt für möglich, daß zwischen dem Herrn Reichskanzler und uns eine Verständigung auf diesem Gebiete möglich ist oder zwischen Ihnen und uns? (Aufse rechts: Nein! nein!) Nun, wenn das nicht möglich ist, warum stellt man dann überhaupt die Frage? (Chor-Aufe, große Heiterkeit rechts.) Es ist ja gar nicht lange her — vor etwa zehn Jahren — da haben wir eine förmliche

Zukunftsstaats-Debatte

hier im Hause gehabt. Damals sagte Herr Bismarck, genau wie heute der Reichskanzler: Vor den Augen von ganz Deutschland werden Sie genötigt sein, Ihren Zukunftsstaat uns vorzutragen. Und das Resultat der fünfjährigen Debatte war, daß Herr Stöcker auftrat und erklärte, er sehe ein, daß solche Debatten unnütz seien, wir könnten uns nicht verständigen, man möge diese unfruchtbare Debatte lieber abbrechen. Die Erfahrungen jener Debatte sind es wohl auch gewesen, die diesmal die Redner der bürgerlichen Parteien veranlaßt haben, nicht in das Horn des Herrn Reichskanzlers einzuföhren. Weder Herr Richter, der damals einer der Hauptredner war, noch irgend sonst jemand hat sich bemüht diesen Faden weiterzuspinnen. Interessant war, daß alles, was der Reichskanzler sagte, schon in jener Zukunftsstaats-Debatte und zum Teil in viel hübscherer Weise ausgesprochen worden war. Vor allem wird ja immer von dem Zukunftsstaat gesprochen und von der Tyrannei, die dann herrschen würde. In merkwürdigem Widerspruch dazu aber erklärt man andererseits: um einen Staat, wie wir ihn wollten, gründen zu können, müßten die Menschen Engel sein. Der Reichskanzler fragte mich direkt, ob ich mir denn einbildete, ein solcher Engel zu sein. Nun, über den Beschmaß läßt sich ja streiten. (Sehr richtig! links.) Aber diese Bemerkung hätte ich dem Grafen Bülow doch niemals zugehört. Ich weiß gar nicht, wie er dazu kommt, in diesem Tone mit mir zu reden; die Frage allein ruft bei mir ein physisches Unbehagen hervor. Ja, wenn Sie mich noch einen Tausel nennen wollten, das höre ich zehnmal lieber. (Große Heiterkeit links.) Charakteristisch aber bleibt, daß, während Sie einmühtig den Zukunftsstaat als das unvernünftigste Ding, das ein menschliches Hirn erdenken kann, darstellen, Sie andererseits sagen, was wir wollen, wäre nur ausführbar, wenn die Menschen Engel wären. Ein größerer Widerspruch ist gar nicht denkbar. (Sehr gut! links.) Es wird Sie interessieren zu hören, was im Jahre 1893 und von gegnerischer Seite entgegengehalten wurde. (Chor-Aufe rechts.) Ja, gehen Sie doch hinaus, Herr v. Kardorff, wenn Sie es nicht hören wollen.

(Herr v. Kardorff verläßt unter stürmischer Heiterkeit des Hauses den Saal.)

Sehen Sie, schon der Gedanke daran, daß hier wiederholt wird, was damals gesagt wurde, erweckt in Herrn v. Kardorff solchen Schrecken, daß er sich elligst zurückzieht. Das ist die beste Charakteristik, die man jenen Debatten angedeihen lassen kann. (Sehr gut! links.) Auch damals wurde mir entgegengehalten, ich sei der größte Tyrann in meiner Partei und könnte meine Tyrannei nur nicht gehörig ausüben, weil es mir nicht gelungen sei, die Jungen aus meiner Partei hinauszuschmeißen, der geringsten Ueberlegung selbst nicht denken und glauben. Damals waren es die Jungen, heute sollen es die Rebelliosen sein, Herr v. Stumm sagte damals: Der Zukunftsstaat ist das größte Juchhaus, verbunden mit einem allgemeinen Kaninchenstall (Große Heiterkeit). Auch das ist wiederum ein eigentümlicher Widerspruch. Herr Richter, der damals viel humoristischer sprach, als es möglich dem Herrn Reichskanzler möglich war, sagte auch, die logische Durchführung dieses Zukunftsstaates bringe einen Zustand zuwege, der noch tief unter dem Juchhaus stehe, und führe uns in barbarische Zustände zurück. (Sehr wahr! rechts.) Und Sie (nach rechts) bilden sich ein, daß es der Socialdemokratie gelingen könnte, eine Volksmehrheit auf ihre Seite zu bringen, um dann mit allen demokratischen Rechten, die denkbar sind, ausgestattet, einen derartigen Juchhausstaat für sie selbst zu begründen. Sie können dies doch auch nur bei Etwas Intelligenz können Sie uns doch auch zutrauen, für so naiv brauchen Sie uns wirklich nicht zu halten. Sie glauben ja auch selbst nicht daran, daß wir einen Juchhausstaat als Ziel im Auge haben. Sie suchen mit solchen Schilderungen die Massen abzulenken. Das war vor Jahren der Zweck der Zukunftsstaats-Debatten, das war auch der Zweck der Rede des Reichskanzlers. Herr Stöcker, Herr Böttcher von den Rationalisten, der ja jetzt wieder Mitglied des Hauses ist (Aufse: Das ist ein Irrtum!), beide haben sie damals gesagt, das Volk werde urteilen und der Erfolg der Debatten würde nicht ausbleiben. Und

was war das Resultat?

Am 30. Februar 1890 bekamen wir 1 427 000 Stimmen, wir hatten vier Monate nach der Zukunftsstaats-Debatte bei den nächsten Wahlen im Juni 1893 1 786 000 Stimmen, und von 35 Abgeordneten sind wir auf 45 gestiegen. Wenn sich der Reichskanzler irgend welchen Erfolg von seiner Rede verspricht, so vermag er es vielleicht mit einer Reichstagsauslösung. Wir sind bereit, in die Agitation einzutreten und werden ihm die Erfolglosigkeit seines Lebens beweisen. (Sehr gut! bei den Socialdemokraten.) Der Reichskanzler hat uns nach dem Aussehen des Zukunftsstaates gefragt und derselbe Reichskanzler mühte sich außer Stande erklären, mir Auskunft über das Aussehen der Handelsverträge im Gegenwartsstaate zu geben. (Anfrage und Lachen rechts, Heiterkeit links.) Wenn ich den Reichskanzler fragen würde, wie er sich die Politik der Regierung in den nächsten zwei Jahren denkt, er würde mir ganz verständigerweise antworten: Herr Bebel, sie scheinen mir reich für Doldorff. (Heiterkeit.) Ich bin zu hüftig, um ihm eine ähnliche Antwort zu geben. (Große Heiterkeit.) Als früher einmal gesagt wurde, in unserm Programm stünde nichts vom Zukunftsstaat, schrieb Professor Delbrück in den Preussischen Jahrbüchern, dazu sei für die Parteien Zeit, wenn sie die für den Ausbau der Gesellschaft nötige Macht hätten. Von uns sind alle Ausmalungen des Zukunftsstaates stets als Utopismus bezeichnet worden und der Reichskanzler irt, wenn er meint, ich hätte in Lübeck oder in Mainz geäußert, wir müßten den Plan für den Zukunftsstaat für und fertig vorher aufstellen. Im Jahre 1890, also vor 34 Jahren habe ich einmal so etwas geschrieben, aber schon seit 20 Jahren erkläre ich in der Vorrede zu dieser Broschüre, daß ich diesen Standpunkt nicht mehr vertreten kann, weil meine geistige Entwicklung fortgeschritten ist. Dann hat der Kanzler den Satz gelassen ausgesprochen: Wenn einmal alles gleich gemacht werden würde, am nächsten Tage würde doch wieder alles ungleich sein. Das ist die primitivste ungeschickteste Auffassung der socialistischen Weltanschauung die sich denken läßt. Wenn so etwas in einem Damentanzhänge gesagt wird, mag man es gelten lassen, aber daß in Deutschland der höchste Reichsbeamte im Reichstage eine solche Aeußerung thun konnte, hätte ich für eine Unmöglichkeit gehalten. Das Unmögliche aber, hier ist es Ereignis geworden. Mit solcher Verstandlosigkeit steht man dem Socialismus gegenüber, der doch die größte Kulturbewegung aller Zeiten ist. (Lebhafte Widerspruch rechts; Zustimmung links.)

Wie kann man derartige Ausföhungen machen, als erster Beamter eines Staates, in dem der werthvollste Druck herrscht. Die breite Masse der Bevölkerung lebt als Hebel im Gegenwartsstaate. (Sehr wahr! bei den Socialdemokraten.) Hunderttausende von Beamten leben bei ihrer politischen und religiösen Ueberzeugung in einem reinen Sklavenverhältnis. (Sehr richtig! bei den Socialdemokraten.)

Wenn man mit solchen Platituden die große socialdemokratische Bewegung ans der Welt reden zu können glaubt, dann irt man sich. (Bravo! bei den Socialdemokraten.) Die socialdemokratische Bewegung redet man nicht, scherzt man nicht, lacht man nicht tot! (Bravo! bei den Socialdemokraten.) Die bürgerliche Welt ist nicht der Weisheit letzter Schluß, sie ist kein Ende, sondern die Entwicklung führt über sie fort. Genau so wie das Bürgertum den Feudalismus, den Feudalismus zu Grabe getragen hat, so ist es die historische Aufgabe der modernen Bourgeoisie im modernen Proletariat seinen eignen Totengräber zu erzeugen. Das ist ein historisches Recht, daß das Bürgertum seine eigne Entwicklung über sich hinauszuweihen muß, daß es das moderne Proletariat entwickelt, dessen Lebensbedingungen im schärfsten Widerspruch zu der heutigen Gesellschaft stehen. (Bravo! bei den Socialdemokraten) und das höhere Ideal besitzt, wie das der heutigen Gesellschaft. Ich glaube, es wäre mir ein Leichtes aus dem Kreise der Vorfahren des Grafen Bülow einen Mann zu finden, der in gleicher Weise, wie er die socialistische Gedankenwelt spöttisch und verächtlich behandelte zu dürfen glaubt, seiner Zeit über die bürgerliche Weltanschauung spötteln zu dürfen geglaubt hat. (Sehr gut! bei den Socialdemokraten.) Ich erinnere nur etwa an die Sage der Karlsbader, der Laibacher oder der Kassener Beschlüsse, die sich gegen die

revolutionäre Bewegung des Bürgertums

richteten und sie ebenso charakterisierten, wie es uns heute geschieht. Derartige Erörterungen haben nicht den allergeringsten praktischen Zweck. Die Urteile, die die Rede des Reichskanzlers in den Kreisen der deutschen Arbeiter gefunden hat, möchte ich nicht hören. Er dürfte sich wundern, mit welcher Sachunde gerade die Arbeiter seine Rede behandeln. Daß in der bürgerlichen Welt die Rede Bülows als eine große That gefeiert wird, daß man ihr Wirkungen auf unabsehbare Zeit hin zuschreibt, zeigt nur, wie geistig tief unsre Gegner stehen. (Sehr gut! bei den Socialdemokraten.) Der Reichskanzler hat uns

Mangel an positiver Thätigkeit

vorgeworfen. Positive Thätigkeit kann eine Partei nur entfalten, wenn sie in der Lage ist, ein Stück Macht zu entwickeln. Im parlamentarischen Leben geht alles durch Mehrheitsbeschlüsse vor sich. So lange wir nicht die Majorität haben, sind wir ganz außer Stande, eine eigentlich positive Thätigkeit zu entfalten. Wir können sie nur entfalten, indem wir Kuretionen geben, von denen ein bestimmter Teil von den Gegnern acceptiert wird oder dadurch, daß wir für einen gewissen, wenn auch kleinen Vorteil als Ringeln an der Wage wirken. Wenn Sie gerecht sind, werden Sie zugeben, daß wir auch für kleine Fortschritte gestimmt haben. Es gab eine Zeit, wo die Regierung sehr froh war, unsre Unterstützung zu haben. (Auf rechts: Sehr richtig!) Also doch! Das ist doch wenigstens etwas. (Heiterkeit.) Ja, meine natürlich den russischen Handelsvertrag. (Zwischenruf des Abg. Graf A n u i y.) Ja, Sie glauben gar nicht, wie wir uns getreut haben, daß wir Sie damals besiegten, nicht der Regierung zu Liebe, sondern weil wir einen Kulturfortschritt darin erblickten. (Zwischenruf des Abg. Graf A n u i y: Erst haben Sie den Zollkrieg prophezeit.) Wann? Gestern? (Abg. Graf A n u i y: Vor dem österreichischen Handelsvertrag. Präsident Graf Stolberg läutet mehrmals.) Ich habe gar nicht die Absicht, hier auf eine große politische-Debatte einzugehen. Aber vergessen Sie nicht:

Hinter dem Grafen Caprivi stand damals der deutsche Kaiser auf seiner Seite. Und am Sonnabend stimmten wir gegen Sie (nach rechts) wieder für die Regierungsvorlage, leider diesmal in der Minorität. Von verschiedenen Vorgängern des Herrn Grafen Caprivi ist das anerkannt worden. Im Gegenfalle zu anderen Herren von der Militärverwaltung erklärte Graf Caprivi auf eine Anregung meines leider verstorbenen Genossen Willenberger bei der großen Militärvorlage: „Ich stehe nicht an zu erklären, daß die Socialdemokraten in der Armee, so weit ich sie dienstlich kennen gelernt habe, ganz vorzügliche Soldaten sind.“ Nun hat uns der Reichsanwalt ferner vorgeworfen, wir leisteten keine positive Arbeit. Aber dieser Vorwurf fällt auf diejenigen zurück, die uns die Gelegenheit zu positiven Taten schenken. Und doch rief selbst das Socialistengesetz den Cindrus hervor, es müsse an positive Socialgesetzgebung gedacht werden, so daß wir schon damals thatsächlich die

moralischen Urheber der Socialgesetzgebung gewesen sind. Auch Fürst Bismarck hat das ausgesprochen. Der Reichsanwalt betraf sich auf die Kennerung des Fürsten Bismarck, wenn er ein socialdemokratisches Abgeordnetes in Reichstags wären, verlange er ein genaues Programm für den Zukunftsaufbau. Aber in derselben Sitzung gab auf Aufforderung meines Genossen Auer Fürst Bismarck folgende Erklärung ab:

„Die Socialdemokratie, so, wie sie ist, ist ein bedenkliches Zeichen für die bestehenden Massen, dafür, daß nicht alles so ist, wie es sein sollte. Insofern ist sie ganz außerordentlich nützlich. Wenn sich nicht eine Menge Leute vor ihr fürchten, würde auch der kleine Fortschritt in der Socialreform noch nicht eintreten. (Sehr richtig! bei den Socialdemokraten.) Insofern ist diese Furcht vor den Socialdemokraten ein ganz nützlich Element. (Bravo! bei den Socialdemokraten.) Ja, sehen Sie, in etwas sind wir doch einig.“ Meist derselbe Gedanke nicht im Erlasse vom 5. Februar 1890 wieder? Der enthält den Hinweis auf die im Juni 1889 auf dem internationalen Kongress in Paris gepflogenen Verhandlungen. Auf jenem Kongress waren Socialdemokraten und nur Socialdemokraten. Wollen Sie dem etwa beistimmen, daß die Anwesenheit der Socialdemokratie in diesem Hause und die ungetreue Stimmzahl bei den letzten Wahlen in hohem Grade anregend und befruchtend auf alle bürgerlichen Parteien gewirkt haben: und wer will beistimmen, daß in den Sachkommissionen, beim Bürgerlichen Gesetzbuch, beim Versicherungsvertrag usw. unsere Thätigkeit in hohem Maße fördernd und anregend gewirkt hat, daß unter Fehlen ein Verlust für die Gesetzgebung gewesen wäre. (Widerspruch rechts.) Auch in den Gemeindeverwaltungen, auch in den Krankenkassen, Gewerkschaften und Genossenschaften entfalten wir eine im höchsten Sinne nützliche Thätigkeit, nützlich für den Fortschritt der Menschheit, der menschlichen Geseinschaft, aber die Gelegenheit nehmen Sie der socialdemokratischen Partei.

Nach mit einem Wort komme ich auf die Ausführungen des Herrn Geheimrat Fischer.

Er hat sich alle Mühe gegeben nachzuweisen, daß die Unterdrückungsmaßregeln in Juidau und Crimmitschau gerechtfertigt seien. Ich war darauf gefaßt, daß der Herr Geheimrat in die Lage kommen würde, eine mehr oder minder große Zahl von Vorgängen schildern zu können, die nach seiner Meinung eine derartige Maßregel rechtfertigen, aber wir sind in dieser Beziehung niemals angenehmer enttäuscht worden, als an jenem Tage. (Sehr richtig! bei den Socialdemokraten.) In ganzen 16 Fällen bei 7000 streikenden Arbeitern und Arbeiterinnen, die in schwerem Kampfe um ihre Existenz stehen, 16 Fälle, auf jede Woche einer bei 7000 Menschen, der Veranlassung gegeben hätte, die Gerichte damit zu beschäftigen! Das ist ein glänzendes Resultat. Und was wird heute alles von den Gerichten als straffällig angesehen! Nicht einen wirklich gravierenden Fall, nicht einen Fall von Raub, nicht, nichts! (Bravo! bei den Socialdemokraten.) Ich kann mir wiederholen, die Crimmitschauer Arbeiter haben sich bewundernswert gehalten; keine Gesellschaftsliste von 7000 Menschen hätte sich in gleicher Lage so meisterhaft benommen. Herr Fischer hat dann von höhniischen Gesichtern und anonymen Briefen gesprochen. Da möchte ich ihm nur die Karten und Briefe zeigen, die ich aus Anlaß meiner letzten Rede anonym erhalten habe. Sie würden sich wundern, wie gebildete Leute so erbärmliche und elende Briefe schreiben können. Ueberhaupt ist das ganze System der anonymen Verhöhnung widerwärtig. Als ich aber vor zwei Jahren anlässlich einer meiner Reden ebenfalls einen außerordentlich gemeinen Brief aus Leipzig bekam und an dem Schreiber ein Exemplar statueren wollte, da stellte sich heraus, daß die Unterschrift gefälscht war. Schließlich wurde der Urheber des Briefes in einem Beamten der Stadt Leipzig ermittelt. Diese anonymen Briefe hätte also der Vertreter von Sachsen zu zuerst vorbringen sollen. Alles Vereins- und Versammlungsrecht ist den Arbeitern geraubt — eine Art kleinen Verleumdungszustandes hat es der Regierungsbekämpfer selbst genannt — wegen nichts, rein wegen nichts, denn sonst müßten drei Viertel von Deutschland permanent im Verleumdungszustand stehen. Im Augenblick ist es ja den Crimmitschauer unmöglich gemacht, ihre Meinung in Versammlungen zu äußern, aber bei der Meiststimmerei in Deutschland wurde es ihnen verhältnismäßig leicht möglich, hinüberzugehen nach Altenburg, nach Schmölla. Und an Tage unserer Verhandlungen über sie, haben sie in großen Protestversammlungen einen stammenden Protest gegen die Crimmitschauer Behörden gefaßt, in dem es unter anderem heißt: „Anklagen haben nicht stattgefunden. Aber die Arbeiter haben aus den Maßnahmen gelernt, daß sie im wirtschaftlichen Kampfe von den Behörden nichts zu erwarten haben. Das Resultat ist, daß in allen deutschen Gauen, in allen Parteien eine Opferwilligkeit die deutschen Arbeiter ergriffen hat, wie niemals zuvor, das haben die Crimmitschauer mit ihrer standhaften, großartigen Haltung erreicht. Wir werden alles thun, um diese braven Männer und Frauen zu unterstützen. Das muß ich jedoch konstatieren, daß unter den Mitgliedern sämtlicher bürgerlicher Parteien sich nicht einer befinden hat, der ein Wort der Anerkennung für sie gesagt hätte. Für die Wästelchen des Herrn Reichsanwalt's homerisches Gelächter, über die Ungerechtigkeiten gegen die Arbeiter, über den Hunger der Arbeiter Schweigen! Sie, die Sie auf den Höhen unter dem Sonnenlicht wandeln, Sie haben kein Gefühl für die Not der Unterdrückten. (Auf rechts: Zur Ordnung! Graf Stolberg erwidert sich bei den Schriftführern nach den Worten des Redners.) Sie hören das Grollen der Millionen nie, das hat die Bedatte dieser Lage und der Verfall, den der Reichsanwalt gefunden hat, bewiesen. Aber die Arbeiter sind zum Bewußtsein ihrer Stellung gekommen und was immer uns in Ihrem Gegenwartsstaat bevorsteht mag, unser die Zukunft, unser die Welt trotz alledem. (Lebhafter Beifall bei den Socialdemokraten. Zwischen rechts.)

Reichsanwalt Graf Bismarck:

Als ich diesen Saal betrat, erklärte der Herr Abg. Bebel, meine neuliche Rede sei der Ausdruck vollkommener Unfähigkeit gewesen. Meine Ausführungen müssen doch einen gewissen Eindruck auf ihn gemacht haben (Lautes Lachen bei den Socialdemokraten), denn er hat 3 1/2 Stunden gesprochen. Je aufgeregter er gesprochen hat, eines um so ruhigeren Tones will ich mich befleißigen. Ich habe niemals gesagt, daß ich auf militärischem Gebiete irgend welche Autorität für mich in Anspruch nehme. Darin besteht ja gerade der Unterschied zwischen mir und dem Abg. Bebel, daß ich mich nicht für kompetent halte auf den Gebieten, auf denen ich nicht genau unterrichtet bin! Ich habe nur gesagt, daß ich den Herrn Kriegsminister für kompetenter halte als den Abg. Bebel, das ist freilich doppelt bewiesen worden, einmal durch die sehr schuldigen Ausführungen des Herrn v. Einem, und andererseits die weit weniger sachlichen des Abg. Bebel von heute. Wenn er bei dieser Gelegenheit bestritten hat, daß er einzelne Fälle verallgemeinere, so muß ich sagen, daß von allen Behauptungen, die er heute aufgestellt hat, diese mich am meisten durch ihre Kühnheit überrascht hat. Ich beziehe mich auf zahllose Artikel der socialdemokratischen Presse, auf zahllose Reden der socialdemokratischen Abgeordneten und gerade auf die Rede, die der Abg. Bebel heute gehalten hat. Ich wundere mich auch gar nicht darüber. Er hat ja vor kurzem auf dem Dresdener Parteitag (Koch-

bei den Socialdemokraten) erklärt, daß er bis zu seinem letzten Atzenzuge der Todfeind der bürgerlichen Gesellschaft sein werde, und verjähren werde, sie zu untergraben, wenn möglich, zu stürzen. Da ist eine solche Laune nur natürlich. Mir wundert nur, daß er uns für so einfältig hält, daß wir diese Tendenz nicht herausfühlen sollten. Da unterschätzt er unsre Capacität. — Der Abg. Bebel ist auch zurückgekommen auf die Soldatenmishandlungen. Ich wiederhole, daß von seiten der Deeresverwaltung alles, aber alles geschehen soll, um solche Abscheulichkeiten auszurotten. Wenn er dabei unter andern Unlieblichkeiten gesagt hat: Wo wird nicht geschimpft als auf dem Exerzierplatz? so konnte ich ihm einen Ort nennen (Stürmische Heiterkeit), könnte ich sogar einen Herrn nennen, der einiges im Schimpfen leistet (Heiterkeit), das werde ich aber nicht thun. (Wiederholte stürmische Heiterkeit.) — Herr Bebel hat ferner gemeint, wir alle, die wir in seinen Augen die große bürgerliche Masse sind, seien Feinde der Bildung. Mir scheint denn doch, daß mancher der Herren, die hier an diesem Tische sitzen und mancher Vorgänger etwas für die Bildung gethan hat. Aber was liegt denn Herrn Bebel's Haß gegen die Akademiker anders zu Grunde als Haß gegen die Bildung? (Lachen bei den Socialdemokraten.) Wenn jede Bildung, ich spreche nicht von Halb- und Falschbildung, sondern von voller, wahrer Bildung, führt zu individuellen Anschauungen, das ist nicht verträglich mit dem socialdemokratischen Programm, nicht verträglich mit der socialdemokratischen Gesellschaft. (Abg. Bebel: Von alledem habe ich kein Wort gesagt.) Herr Bebel, Sie haben 3 1/2 Stunden gesprochen und ich habe ruhig zugehört, unterbrechen Sie mich jetzt nicht. Auch auf die auswärtige Politik ist Abg. Bebel eingegangen und hat mir wiederum unsere Haltung in der Mandjauri vorgelesen. Ich kann es dem Abgeordneten Bebel wirklich nie recht machen. Wenn wir irgend wo einschreiten müssen zur Verteidigung deutscher Interessen, heißt es, wir machen uns lächerlich. Wenn wir nicht einschreiten, sagt er, wir stehen Gewalt vor Recht geben. Für Ostasien ist unser Programm einfach: Festhalten und entwickeln, was wir besitzen.

Nun hat Herr Bebel mit dem ihm eignen Pathos erklärt, er verwehre sich dagegen, daß er verlangt habe, wir sollten in Macedonien, in Armenien, in der Mandjauri intercedieren. Das wird Anstand und die andern Mächte gewiß sehr berühren. (Heiterkeit rechts.) Wir müssen uns aber doch mit Herrn Bebel verständigen über das, was er eigentlich unter Intervention versteht. Wer so lebhaft wie Herr Bebel die Verhältnisse anderer Länder kritisiert, wer so lebhaft Partei nimmt für die inneren Gegner der fremden Regierungen, steht vor zwei Möglichkeiten; entweder seine Worte sind Schläge ins Wasser, führen höchstens zu einer Blamage, oder sie führen zu Zusammenstößen mit dem Auslande. Daß wir beides vermeiden wollen, damit wird die Mehrheit dieses hohen Hauses wohl einverstanden sein. (Sehr wahr! rechts.) Herr Bebel hat wiederum gesagt, daß er die Verhältnisse ausländischer Staaten kritisiere, völlig unbesonnen, wenn er seine Aeußerung so auffaßt, als ob Aeußerungen, die in diesem hohen Hause gethan werden, im Ausland gar keine Beachtung fänden, so unterschätzt er die Bedeutung des deutschen Reichstages und unterschätzt die Tragweite dessen, was hier ausgesprochen wird.

Herr Bebel ist dann auf den Dresdener Parteitag übergegangen. Er behauptete, daß ihm neulich der Herr Kriegsminister v. Einem einen bellommenen Eindruck gemacht habe. Davon habe ich nichts bemerkt. Aber ich gestehe, daß, als der Herr Abg. Bebel heute meinte, der Dresdener Parteitag sei für seine Partei ein Jungbrunnen gewesen — da machte er mir doch einen einigermassen bedrückten Eindruck. Wir sind uns wohl alle darüber einig, daß der Dresdener Parteitag Technik hatte mit einer riesigen Rohrenwänsche, nur daß aus dieser Wänsche niemand weiß herangekommen ist. (Große Heiterkeit.) Wenn nun der Herr Abg. Bebel gesagt hat, das sei ein gutes Zeichen für die socialdemokratische Partei, daß da nichts verfließt werde, so ist das beinahe wörtlich daselbe, was ich neulich gesagt habe über die Vorgänge in Forbach, nur mit dem Unterschiede, daß ich gesagt habe, in Forbach solle die bessere Hand eingreifen, während Herr Bebel uns leider keine Illusionen darüber gelassen hat, daß in der socialdemokratischen Partei alles beim alten bleiben wird.

Als dann Herr Bebel überging zur Beantwortung der Frage, die ich neulich an ihn richtete wegen des Zukunftstaates, da war ich wirklich sehr gespannt. Da sagte ich mir: jetzt ist der große Moment, jetzt wird das verklärte Bild von Sais enthüllt. (Heiterkeit rechts.) In Augen, wie der Abg. Wagner mal sagte. Wir haben von dem Herrn Abg. Bebel heute weiter gar nichts gehört, als dieselbe Kritik wie früher und im übrigen über den Zukunftstaats: „Auer Duah! (Heiterkeit rechts.)“ Nun sagt Herr Abg. Bebel, ich hätte neulich falsch verstanden, was ich gesagt hätte, beweise, daß ich das Programm der socialdemokratischen Partei nicht verstehe. (Sehr richtig! bei den Socialdemokraten.) Ihr sehr richtig! Herr Ledebour (Jura bei den Socialdemokraten): Es war zufällig ein anderer! (Heiterkeit), oder wer es sonst war, beweist nur, daß Sie nicht richtig verstanden haben, was ich ausgesprochen habe. Ich habe gesagt, daß wenn das socialdemokratische Parteiprogramm überhaupt durchführbar wäre, dies herankommen würde auf ein riesiges Juchthaus, auf ein kolossales Felsenmeer, in dem es niemand aushalten würde. In dem Zukunftstaats soll ja doch von der freien Wahl der Arbeitsstätten und der Art und Weise des Lebensgenusses nicht die Rede sein. Jeder soll die Arbeit verrichten an der Stelle, wo sie ihm vorgelegt wird, und da denkt wahrscheinlich die große Mehrheit des Hauses mit mir, daß das eine Juchthausordnung, ein Juchthausstaat ist. (Sehr richtig! rechts.) Dann habe ich weiter hingewiesen auf den großen Mangel, den die Socialdemokratie ansähen will, indem sie die Grundeigentümer, die Industriellen, Kapitalisten ihres Besitzes entleiden will. Entweder hat die socialdemokratische Forderung nach wirtschaftlicher Gleichheit gar keinen Sinn oder sie bedeutet so viel, daß niemand mehr besitzen soll als der andre ohne Rücksicht auf die persönliche Befähigung, die persönliche Leistung. Ein solcher Zustand ist doch natürlich nur herbeizuführen auf dem Wege der von Ihnen verlangten Verstaatlichung der Produktionsmittel, der Verstaatlichung des Privateigentums, und wenn nicht sofort wieder neue Ungleichheiten entstehen sollen, wird der socialdemokratische Staat dafür sorgen müssen, durch fortgesetzte gleichmäßige Verteilung des Arbeitsvertrages, daß nicht wieder neues Privateigentum entsteht. Praktisch gesprochen läuft das hinaus auf die allseitigste Ungerechtigkeits, weil jede besondere Anerkennung für persönliches Verdienst auf diese Weise beseitigt wird, und da sagte ich, daß ein solcher Zustand eben nur einzuführen möglich wäre, wenn die Menschen, die nun einmal von persönlichen Interessen und Begierden erfüllte Wesen sind, sich verwandeln würden in Engel, zu denen Herr Bebel sich nicht rechnet, was ich begreife. (Heiterkeit rechts.)

Nun hat Herr Bebel auch von den Beamten und ihrer Stellung zur Socialdemokratie gesprochen. Ich nehme keinen Augenblick Anstand, zu erklären, daß ein Beamter nicht Socialdemokrat sein darf. Jeder Beamte hat seinen Vorgesetzten den Eid der Treue geleistet; die socialdemokratische Partei bekämpft sich trotz der heute ziemlich gemilderten Erklärung des Herrn Abg. Bebel über diesen Punkt zum Republikanismus. Ein Beamter also, der für die Socialdemokratie wirkt, der sich zu ihr rechnet, bricht seinen Eid.

Ein Beamter, der es bleibt mit socialdemokratischen Anschauungen, macht sich des Meineides und Treubruches schuldig, einen solchen Beamten werden wir nicht dulden. (Bravo! rechts.)

Herr Abg. Bebel hat wieder gesprochen von den positiven Leistungen der Socialdemokratie. Wo sind diese positiven Leistungen? Ich sehe an positiven Leistungen nichts als eine fortgesetzte wüste Kritik, ich sehe einen fortgesetzten Appell an die niedrigsten Instanzen, an die schlechtesten Leidenschaften, ich sehe einen blinden Fanatismus, einen engherzigen Dogmatismus, ich sehe ein vollständiges Fehlen aller derjenigen Eigenschaften, die man mit so großem Rechte gerade als gute deutsche Eigenschaften bezeichnet hat, die Innerlichkeit, das Zartgefühl, die Ehrerbietung, von der Goethe gesagt hat: mein Gemüth neigt zur Ererbietung, ich sehe

eine geistlose, humorlose, die Gemüther verirrnde Agitation (Bravo! rechts), die wie ein trockener Samus, wie ein entervender Stroh über Deutschland hinweggeht. (Auf bei den Socialdemokraten: Sehr schön! Heiterkeit.) Die Leidenschaftlich erregten Schlägen des Herrn Bebel über Duld, Tyranni, Helotismus, wie er sich heute ausdrückte, sind deshalb unbegründet und innerlich unwahr, weil der Herr Abg. Bebel die gegenwärtig von ihm so heftig angegriffenen Zustände, die aber doch konstitutionnelle und verfassungsmäßige Zustände sind, beseitigen will, um uns hineinzuführen in seinen Absolutismus. Das würde allerdings ein Absolutismus werden, der noch ganz anders aussehen würde als der patriarchalische Absolutismus, über den er eben hergezogen ist, das würde ein Absolutismus werden, der in gewissem Sinne erinnern würde an diejenigen Zustände, von denen er neulich gesprochen hat, an die Zustände im sinkenden Rom. Ueber der Socialdemokratie weht die Fahne wahrer Freiheit, und wenn die Socialdemokratie jemals aus Nader kommen würde, so würde man sehen, daß die Befürworter, die sie vorher vorgebracht, die Forderungen der Freiheit, die ärgste Heuchelei sind, die jemals dagewesen ist. (Bravo! rechts.) Die Diktatur des Proletariats, das hat einer aus Ihnen (zu den Socialdemokraten) Neben gesagt, würde die Diktatur sein der Klubredner und Altklerikale. Das ist die Diktatur, die jetzt in Dresden im kleinen ihr struppiges Haupt erheben hat. (Heiterkeit rechts.) Das ist die Diktatur im großen, die Frankreich gesehen hat 1793 und 1871, das ist die Diktatur, von der ein wirklich glänzender Geist socialistischer Richtung, Brondhon, gesagt hat: „Auf meine Ehre und Gewissen, ich lasse mich lieber regieren von unrennlichen Mönchen, die jahrelang in Ehren die Wohlthat repräsentieren, als von Demagogen, die sich des Staats und Volkes bemächtigen möchten und dem letzteren schmeicheln, um sich des ersteren zu bemächtigen.“ (Sehr wahr! rechts.) Auch ein Unberühmter, der vor einigen Tagen in die Ewigkeit hinübergegangen ist, Herbert Spencer, hat kurz vor seinem Tode einen Brief geschrieben an einen französischen Freund, in dem er als Ergebnis eines 54-jährigen Lebens erklärt, daß, wenn die socialistische Weltanschauung triumphierte, daß das der herrliche Schlag sein würde, der die menschliche Kultur bisher getroffen hätte. (Hört! hört! rechts.) Er hat hinzugefügt, daß wenn die Socialdemokratie triumphieren würde, sie sehr bald erstickt werden würde durch die Militärdiktatur. Ich glaube nicht, daß die Socialdemokratie triumphieren wird. Ich bin überzeugt, daß der gesunde Sinn des deutschen Volkes, dem die Einrichtungen des Vaterlandes lieb sind, daß die auf bürgerlichem Boden stehenden Parteien Einsicht und Entschlossenheit genug gegen die Socialdemokratie zeigen werden. Wenn sie aber siegen sollte, so würde sicherlich das Eintreten, was Herbert Spencer vorausgesagt hat, sie würde sehr bald Platz machen dem rohesten, brutalsten Sölderegiment, um dasjenige zu retten, was die modernen Barbaren noch übrig gelassen haben. Wenn diejenigen Parteien — und damit will ich schließen — die auf dem Boden der bestehenden Ordnung stehen, sich nicht überlassen lassen von der Socialdemokratie an Disciplin, an Einigkeit, an Opferfreudigkeit, nur dann, wenn Sie der drohenden Gefahr mit Entschlossenheit, mit Besonnenheit, mit Festigkeit begegnen, nur dann, aber dann auch siegreich, werden wir die Entwicklung des Vaterlandes in glückliche, ruhige und friedliche Bahnen halten. (Lebhaftes Bravo! rechts, in der Mitte und bei den Nationalliberalen.)

(Schluß im Hauptblatt.)

Berliner Partei-Angelegenheiten.

Schöneberg. Heute, Dienstagabend, findet bei D. B. J. Weiningerstraße 8, die Generalversammlung des Wahlvereins statt. Auf der Tagesordnung steht: Bericht und Rechnung des gesamten Vorstandes und der sonstigen Funktionäre. — Mitgliedbesuch legitimiert. — Frauen als Gäste haben Zutritt.

Reichenau. Im Wahlverein findet heute abend, den 15. d. Mts., ein Vortrag des Herrn Dr. Albert: „Kunst und Proletariat“, in Grades Lokal statt.

Tempelhof-Mariendorf. Donnerstagabend findet bei Geißler (Gasthaus Stadt Dresden) in Tempelhof, Beckersstraße 83, eine Volksversammlung statt. Zu dieser Versammlung werden heute, Dienstagabend 8 1/2 Uhr, Flugblätter von folgenden Lokalen aus verbreitet: Martin Müller in Tempelhof, Beckersstraße, und H. Reichardt, Chausseestraße 66. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Treptow-Baumhüttenweg. Morgen, Mittwochabend 8 1/2 Uhr, hält der Wahlverein im Restaurant Kärermann seine Monatsversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht: 1. Die Kunst dem Volke. Referent Genosse Dr. Max Albert. 2. Abrechnung vom 7. Gründungsfeste. 3. Anträge und Wahl der Delegierten zur Kreis-Generalversammlung. 4. Verschiedenes. — NB. Ein Taschenmesser wurde auf der Vereinsfestlichkeit am 14. November gefunden. Abzuholen von abends 7 Uhr an dem Genossen Köhlig, Baumhüttenstr. 71, unter Seiten II.

Lichtenberg. Die Parteigenossen werden ersucht, sich recht zahlreich an der heute, Dienstagabend, stattfindenden Flugblattverbreitung zu beteiligen.

Pankow-Schönhagen. Donnerstagabend 8 1/2 Uhr, öffentliche Versammlung bei Oberdamm, Berlinstr. 102, über: „Der Klassenkampf in Crimmitschau“. Ein sächsischer Abgeordneter hält das Referat.

Tegel. Mittwoch findet bei Klippenstein die Versammlung des Wahlvereins statt, in der Genosse Klein einen Vortrag hält.

Vermischtes.

Ein Brand im Juchthaus des Bahnhofes von Meß hat am Sonntag sehr großen Schaden angerichtet, dessen Höhe auf nicht weniger als zwei Millionen Mark geschätzt wird. Es wird darüber berichtet:

In dem Juchthaus des hiesigen Bahnhofes brach Großfeuer aus, dem eine sehr bedeutende Ladung, mehrere Waggons amerikanischer Speds sowie andre Güter reichliche Nahrung boten. Ueber den Feuerwehren von Meß und des Vorortes Sablon waren auch drei militärische Feuerwehren bei der Rettung gefordert. Güter und der Lösung des Brandes thätig. Diese gestaltete sich besonders schwierig, weil der nächste Hydrant einen Kilometer entfernt war. Die Mannschaften der Feuerwehre des 4. hiesigen Infanterie-Regiments, welche zuerst auf der Brandstätte erschienen waren, holten mit Lebensgefahr die Retrosammler aus dem brennenden Schuppen. Nach sechs Stunden war das helle Feuer gelöscht. Menschen sind nicht verletzt worden.

Eine Brandkatastrophe wird ferner durch ein Telegramm aus der norwegischen Stadt Vardö gemeldet. An Bord des Dampfers „Orion“ aus Bergen kam, als er sich zwischen Natur und Eiltsford befand, Feuer aus, welches das Schiff nach vergeblichen Bestreben, es an Land zu setzen, vollständig zerstörte. 25 Personen von der Mannschaft und den an Bord befindlichen Passagieren konnten sich in den Booten retten, während sechs Personen in den Flammen umkamen. Von den Geretteten haben drei schwere Brandwunden erlitten.

Im östlichen Auen-Untersuchungsprozess dauerte die Verhandlung vor dem Kaiserlichen Obergericht am letzten Verhandlungstage bis früh 1 1/2 Uhr. Der Hauptangeklagte, ein früher bei der Staatsanwaltschaft beschäftigter Schreiber, der auf Betreiben des Agenten Schwabens Affen geschossen und gegen hohe Bestrafung verurteilt hatte, erhielt seinen Jahre Juubel und schändlichen Charakter, Schwabens drei Jahre Gefängnis. Die übrigen Angeklagten wurden mit Geldstrafen belegt.

Donnerstag, 17. Dezember, abends 8 Uhr
finden in Berlin und Umgegend

22 Volks-Versammlungen

in folgenden Lokalen statt:

1. Kreis:
Industrie-Festsäle, Beuthstr. 20/21.

2. Kreis:
Kliem, Hasenheide 13.
Berl. Bodbrauerei, Am Tempelh. Berg

3. Kreis:
Berliner Gewerkschaftshaus,
Engel-Ufer 15.

4. Kreis (Süd-Ost):
Urania, Brangelsstraße 9/10.

4. Kreis (Ost):
Keller, Koppenstraße 29.

5. Kreis:
Brauerei Lipps, Am Friedrichshain.

6. Kreis:
Brauerei Königstadt, Schönw. Allee 10/11.
Swinemünder Gesellschaftshaus,
Swinemünderstr. 42.
Eiskeller, Chausseestraße 88.
Mhrens Brauerei, Turmstr. 25/26.

Referenten: Die sächsischen Reichstags-Abgeordneten **S. Fischer, Frässdorf, Gerisch, Goldstein, Geyer, Grenz, Gradnauer, Kaden, Lipinski, Rosenow, Schippel, Schöpflin, Sindermann, Stolle, Stücklen**, und die Reichstags-Abgeordneten **Baudert, Förster, Lesche, Südekum, Zubeil**.

Tages-Ordnung in allen Versammlungen:

Der Kampf in Crimmitschau.

Freie Diskussion.

Arbeiter! Parteigenossen! In der brutalsten Weise hat das Unternehmertum seine wirtschaftliche Macht gebraucht und jetzt kurz vor Weihnachten die Aus-sperrungen vorgenommen. Beweist, daß Euer Solidaritätsgefühl stärker ist, als die Macht des Geldsacks. Kommt Mann für Mann in die Versammlungen und sorgt für Munition.

Die soc. Vertrauensleute Berlins und Umgegend.

Musikinstrumentenarbeiter-Fachverein.

Kollegen! Es ist Ehrenpflicht, in der heute abend stattfindenden Fortsetzung der öffentlichen Versammlung vom 23. vorigen Monats, die der polizeilichen Auflösung verfiel, zu erscheinen.
142/20
Der Vorstand.

Achtung! Portefeuille. Achtung!

Verband der Portefeuille- und Leder-galanterie-Arbeiter und Arbeiterinnen. (Zahlstelle Berlin.)
Mittwoch, den 16. Dezember 1903, abends 8 Uhr, in Graumanns Festsälen, Naunynstr. 27:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Die Wohnungsmisere und ihre Abhilfe. Referent: Herr Redakteur Lason. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten. 4. Verschiedenes. 109/11
Gäste, Damen und Herren sind willkommen.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder erwartet
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Berlin.
Bureau: Engel-Ufer 15, Zimmer 1-5. Fernsprecher: Amt IV, 3363.
Mittwoch, den 16. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, im Klubhaus
Schöneberg, Hauptstraße 5-6:

Bezirks-Versammlung für den Westen und Schöneberg.

Tages-Ordnung:
1. Die Aufhebung des Streiks der Gürtler und Drücker. 2. Diskussion.
3. Neuwahl der Gewerbegerichts-Beisitzer sowie der Bezirksleitung. 4. Verschiedenes. 161/19

Achtung! Elektromonteur. Achtung!

Mittwoch, 16. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus,
Engel-Ufer 15, Saal 5:

Branchen-Versammlung der Elektromonteur.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag, (Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.)
2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten.

Mittwoch, den 16. Dezember, abends 6 1/2 Uhr, im Lokal
„Wilhelmshof“, Ober-Schöneweide:

Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Der Drücker- und Gürtlerstreik und seine Lösung. Referent: Kollege
Cohen. 2. Diskussion.
Die Ortsverwaltung.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Kallisti in Berlin. Für den Inhaberteil verantwortlich: Th. Glöde in Berlin. Druck und Verlag: Vorwärts-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Socialdemokratischer Wahlverein f. d. 4. Berl. Reichstags-Wahlkreis (SO.).

Dienstag, den 15. d. M., abends 8 1/2 Uhr, im Saale des Herrn
Graumann, Naunynstr. 27:

Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen W. Grünwald über: „Das Ergebnis der
preussischen Landtagswahl“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
244/10*

Socialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Dienstag, den 15. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, in den Germania-
Festsälen, Chausseestraße 103:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Bericht des Vorstandes, Kassenbericht und Bericht der Revisoren.
2. Neuwahl des Gesamtvorstandes sowie der Mitglieder zur Verh.-
Agitations- und Lokalkommission. 3. Verschiedenes. 280/3
Der Vorstand.
Neben dem Mitglieder zur Nachricht, daß in der zweiten Hälfte des
Januar eine außerordentliche Generalversammlung stattfindet, in welcher
Anträge der Mitglieder zur Verhandlung gelangen. D. D.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Morgen, Mittwoch, den 16. Dezember, abends 8 1/2 Uhr,
im Gewerkschaftshause, Engel-Ufer 15:

Vertrauensmänner-Versammlung sämtlicher Bezirke und Branchen.

Tages-Ordnung: 1. Bericht über Streiks und Differenzen. 2. Bericht
über die Verhandlungen mit den Unternehmer-Vereinigungen über Ein-
setzung einer Schlichtungskommission. 3. Verhandlungsangelegenheiten.
Jede Werkstatt muß vertreten sein. Mitgliedsbuch nicht
Karte legitimiert. 90/19 Die Ortsverwaltung.

Central-Verband der Töpfer Deutschlands.

Mittwoch, den 16. d. M., abends 6 Uhr, im „Englischen Garten“,
Alexanderstraße 27c: 297/5

Vertrauensmänner-Sitzung.

Die Ortsverwaltung.

Achtung, Schönhauser Vorstadt!

Mittwoch, den 16. Dezember, abends 8 Uhr:
Oeffentl. Versammlung

im Berliner Prater, Kasanien-Allee Nr. 7.
Tages-Ordnung: **Die Konsum-Genossenschaften und ihre Be-
deutung.** Referent: Genosse Bartels.

Die am 8. Dezember angelegte Versammlung konnte wegen Verhinderung des Referenten nicht stattfinden,
wir ersuchen deshalb um recht regen Besuch dieser Versammlung.
293/14 Der Einberufer: F. Zimmermann.

Musikinstrumenten-Arbeiter!

Dienstag, den 15. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshause,
Engel-Ufer 15 (großer Saal):
Oeffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Fortsetzung der Diskussion: „Bericht über die Lohnbewegung und das Verhalten der Leitung des Fach-
vereins hierzu.“ 2. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen aller Kollegen und Kolleginnen ersucht
Die Branchenkommision des Holzarbeiter-Verbandes. 90/19

Musikwerke

mit Klavierbegleitung u. aus-
wechselbaren Notenrollen, so-
wie Klavieren, Schöne Familien-
unterhaltung, geringe Teilzahlung.
J. KURZBERG, Neue Königstr. 47 II.
direkt am Alexanderplatz

Uhren, Brillanten, Goldwaren, be-
deutend unter regulärem
Preis. Leihhaus Graf, Beuthstr. 5.*

Gegen
Monatsraten von 2 Mk.
an liefern wir

 Musikwerke selbstspielende sowie Drehinstrumente mit auswechsel- baren Metallnoten von 18 Mk. aufwärts.	 Accordeons in sehr reicher Auswahl, sehr preiswerte Instrumente in allen Preislagen.
 Phonographen nur erstklassige, vorzüglich funktionieren- de Apparate von 20 Mk. aufwärts. Beispiele und unbespielte Walzen Ia. Qualität.	 Zithern aller Arten, wie Accord-, Harfen-, Duett-, Konzert-, Guitarro-Zithern etc.

Bial & Freund in Breslau II.
Illustrierte Kataloge auf Verlangen gratis und frei.

„Viktoria-Säle“

Moabit, Verlebergerstraße 11.
an einigen Sonntagen noch frei!

Seltener Gelegenheitskauf für Weihnachten

Saal-	Teppiche	à 50, 65 bis 90 Mk.
Salon-	Teppiche	à 30, 40 bis 65 Mk.
Spreiz-	Teppiche	à 25, 30 bis 50 Mk.
Wohn-	Zimmer-Teppiche	à 20, 25 bis 35 Mk.
Herren-	Teppiche	à 15, 18 bis 25 Mk.
Sofa-	Teppiche	à 6, 8 bis 14 Mk.
Bett-	Teppiche	à 1,25, 2,50 bis 5 Mk.

Neben dem offerierte circa 400 Stück prima echt
Velour (kein Agminster), echt Courmay, echt Grüssel,
sowie echte Schmiedeberger Smyrna-Teppiche, hand-
geknüpft, in allen Größen und reicher Musterwahl, mit
kleinen, unmerklichen Miterfchern, für die Hälfte des
regulären Wertes. 88082

Teppich-Haus B. Hurwitz, Rotes Schloss,

vis-à-vis dem National-Denkmal.
Telephon Amt I, 8311.

Lokales.

Die Entlarbung der freisinnigen Fälscherbände.

Von uns in der Sonntagsnummer aufgedeckte falsche Fälscherbänder, das von Freisinnigen verübt worden ist, um bei der heutigen Stichwahl im 2. Kommunalwahlbezirk...

Für die sozialdemokratischen Wähler des 2. Kommunalwahlbezirks lautet hiernach die Stichwahlparole erst recht: Stimmenthaltung! Herr Leis und Herr Pregel sind einander wert.

Bauwerkstätten gegen die Stadt Berlin. Der Neubau der Grünstraßenbrücke hat einstweilen vertagt werden müssen, weil die Fabrikanten Siegfried Simon und Theodor Simon, Eigentümer des Grundstücks Wallstr. 15, wegen der Auslabergerechtigkeit...

Verdoppelung der Grundsteuer in Aussicht. Die „Gemischte Deputation“ der Gemeindebehörden zur Beratung der Anträge auf Erlassung neuer Einnahmequellen hat am Montag ihre Beratungen fortgesetzt. Nach eingehender Erörterung wurde beschlossen, den Gemeindebehörden eine Verdoppelung der Grundsteuer vorzuschlagen.

Wie in der Stadt der Intelligenz das Wahrsager-Handwerk in Blüte steht, zeigt folgender Mellemittel, der jetzt in dem Stadtteile Moabit in den Wohnungen alleinstehender Damen abgegeben wird. Er lautet: „Achtung! Durch Verstoß des königlichen Amtsgerichts und des hohen Landesgerichts I vom 30. Januar und 14. Februar 1902 ist das Verteilen meiner Circulare nicht strafbar...“

Der Konkurs der Firma Oberhardt, der zweite in kurzer Zeit, hat unter den Gläubigern, zu denen auch 20 kleine Tischlermeister gehören, große Erregung hervorgerufen. Die Lieferanten sollen rund 95000 M. zu fordern haben. Einer der Gläubiger, der rüchert worden ist, soll in der Verzweiflung versucht haben, sich das Leben zu nehmen...

Die Verletzungen, die sich der Buchdrucker Otto Schulze, Star-garderstraße 4, am Sonnabend beim Besteigen eines Straßenbahnwagens zugezogen hat, sind glücklicherweise nicht so gefährlich, wie in unsrer Sonntags-Nummer mitgeteilt wurde. Der Arm ist nicht abgenommen, sondern gebrochen. Auch befindet sich Schulze nicht im Krankenhaus, sondern in seiner Wohnung.

Wegen Unterschlagungen verhaftet wurde der Kantinenverwalter des Pflücker-Regiments vom Königin Elisabeth-Regiment, Feldwebel Alex. W., der bereits im 14. Dienstjahre steht und verheiratet ist. Er hatte, anstatt die Lieferanten zu bezahlen, das hierfür bestimmte Geld zur Befriedigung seiner eigenen noblen Passionen verwendet. Seine betrügerischen Machenschaften wurden durch die Mahnung der Lieferanten, die sich nicht mehr gedulden wollten, aufgedeckt.

Ein Straßenbahn-Unfall mit tödlichem Ausgang wird uns vom Sonntagvormittag aus der Greifswalderstraße gemeldet. Als der Straßenbahn-Wagen 2064 der Linie 63, Richtung Hansplog, die genannte Straße vor dem Hause 46 passierte, lief ein Mann auf den Straßenbahn und rannte gegen den Vorderperron an. Er wurde durch den Anprall zur Seite geschleudert und schlug mit dem Kopfe auf die Bordwand, worauf er bewusstlos liegen blieb. Nach bei dem Verunglückten vorgefundenen Papieren wurde derselbe als ein Herr Heinrich Wabichs recognoscirt, doch konnte seine

Wohnung nicht ermittelt werden. Der Schwerverletzte wurde von der Polizei nach dem Krankenhaus Friedrichshain überführt und ist dort in der Nacht zum Montag an den Folgen eines Schädel-bruchs und einer Gehirnblutung verstorben.

Die weiße Frau. Einem eigenartigen Treiben in Berlin W. ist man soeben auf die Spur gekommen. Eine Frau Ernst und deren Tochter, die als Coubrette unter dem Namen Cleo de Sits auftrat, mieteten in der Kollenderstr. 28 eine herrschaftliche Wohnung. Da der Wirt sich in der früheren Wohnung in der Rosenthaler Str. Portier nur über die Zahlungsfähigkeit Auskunft einholte, wurde ihm ein günstiger Bescheid zu teil. Nach dem Einzug der neuen Mieter liefen beim Wirt zahllose anonyme Briefe über die Qualität der Mieterinnen und das Treiben in ihrer Wohnung ein. Der Wirt, der zuerst nichts darauf geben wollte und dies nur für Verleumdung hielt, mußte sehr bald zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen, da er bei einem Besuche, den er zum Zweck einer Information bei den Damen machte, eines Beseren belehrt wurde. Als er gegen Abend Einlaß begehrte, wurde ihm von einem Herrn geöffnet, der sich nach seinen Wünschen erkundigte. Als er sich diesem als Wirt zu erlernen gab und den Zweck seines Besuchs mitteilte, stellte sich ihm der andere als Kriminalkommissar vor mit der Erklärung, daß das Treiben der Damen bereits zur Kenntnis der Kriminalpolizei gelangt sei, und deshalb in dieser Sache von ihm Ermittlungen angestellt würden. Die jüngere Dame war bereits verhaftet, während die Ältere der Mutter noch erwartet wurde. Die Verhaftung der Frau Ernst ist inzwischen erfolgt, während die Tochter wieder auf freien Fuß gesetzt wurde. Eine vorgenommene Hausdurchsuchung bestätigte den Verdacht, daß hier Verbrechen gegen das kriegende Leben gewerbsmäßig verübt wurden. Die Sache muß sehr rentabel gewesen sein, da man auch eine Summe von tausend Mark vorfand. Während der Hausdurchsuchung meldete sich eine vornehme französische Dame, die noch 300 M. zahlen wollte, nachdem sie schon vorher 600 M. angezahlt hatte. Auch eine jüngere Dame aus Mannheim wurde bei ihrer Visite abgefangen und verhaftet.

Eine Diebesjagd. Gestern Abend sahen zwei junge Leute, die in einer dunklen Küche am Flußufer im Erdgeschoß eines Hauses saßen, zwei Männer sich auf dem Hofe herumdrücken. Bald darauf klingelte es. Sie verhielten sich ganz still, um zu sehen, was weiter kommen werde. Nach wenigen Minuten wurde die Thür mit einem Ruckschlüssel geöffnet. Zwei Einbrecher, die Männer vom Hofe, durchschritten vorsichtig die Küche und begaben sich in die Wohnzimmer. Als sie diese betreten hatten, gingen die stillen Beobachter leise hinaus, verließen vorsichtig die Thür und riefen vom Hofe durch ein Fenster den Einbrechern zu: „Drin bleiben oder wir schießen!“ Die Spitzbuben aber ließen sich nicht einschüchtern. Einer sprang gleich aus dem Fenster über eine Mauer auf das Nachbargrundstück und entkam. Der andere sprang auf den Hof hinaus, kam an den jungen Leuten vorbei zum Hause hinaus und entfloh. In der Bäckerstraße blieb er plötzlich stehen, wuschelte sich den Schweiß von der Stirn und wandte sich an seine Verfolger: „Kein, jetzt kann ich nicht mehr; beinahe hätte ich den Hals gestriekt!“ „Wen dem?“ fragten die Verfolger. „Na, den Einbrecher, hinter dem wir her sind!“ Diesmal gelang der Anruf nicht, der Gekleierte mußte mit auf die Straße. Als man ihm Zeit ließ, einmal auszutreten, verhaftete er, ein Verbrechen zu begehen. Dann ergriff er noch einmal die Flucht, wurde aber wiederum festgenommen. Auf der Wache räumte der Ertrappe, ein schon bestraffter Schlächtergeselle Ladislaus Bronski, den Einbruch schließlich ein, seinen entkommenen Helfershelfer aber will er durchaus nicht kennen.

Von Herrn Max Wink in Wilmersdorf, Düsseldorfstr. 9, erhalten wir folgende Zuschrift: „In dem Bericht über eine Eifersuchtszene in Nr. 288 des „Vorwärts“ habe ich zu bemerken, daß ich durchaus nicht den Verlich unternommen habe, den Kaufmann Hellma zu erschicken. Der Zufall sagte es, daß ich diesen Herrn mit der Dame, die noch heute meine Braut ist, zusammentraf; auf mein Ersuchen um Aufklärung folgte eine Auseinandersetzung, die damit endete, daß H. mich thätlich angriff. Nun gab ich in der Erregung und auch um den Angreifer mit dem Leibe zu halten, einen Säurestoß ab. Als H. mich dann noch weiter belästigte, kam es natürlich zu einem Anlauf, bei welchem ich sikiert wurde. Nach Feststellung des Thatbestandes wurde ich sofort wieder auf freien Fuß gesetzt. Bemerken will ich noch, daß die Wahrheit der Behauptung, daß der von mir abgegebene Schuß den Nodarmel des Herrn H. gestriekt hat, erst durch die Untersuchung festgestellt werden soll.“

Ein Kassendiebstahl ist Sonntagvormittag während der Kirchzeit im Kaufhause von Rudolph Herzog in der Breitenstraße verübt worden. Eine der Kassetten wurde mit einem Ruckschlüssel geöffnet und der Dieb, in dem man einen gewerbsmäßigen Einbrecher vermutet, erbeutete 5225 M. Man vermutet in dem Thäter einen Mann, der schon in vergangenen Jahre am silbernen Sonntag aus einer Kasse 400 M. entwendet hat. Zu dieser Ansicht kam auf Grund einer sofort vorgenommenen Ortserkundung auch die Kriminalpolizei. Er schlich sich unter der Kundhaft ein, hielt sich wahrscheinlich an einem abgelegenen Orte verborgen, bis sich Käufer und Angestellte entfernt hatten, eignete sich in aller Gemütsruhe den Kassendiebstahl an und verließ das Haus durch das Thor an der Neumannsgasse, der nur zum Ein- und Ausbringen von Waren dient. Er drückte hier an der Pförtnerstube, die nicht besetzt war, eine Scheibe ein, nahm den Thorschlüssel, der am Fenster lag, und fand so leicht den Ausgang. Vielleicht ist der Dieb ein Mensch, den der Pförtner des Kaufhauses in der Bräderstraße in der kritischen Zeit gesehen hat.

Bei einer Kraftproduktion mit Schwergewichten verunglückt ist der Artist Schäfer, der im Circus Reng-Tempel in der Moritzstraße auftrat. Er lag ein in die Luft geschleudertes Gummigewicht statt mit der ganzen Hand, nur mit Daumen und Zeigefinger auf. Dabei wurde ihm durch die Wucht des Stoßes der Zeigefinger fast ganz abgerissen. Der Verunglückte wurde noch der nächsten Unfallstation gebracht, wo man ihm den Finger zunähte und ihm einen Verband anlegte.

Feuerbericht. Wegen eines Fabrikbrandes wurde am Montagvormittag um 2 1/2 Uhr die Feuerwehr nach der Melaiorstr. 30 gerufen. Die 2. Compagnie hatte dort längere Zeit zu thun, um die Ursache für die angrenzenden Betriebe und Gebäude zu befestigen. Nach der Handlosstraße „Velle-Alliance“ in der Friedriehstr. 16 und Lindenstr. 106 wurde die 5. Compagnie gerufen. Dort versuchte ein Mann vom Dache des vierstöckigen Gebäudes auf den Hof zu springen.

„Freie Fortbildungskurse für Arbeiter“, veranstaltet von der Wildenschaft, Techn. Hochschule, Berlin. Mittwoch, den 10. Dezember, 8 Uhr abends, wird Herr cand. arch. Steinheider über „Aus der Geschichte der Baukunst“ in der Aula der Charlottenburger Ober-Realschule sprechen. Eintrittskarten zu 10 Pf. (Abonnement auf sämtliche Vorträge 50 Pf.) sind an der Abendkasse erhältlich.

Arbeiter-Samariterkolonne. Der nächste Vortragsabend findet heute, Dienstagabend 9 Uhr, im Vereinslokal Dresdenerstraße 45 statt. Es wird gesprochen über die Bedeutung der Geschlechtskrankheiten und ihre Bekämpfung. Redner ist Herr Dr. Jabel. Der Vortrag ist für Damen und Herren; auch sind Gäste hierzu willkommen.

Haus den Nachbarorten.

Ein Gattenmord- und Selbstmord-Versuch tief Sonntagvormittag in Niddorf große Aufregung hervor. Ueber den Vorfall wird uns berichtet: Der 37-jährige Schmied Richard Fiedler aus der Wienerstraße 45 in Berlin lebt seit längerer Zeit von seiner Ehefrau, die

drei Jahre jünger ist wie ihr Mann, getrennt. Eheliche Zwistigkeiten, angeblich durch die Nervosität und leichte Reizbarkeit des Mannes hervorgerufen, hatten die Frau veranlaßt, von ihrem Manne fort und mit ihren zwei Kindern zu ihrem Schwager, 24 in Niddorf wohnhaften Stiefvater, den Arbeiter Heim, zu ziehen. Versuche des Fiedler, sich mit seiner Ehefrau wieder auszusöhnen, wurden von letzterer zurückgewiesen. Am Sonntagvormittag erschien Fiedler nun bei seiner Frau und verlangte die Kinder zu sehen, was ihm auch gewährt wurde, dagegen schaute Frau F. es ab, ihrem Ehemanne die Kinder auf einen Spaziergang mitzugeben, da F. angetrunken war und die Mutter befürchtete, ihren Kindern könnte seiens des Vaters Unheil geschehen. Ueber die Begleitung seiner Frau aufgebracht, zog F. einen Revolver aus der Tasche und richtete denselben auf seine Frau. Die Mutter der letzteren, welche dies sah, schrie jedoch auf F. zu und packte ihn am Arm, so daß die Stängel das Ziel verfehlte und in die Wand ging. Bevor F. einen zweiten Schuß auf seine Frau abgeben konnte, eilten Leute herbei, bei deren Erscheinen F. die Flucht ergriff, auf die Straße eilte und hier sich in die rechte Schläfe schoß. Dazukommende Straßenpolizisten hoben den Schwerverletzten auf und brachten ihn nach dem Krankenhaus am Urban. Es ist Hoffnung vorhanden, daß Fiedler mit dem Leben davon kommt. Die verlaute, hat sich F. schon lange mit Selbstmordgedanken herumgetragen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß er am Sonntag seine Kinder nur mitnehmen wollte, um mit denselben gemeinsam in den Tod zu gehen.

Wegen des Dallgower Gattenmordes fand vorgestern eine Ortserkundung statt, zu der man den Nordes beschuldigten Freizeiter Hugo Walter hinausführte. Er sollte zeigen, wo er seine Frau verlassen habe. Früher hatte er nun angegeben, seine Frau habe in Dallgow mit anderen Männern geschlafen. Daher habe er sie sofort verlassen und sei von Dallgow gleich nach Berlin zurückgefahren. Als aber Zeugen bestimmt behaupteten, daß er mit seiner Frau noch in „Eperlingslust“ war, widerrief er seine Aussage. Als dann seine Frau sich auf der Raunener Chaussee gegen andre Männer, besonders Soldaten, auffallend benommen habe, sei er ungehalten von ihr weggegangen, die ganze Nacht über freies Feld gewandert und morgens auf einem Bahnhof angekommen, den er dem Namen nach nicht kenne. Die Stelle, an der er seine Frau verlassen haben will, liegt 10 Minuten vom Hundert der Weide. Den Weg, an dem diese lag, will Walter gar nicht kennen. Die Ermittlungen hatten vorher schon festgelegt, daß der Bahnhof, von dem der Beschuldigte jetzt spricht, Bustershausen ist. Ein Bahnbeamter, der mit der Abfertigung des Wälschens zu thun hatte, sah Walter in früher Morgenstunde. Der Verdächtige gab nun weiter an, daß er um 5 Uhr morgens von Bustershausen nach Berlin gefahren sei. Hier widersprach er seiner früheren Darstellung, nach der er an demselben Morgen schon um 6 Uhr von Berlin nach Dresden abgefahren und dabei zufällig auf dem Bahnhof noch mit seiner Frau zusammengetroffen sein sollte. Als ihm der Widerspruch in diesen Aussagen vorgehalten wurde, wollte er sich in der Zeilangabe geirrt haben. Nicht um 6 Uhr sei er nach Dresden abgefahren, sondern erst um 11 Uhr vormittags. Seine Frau will er aber immer noch unmittelbar vor der Abfahrt getroffen haben, obwohl feststeht, daß sie um diese Zeit schon längst tot auf der Dallgower Feldmark lag. Nach der Ortserkundung wurde Walter in das Untersuchungsgefängnis zurückgebracht. Die Untersuchung auf Gift in den Leichenteilen ist noch nicht abgeschlossen. — Auch in der Grabwäskischen Rodsage fand am Sonntagabendmorgen eine Ortserkundung statt, wozu der des Mordes beschuldigte Schlächter Grabowski vorgeführt wurde. Doch hatte sie kein wesentlich neues Ergebnis. Grabowski beteuert nach wie vor seine Unschuld.

Niddorf. Ein großer Feuertbrand fand am Sonntag in der Möbelfabrik von Laborenz, Niddorf, Stiefbedstraße 107, statt. Augenblicklich ist das Feuer im Erdraum, welcher sich im Porteregehoß des Zweergebäudes befindet, auf noch nicht aufgeklärte Weise entstanden. Durch die Transmissionsöffnung verbreitete sich der Brand auch auf das erste Stockwerk, wo er unter den Maschinen und Materialien großen Schaden anrichtete. Als das Feuer entdeckt wurde, war das ganze Gebäude schon verqualmt, so daß die alarmierte freiwillige Feuerwehr einen schweren Stand hatte. Nach mehrstündiger angestrengter Thätigkeit gelang es, den gefährlichen Brand zu löschen. — Einbrecher suchten in der Sonntagsnacht das Konfektionshaus von Callmann, Pergstr. 133 in Niddorf, heim und erbeuteten hier für ca. 2000 M. Ware, besonders wertvolle Stoffe und Sammete. Bisher fehlt von den Thätern, die ihre Beute mittels Fahrwecks fortgeschafft haben müssen, jede Spur.

Verloren gegangen ist am 12. d. M. eine Sammelliste Nr. 723 ausgefüllt und gestempelt mit dem Stempel des Niddorfer Gewerkschaftsartells. Sollte dieselbe gefunden oder irgendwem vorgelegt werden, so bitte dieselbe anzuhalten und beim Obmann, Albert Dendrische, Niddorf, Kirchhoffstr. 2, abzuliefern.

Charlottenburg. Die Liberalen freuen sich des „glänzenden Sieges“, den sie im siedenden Kommunal-Wahlbezirk davongetragen haben. In Wirklichkeit kann von einem glänzenden Siege keine Rede sein, denn dieser Bezirk hat von jeher den Liberalen gehört, und es ist ihnen diesmal höchstens — hoffentlich zum letztenmal — gegliückt, ihn in der Stichwahl vor dem Ansturm der Sozialdemokratie zu retten. Aber wenn die Liberalen auch noch dies eine Mandat in der dritten Abteilung behauptet haben, so ist doch ihre politische Ehre im Wahlkampf stark kompromittiert worden. Denn dieselben Liberalen, die angeblich in der Fraktion Ströher ihren Todfeind erblickten, die den Wahl nicht voll genug nehmen konnten, wenn es darauf ankommt, persönlich gegen die Ströbleraner zu kämpfen, haben sich nicht entblödet, auf das schamlose und entwürdigende um die Stimmen ihrer angeblichen Feinde zu betteln. Einen Tag vor der Wahl verhandelte sie Briefe, in denen Herr Privatdozent Spiegel als der „alleinige bürgerliche Kandidat“ bezeichnet wird und in dem es weiter heißt: „Es handelt sich bei der Stichwahl nur noch um die Frage, ob, nachdem die Sozialdemokratie im ersten Anlauf sechs Bezirke in unsrer Stadt erobert hat, auch unser Bezirk in die Hände der Gegner fallen oder den bürgerlichen Parteien erhalten bleiben soll. Angesichts dieser Konstellation müssen alle Meinungsunterschiede zwischen den bürgerlichen Parteien weichen und deren Anhänger einmütig eintreten für den Sieg des Bürgerturns über den Ansturm der Sozialdemokratie.“ Nun, das Bürgerturn hat aber den Ansturm der Sozialdemokratie gestagt, Herr Dr. Spiegel, der typische Vertreter des Bürgerturns, der Mann, der den Arbeitern drohend die Faust zeigt, aber vor einem königlichen Landrat auf dem Wauche rückt, der getrennte Diener Eugen Müllers, wird in das Stadtparlament einzugehen. Ob er der liberalen Fraktion beitreten wird, ist jedoch, wie wir hören, noch nicht sicher. Herr Dr. Spiegel beabsichtigt, erst die Zustimmung des Landrats v. Stubenrauch, seines Niddorfer Waffendraders, einzuholen.

Sparen, sparen und noch einmal sparen. — auf Kosten der Arbeiter natürlich, das ist jetzt der einzige Gedanke, welcher die Staatsgewaltigen bei Tag und bei Nacht beschäftigt. Den Gipsel der Vollkommenheit dieser Art Sparankheit hat man in den Spanbauer Staatswerken erreicht. Nicht nur, daß mehrere tausend Staatsarbeiter in den letzten Jahren auf die Straße gesetzt und die Kerobidhne systematisch niedergedrückt, und dadurch die Arbeiter zur äußersten Anspannung der Kräfte angepornt worden sind, man hat es sogar fertig gebracht, Arbeiter aus einem Institut zu entlassen, um sie dann in einem andren Institut weiter zu beschäftigen. Aber — in einer niedrigeren Lohnklasse; natürlich war in solchen Fällen immer nur Erbarmen und Mitleidgefühl mit den armen Arbeitern maßgebend. Neuerdings sind wieder die Gutsjungen der Gewerkschaft zu Spanbau dieser Sparwitz zum Opfer gefallen; während früher ihr Lohn 6 M. pro Tag betrug, und gleich hohe Löhne auch in den gleichartigen Instituten in Dantsig

Grosse Vogel-Ausstellung

vom 11.—15. Dezember Andreas-Festsäle, Andreasstrasse 21.
(Geöffnet von 9—9 Uhr.)

Eintritt 50 Pfg. verbunden mit Besichtigung von Los 50 Pfg.
Papageien, Kanarienvögel etc.

Aegintha Sonabend, den 19. Dezember: Vogel-Auktion. Canaria

Heute Dienstag: Letzter Ausstellungstag.

Agitationsmaterial!

Als billiges und wirksames Agitationsmaterial empfehlen wir 100 Exemplare zu Mk. 7, 500 zu Mk. 25.

Georg v. Dollmar: Lehren und Folgen der letzten Reichstagswahlen.

Robert Albert: Kaiser-Angst! nicht ohne Ursache: Kruppischer Wohlthätigkeitsschwindel.

Joh. Timm: Sozialdemokratie und Centrum. Tagesfragen - Material zur Arbeiterverflechtung und Centralpolitik.

Lieferung kann nur erfolgen, soweit der Vorrat reicht.

G. Birk & Co., München.

Sprotten

verkauft direkt an Beamte u. Arbeiter zum **Engros-Preis** (80 Pf. pr. ganze und 50 Pf. pr. halbe Riste) die Fischerei von J. Ohlert, Dassow i. M. Vertreter allerorten gesucht. (1905)

5 1/2 Pfund Brot 50 Pf.

Backware

6 Stück für 10 Pf. Albrecht Bäckereien: Drangelsstraße 9, Krautstraße 19, Faldenscheintr. 28, Rautenstr. 2, Wartholles Bäckerei, Stand 222/23, Wartholles Andreasstr. Stand 16/18.

Kranz- und Blumenbinderei von H. Rodewald,

Alexandrinenstrasse 1a.
Kranze mit Bildnissen, Girlanden, Arrang. zu Festlichkeiten, Bouquets, Topfgewächse jeder Art etc. preiswert.

Kranz- und Blumenbinderei von Robert Meyer,

nur Mariannen-Straße 2.
Bereits-Kranze, Palmen u. Blumen-Arrangements, Bouquets, Girlanden usw. werden sehr u. preiswert geliefert.

Knaben- und Jünglings-Garderobe

f. d. Alter v. 2-19 Jahr. in reichhaltiger Auswahl an billigen und reellen direkt in der Fabrik von **Karl Hustedt** O., Koppenstr. 85, 2 Min. v. Chlof. Bahnh. Herren-Garderobe nach Mass.

Buchdrucker!

Den verehrl. Kollegen zur Nachricht, daß ich Alexanderstr. 30 ein **Familien-Restaurant** eröffnet habe. Um günstigen Zuspruch bitte!

Otto Baumann.

Billigste Photographische Handlung.

Handcamera zu 6 Aufnahmen, 6x9, mit Zeit- und Momentverschluß, 4,00 Mk. Hochlegant für 6 Aufnahmen, 9x12, mit 2 Spiegelverschlüssen, 9,00 Mk. **Unverwundlich Handcamera „Germania“** für 12 Aufnahmen, 9x12, mit regulierbarem Zeit- und Momentverschluß und Schluß, 20,00 Mk. Derselbe etwas einfacher 15,00 Mk. **Nussbaum-Stativ-Apparat**, 9x12, komplett, mit Objektive-Stativ und doppelter Kassetten, 10,00 Mk. Größe 13x18, mit **doppeltem Boden-Auszug** u. Schlußbetrieb, komplett 35,00 Mk. inkl. Uplamat mit Triebblende, Blitzlampe 2,00 Mk. **Unterricht gratis!**

Hauptgeschäft: **Grass & Woff, Berlin.** Filiale: Potsdamerstr. 9. Junkerstr. 1.

Engelhardt-Caramel-Malz-Bier

Gesetzlich geschützt No. 34 934

enthält den geringsten Alkoholgehalt, ist reich an Nährstoffen und deshalb ein hervorragendes Stärkungsmittel. Besonders wird es empfohlen für Nervöse, Blödsichtige, Mütter, Rekonvaleszenten. Als Tafelgetränk ist es allgemein bevorzugt. — Überall käuflich.

Preis pro Flasche 10 Pf.

Brauerei Ernst Engelhardt Nachf.
Berlin N., Chaussee-Strasse 23.
Telephon: Amt III, 8825. 33532*

Specialgeschäft emaillierter Haushaltungs-Artikel

Georg Wiesner, Königsberger-Strasse 15.

Obale Tannen	35	40	45	50	55	60	65	70	cm
	1,15	1,40	1,60	1,90	2,40	3,00	3,75	4,40	pr. St.
Kaffeeollen mit Ring	ca.	14	16	18	20	22	24	cm	
Schmortöpfe zu Glas	45	55	65	75	85	100	100	100	pr. St.
Schmortöpfe mit Ring	40	45	50	60	80	90	100	pr. St.	
Gehäufte Schmortöpfe mit Ring	50	60	75	85	100	115	100	pr. St.	
	Pr. 2	3	3 1/2	4	5	6	7		
	75	95	105	110	120	140	155	pr.	

Sämtliche Preise verstehen sich für Geschirre prima Handelsqualität.

Nur 1,50 Mk. kostet jede Uhr

bei mir zu reparieren u. reinigen unter Garantie des Gutgehens (ohne Bruch). Kleine Reparaturen billiger. **Grosse Auswahl in Uhren u. Goldwaren zu billigsten Preisen.** Goldene Damen-Remontoir, 10 Steine, v. 18,—, Goldene Herren-Doppelkapsel-Remontoir v. 50,—, Silberne Remontoir v. 9,—, Regulatore, Freischwinger, Wecker- u. Wanduhren, Goldene Herren- u. Damen-Ketten, Ringe, Schmucksaachen in modernsten Facons für jeden Geschmack. Für jede bei mir gekaufte Uhr laiste 3 Jahre Garantie. 2657L*

Karl Lux, Uhrmacher, Chausseestr. 34.

Der Dänische Anker-Kautabak

ist in letzter Zeit so oft minderwertig nachgeahmt worden, dass ich den Käufern denselben dringend anraten muss, genau auf den in jedem Stück — Schleifen und Rollen — befindlichen **Firmenzettel** mit dem Anker zu achten und **Tabak ohne Zettel** entschieden zurückzuweisen, da solcher nachgeahmt ist. 2637L*

Generalvertrieb jetzt Grüner Weg 112, Carl Rücker.
Hauptniederlage: Nordhäuser Kautabake, Schnupftabake — Rauchtabake.

Achtung. Musikautomat

Wir offerieren mit 12 Noten dazu 58/101*

Wert Mk. 300,00

für Mk. 100,00 bei Mk. 60,00

Anzahlung und 20,00 Abzahlung.

Georg Brandt & Co., G. m. b. H., Berlin, Prinzessinnenstr. 19.

G. A. Büttner

65. Alexanderstraße 65.

Nähmaschinen

aller Systeme

Schnellnäher, über 2000 Stiche in der Minute, mit 1 Mark Abzahl. pro Woche. 3382*

Damen-Konfektion

Nach beendeter „Engros-Saison“ verkaufe den Bestand meines Lagers an **Privat-Kunden zu enorm billigen Preisen.**

Selly Haase, Damen-Mittel-Engros-Export
Klosterstr. 24 I. 3026

Älteste Uhren-Handlung

Berlin S. Besteht seit 1860.

152 am Moritzplatz, Graniensstrassen-Ecke

Gustav Scharnow

Uhrmacher. 38812*

Gr. Auswahl. 5jähr. Garantie. Vorzügl. Fabrikate.
Goldene Damen-Remontoir-Uhren von 15 Mk. an
Silberne Cylinder-Remontoir-Uhren „ 8 „ „
Regulatoren, 14 Tage gehend „ 12 „ „

Das langjährige Bestehen des Geschäftes bürgt für Lieferung reeller Waren.

Jede Uhr

zu reinigen kostet bei mir unter Garantie nur 1,50 Mk., außer Bruch. Kleine Reparaturen billiger. Goldene Damen-Remontoir-Uhren von 15 Mk. an. Silberne Herren-Remontoir-Uhren von 8,50 Mk. an. Goldene Herren-Remontoir-Uhren, Doppel-Kapsel, von 50 Mk. an. Uhren-Setzen in jeder Preislage. 20912*

Emil Rothert, Uhrmacher und Goldarbeiter,
Andreas-Strasse 62. — Frankfurter Allee 114.

Achtung! Gewerkschaften und Vereine!

Voigt's „Rittersäle“ Ritterstr. 75, Hof.

Bringe hierdurch mein den Gewerkschaften und politischen Vereinen bekanntes **Verteilerblatt** in empfehlende Erinnerung. **Säle** (mit Bühne), bis 700 Personen fassend, und **Vereinssäle** jeder Größe stehen zu **Versammlungen** etc. zur Verfügung. Speisen und Getränke in bester Qualität zu anerkannt soliden Preisen. 32912*

Robert Voigt, Ritterstr. 75, Hof.

Central-Kranken- und Sterbekasse der deutsch. Wagenbauer.

Filiale **Schöneberg.**

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die Beerdigung am 11. d. M. verstorbenen Mitgliedes, des **Herrn** **Hermann Riehler** am Dienstag, den 11. d. M., 11 Uhr, vom Schöneberger Kirchhof, Nagelstraße, aus stattfindet. Um rege Beteiligung bitte!

3012 Die Ortsverwaltung.

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, der **Herr** **Wilhelm Fendler** am 12. d. M. entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 16. d. M., nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Heiligkreuz-Kirchhofes, Mariendorf, aus statt. 3845

Die trauernden Hinterbliebenen.

Verein der Zimmerer Berlins u. Umgegend.

Todes-Anzeige.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied, der Kamerad **Wilhelm Fendler** am Sonntag, 13. d. M. gestorben ist. Ehre seinem Andenken.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 16. Dezember, nachmittags 3 Uhr, auf dem Friedhof zu Mariendorf, statt. 258/11

Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin.

Nachruf.

Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Metallarbeiter **Max Schwabe** am 10. d. M. gestorben ist. Ehre seinem Andenken!

161/20 Die Ortsverwaltung.

Dankfagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die herrlichen Kranzspenden bei der Beerdigung meines unvergesslichen Mannes sage ich allen Kollegen, Freunden und Bekannten, insbesondere dem **Verband der Buchdrucker** und den Kollegen der **Verbandsdruckerei Hempel u. Co.** im Namen der Hinterbliebenen meinen besten Dank. 3803

Wwe. Reff
geb. Kunert.

Orts-Krankenkasse Boxhagen-Rummelsburg

Außerordentliche General-Versammlung.

am Dienstag, den 22. d. M., abends 8 1/2 Uhr, im Lokal der Witwe **Wegel, Türkenstraße u. Gochelstr.-Ecke.**

Tages-Ordnung:
Statutenänderung nachstehender §§ 20, 11, 19, 39, 46 und 55.

Der Vorstand.
S. M.: Budde. 270/17

Gebrüder Herrfeld-Theater.

Sonntags 7 1/2 Uhr.

Papa Noa.

Eine Komödie in 2 Akten von Anton und Donat Herrschel.

Vorher: **Winsbergs-Quintett, Karl Bernhard. — Duo Corbetta, Martin Bennix. — Max Aehinger.**

Praktisch. Weihnachtsgeschenk!

Orsa Petroleum-Glühhlicht.

16 goldene Med. im In- u. Ausland. Erprobt best. Brenner, anerkt. u. fast u. Boden. Einmal behänd. gut. Hinf. nur 1 St. Petrol. (18 Pf.) ca. 30 St. **Wolfsbrenner** lt. 6,50. (Borso u. Berg. 75 Pf.). Mit **Hebel** 7,50 Mk. (Wiederverkauf zur Probe.) **Stoffeher** **Lehrstuhl** 50 Pf. **Spit. Glühbrenner**, 1 Ltr. ca. 7 Stk. 3,50 Mk. **Wolfs** u. **Kat. groß**. Größte Auswahl. **elektr. Reueheit**, u. **Dauerleucht** u. **Leucht** u. **Rücklicht**. **Gewöl. Taschenlampe** 85 Pf. 38692*

Prinzessinnenstrasse 22

Sozialdemokratischer Wahlverein im 3. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Den Genossen zur Nachricht, daß das Mitglied **Herrmann Braunschweig** plötzlich am Herzschlag verstorben ist. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 16. Dezember, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des **Neuen Luisen-Friedhofes**, Hermannstraße 186—190, aus statt. Um zahlreiche Beteiligung ersucht.

241/2 Der Vorstand.

Verband der Porzellan-Arbeiter.

Am Sonntagabend verstarb plötzlich unser langjähriges Mitglied, der Kollege **Herr** **Braunschweig sen.** Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des **Neuen Luisen-Friedhofes**, Hermannstraße 186—190, aus statt. Wir werden denselben ein ehrendes Andenken bewahren!

Nachruf!
Weidlich den Mitgliedern zur Nachricht, daß am 4. Dezember der Kollege **Albert Clemens** in der **Herrenanstalt zu Dalldorf** verstorben ist. Ehre ihrem Andenken!
290/1 Die Verwaltung.

Am Sonntagabend verstarb nach schweren Leiden im 39. Lebensjahre mein Bruder und Schwager, der Kollege **Fritz Mohnke**. 3906

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 16. Dezember, nachmittags 1 1/2 Uhr, von der Leichenhalle der **Charité** aus (Eingang am **Neuen Thor**) nach dem **Charité-Kirchhof, Köpenick** und **Seefriedhof** aus statt. Um dieses Beseid bitte!

H. Mohnke nebst Frau.

Verband deutscher Gastwirtsgehilfen (Ortsverwaltung Berlin).

Am Sonntagabend, den 12. Dezember, verstarb nach langem Leiden unser Mitglied **Fritz Mohnke**. Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren!

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 16. Dezember, nachmittags 1 1/2 Uhr, von der Leichenhalle der **Charité** aus statt. 290/3

Der Vorstand.

Am Sonntagabend früh 3 Uhr starb unser lieber Freund und Kollege, der Kollege **Fritz Mohnke** im 39. Lebensjahre an der **Prostatierkrankheit**. Wir werden ihm stets ein treues Andenken bewahren! 3885

Die Angestellten von **Obsts Feststätten in Schöneberg**.

Am 12. d. Mts. verstarb nach schweren Leiden mein langjähriger Kollege **Fritz Mohnke** im 39. Lebensjahre. Ich verliere in demselben einen treuen und aufrichtigen Arbeiter, und werde ich sein Andenken ehren. 3896

Ernst Ost, Restaurateur, Schöneberg.

Verband der Hafenarbeiter und verw. Beruigen. Deutschlands, Mitgliedschaft Berlin II.

Todes-Anzeige.

Am Sonntagabend, den 12. Dezember, früh, verstarb plötzlich der Kollege **Emil Voigt** Weberstraße Nr. 7. bisher gearbeitet im **Deutscher Holz-Comptoir**. Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung wird später bekannt gemacht. 19/17

Der Vorstand.

Köpenick. Socialdem. Wahlverein.

Den Mitgliedern hierdurch zur Nachricht, daß der Genosse **Kaufmann** **Karl Arons** am Donnerstag, den 10. Dezember, im 53. Lebensjahre am Herzschlag verstorben ist. Ehre seinem Andenken!

Der Vorstand.

Es ist nicht nötig viel Geld auszugeben

für Anschaffung eines praktischen Patent-Schlaf-Möbels.

Wir liefern sehr solide und praktische, mit einem Handgriff verwandelbare Chaiselongue-Betten, Bettstühle, Bett-Tische schon für 16, 20 und 30 Mk. pro Stück.

Kostenlose Besichtigung erbeten. Preisliste Abt. I. „Schlaf patent“ gratis und franko.

R. JAEKEL'S PATENT-MÖBEL-FABRIK.

BERLIN SW., Markgrafenstrasse 20, Ecke Kochstrasse.



Chatsache!

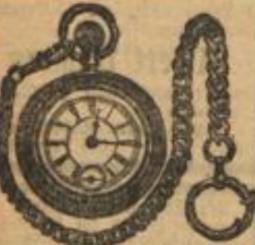
Rein Edel! Kein Schwindel, sondern nur rechte, belligste

Wahrheit!

Unübertroffen, über jedes Lob erhaben ist u. Genesung erregende

Geschenk-Collection

welche ich in Folge Uebernahme eines kolossalen Lageres zu dem fabrikhaft billigen **M. 10.-** Preise von nur **franco u. portfrei** ausverkaufe:



- 1 echte Silber-Remontolr-Linzer-Hör für Herren oder Damen, Original Schweizer Fabrikat, Gehäuse mit Edelnier und Suvette, 36 Stunden Präzisionswerk, Email-Zifferblatt, feiner Aufzug, äußere Felgenstellung, 3 Jahre volle Garantie
- 1 echte Silber-Remontolr-Linzer-Hör für Damen, Original Schweizer Fabrikat, Gehäuse mit Edelnier und Suvette, 36 Stunden Präzisionswerk, Email-Zifferblatt, feiner Aufzug, äußere Felgenstellung, 3 Jahre volle Garantie
- 1 Gold-Remontolr-Linzer-Hör für Damen, Original Schweizer Fabrikat, Gehäuse mit Edelnier und Suvette, 36 Stunden Präzisionswerk, Email-Zifferblatt, feiner Aufzug, äußere Felgenstellung, 3 Jahre volle Garantie
- 1 Gold-Remontolr-Linzer-Hör für Herren, Original Schweizer Fabrikat, Gehäuse mit Edelnier und Suvette, 36 Stunden Präzisionswerk, Email-Zifferblatt, feiner Aufzug, äußere Felgenstellung, 3 Jahre volle Garantie
- 1 Gold-Remontolr-Linzer-Hör für Damen, Original Schweizer Fabrikat, Gehäuse mit Edelnier und Suvette, 36 Stunden Präzisionswerk, Email-Zifferblatt, feiner Aufzug, äußere Felgenstellung, 3 Jahre volle Garantie
- 1 Gold-Remontolr-Linzer-Hör für Herren, Original Schweizer Fabrikat, Gehäuse mit Edelnier und Suvette, 36 Stunden Präzisionswerk, Email-Zifferblatt, feiner Aufzug, äußere Felgenstellung, 3 Jahre volle Garantie
- 1 Gold-Remontolr-Linzer-Hör für Damen, Original Schweizer Fabrikat, Gehäuse mit Edelnier und Suvette, 36 Stunden Präzisionswerk, Email-Zifferblatt, feiner Aufzug, äußere Felgenstellung, 3 Jahre volle Garantie
- 1 Gold-Remontolr-Linzer-Hör für Herren, Original Schweizer Fabrikat, Gehäuse mit Edelnier und Suvette, 36 Stunden Präzisionswerk, Email-Zifferblatt, feiner Aufzug, äußere Felgenstellung, 3 Jahre volle Garantie

alle 15 Stück zusammen nur **M. 10.-** franco u. portfrei (früher M. 30.-)
Der Verkauf zu diesem erstaunlich billigen Preise erfolgt nur gegen Nachnahme oder vorherige Geldsendung durch die Firma
M. Feith, Wien VI
Mariahilferstrasse 45.

Brauerei A. Werm

Aktiengesellschaft.

3639L*

Berlin N. 37. III. 2330.

Pilsener Edelbräu.



Margarine (gef. geschüt.) wird nach eigenem neuem Verfahren aus nur prima Rohmaterialien (feinstes Rindenerfett, Sahne etc.) hergestellt und besitzt die Eigenschaften bester Butter in täuschendem Maße. Ramentlich ist ihre Bräunungsfähigkeit äußerst frappant und kommt ihr darin kein andres Fabrikat gleich!

Überall erhältlich!



Oswald Nier

G. m. b. H.

Aux Caves de France.

empfehlen zu den bevorstehenden Festtagen ihre

= garantiert reinen Weine =

von den billigsten bis zu den feinsten Edelmarken

in 1/1 1/2 und 1/4 Original-Literflaschen.

Verkaufsstellen mit Probierstuben

in allen Stadtteilen Berlins und in allen grösseren Städten Deutschland.

Preiscurant auf Wunsch franco.

3682L*

Hauptgeschäft Berlin N., Linienstrasse 130.

Pelzwaren-Fabrik,

Neue Kürschn. 21, verkauft nach beendeter Engros-Zeit für Reisemüller, bestehend in Pelzjackets, Giletts, Muffen usw. zu billigen Engrospreisen. Es gelangt nur reelle Kürschnerware zum Verkauf.
Gegründet 1864. 43/11*

Ziehung 30. u. 31. Dezember

Badische Lose à 1 Mk.

11 Lose 10 Mk., Porto u. Liste 20 d. Pferde- u. 10% u. Silbergew. u. 20 % d. anges. Werthes sofort verkauf. geg.

Baar-Geld.

4565 Gewinne Gesamt-Mark wert

100000

100000

100000

100000

100000

100000

100000

100000

100000

100000

100000

100000

100000

100000

100000

100000

100000

100000

100000

100000

100000

100000

100000

100000

100000

100000

100000

Große Freude bereiten alljährlich unsere so sehr beliebten

Weihnachtscolli

frei gegen Nachnahme überallhin

Enthält: 1/2 Vfd. ff. Rauchlachs, 4 fetter Räucherhais, 1/2 Dose ca. 20 St. Bratberg, 1/2 Dose ca. 30 St. Hollmops, 1/2 Dose ca. 12 St. Delgadinen u. 10 St. Bäll. u. Sprossen. Alles auf. für 6 Mk. franco. 133/13*

E. Degener, Fischerei u. Konservenfabr. Zwinemünde 38.

In voriger Nacht hat man

die Preise nochmals herabgesetzt, wir verkaufen:

Getragene Herren-Hosen zu 1,50 bis 3,50 Mark

Getragene Herren-Anzüge zu 5, 6 bis 8 Mark

Getragene Herren-Paletots zu 4, 5 bis 9 Mark

Winter-Loden-Joppen zu 3,50 bis 5,50 Mark

(Von feinsten Herrschaften, Reisenden und Kavalieren.)

„Blitz“, Reinigungs-Anstalt, Chausseestr. 80.

NB. Von Herrschaften, die Garderobe verkaufen wollen, erbitte Postkarte. 3639L*

Grosshändler Ex. u. Import

W. Schwand, Zwinemünde, geg. 1886.

Chue Großschneiderei nur Originalmarken, keine Schleuderware. Billigste Preise. Alles portofrei, keine Fahrberechnung, per Nachnahme.

Zahlinger, nur feine Ware, voll u. fett

1/2 Fass M. 450 Stück 8 St., 1/2 Fass 4 1/2 St.

1/2 Fass 5. 400 St., voll u. fett 8 und 9 St., 1/2 Fass 4 1/2 u. 4 1/4 St.

1/2 Fass MK, vorzügl. Marke, 9 und 10 St., 1/2 Fass 4 1/4 u. 5 St.

1/2 Fass Kronen-Marke, bester Vollhering 11, 1/2 Fass 5 1/2 St.

4 Liter-Dose per Btl. 70 zarte Fett-heringe 2,30 St.

Grössere 2 1/2, beste 2 1/2, Vollheringe 2 1/2 St.

Ca. 70 Bratheringe 2 1/2, grosse 2 1/2, ca. 100 Bismarckheringe, Dellkatesheringe 2 1/2, u. 3 1/2 St., ca. 100 Rollmöpfe 2 1/2, u. beste 3 1/2 St.

Riffe ca. 120 Goldbücklinge 2,70, grosse Voll- u. Fett-Bücklinge 2 1/2 St., gemischte Räucherware 2 1/2 St.

1/2 Riffe Spotten 3 1/2, 1 Riffe 2 1/2 St.

Eigene Räucher- u. Beuterei u. Berliner-Anstalt. 3006L*

Neujahrs-Karten,

Neujahrs- und Antritts-Karten, allbekannt für Geschenke, Händler.

J. Jaffé, Rosenhalestr. 56, früher Krausnickstr.

Gegründet 1878.

Prosit! Böhmisches Brauhaus. BERLIN.



Empfehlen unser helles u. dunkles

Tafelbier:

Gambrinusbräu (Münchener)

Nepomukbräu (Pilsener)

Böhmisches Brauhaus NO.

Fass-Abteilung: Landsberger Allee 11/13. T. VII. 5088.

Flaschen- „ Frieden-Strasse 93. T. VII. 1670.

Unsre Original-Abzug-Flaschenbiere in fast allen Kolonialwaren-Handlungen.

Vorwärts-Buchhandlung

SKL., Lindenstr. 69 (Laden).

Zum Weihnachtsfest:

- Bilderbücher mit und ohne Text von 15 Pf. bis Mk. 5.-
- Märchenbücher „ „ „ 20 „ „ 6.-
- Jugendchriften für Knaben „ „ „ 50 „ „ 10.-
- do. für Mädchen „ „ „ 50 „ „ 10.-

Reise- u. Erdbeschreibungen, naturwissenschaftliche Werke für Kinder, in plaudernder Form mit Fragen u. Antworten zum Preise von Mk. 2,50 bis Mk. 4.-

Romane, Erzählungen, Novellen in jeder Preislage, sowie billige Ausgaben sämtlicher 234/6*

Klassiker.

Heines prosaische Werke, illustriert zu dem ausserordentlich billigen Preise von Mk. 2.-

Die im Gewerkschaftshause ausliegenden, von den vereinigten deutschen Prüfungs-Ausschüssen ausgewählten Werke, sind alle in der

Vorwärts-Buchhandlung, Lindenstr. 69 im Laden

zu haben, beziehungsweise schnellstens zu besorgen.

Adolph Wormann

1. Dresdenerstr. 1 Ecke Statliger

Strasse (Haltestelle der Hochbahn Kottbuser Thor).

Konfektions-Haus

für fertige Herren- u. Knaben-Garderobe

Große Auswahl in 63172*

eleganten Paletots von 18.- an

„ Anzügen 16.- an

„ Rock- u. Gehrock-Anzügen 20.- an

Winterjoppen 5.- an

Burigen- und Knaben-Anzüge sowie fertige

Beinkleider zu staunend billigen Preisen.

Anfertigung nach Maß unter Garantie des guten Sitzes.

Grosses Stoff-Lager. 63006L*

H. & P. Uder, Berlin SO. 16.

Tabakfabrik. 2808L*

Vorteilhafteste Bezugsquelle für Wiederverkäufer in

Cigarren, Cigaretten,

Rauch-, Kau- und Schnupftabaken.

Amt 7. 1851.

Jackett-Anzüge, 1- u. 2reihig, aus guten haltbaren Stoffen mit graden oder schrägen Taschen von 18 M. an.

Rock- und Gehrock-Anzüge in bester Ausführung von 24 M. an.

Herbst- und Winter-Paletots in modernster Ausführung von 18 M. an.

Haus- und Jagdjoppen in allen Ausführungen von 6 M. an.

Streng feste Preise.

Verantwortl. Redakteur: Julius Kalkoff in Berlin. Inzeratenteil verantwortlich: Th. Cloke in Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW

Gegründet 1878.

Streng feste Preise.

Verantwortl. Redakteur: Julius Kalkoff in Berlin. Inzeratenteil verantwortlich: Th. Cloke in Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW

Specialität der Firma:

Paletot nach Mass

von 30 M. an.

Anzug nach Mass

von 33 M. an.

Streng feste Preise.

Verantwortl. Redakteur: Julius Kalkoff in Berlin. Inzeratenteil verantwortlich: Th. Cloke in Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW

Gegründet 1878.

Streng feste Preise.

Gegründet 1878.

Streng feste Preise.

Verantwortl. Redakteur: Julius Kalkoff in Berlin. Inzeratenteil verantwortlich: Th. Cloke in Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW

Gegründet 1878.

Streng feste Preise.

Verantwortl. Redakteur: Julius Kalkoff in Berlin. Inzeratenteil verantwortlich: Th. Cloke in Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW

Gegründet 1878.

Streng feste Preise.

Verantwortl. Redakteur: Julius Kalkoff in Berlin. Inzeratenteil verantwortlich: Th. Cloke in Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW

Sociales.

Mangelhaftigkeit des Rechtes über den Arbeitsvertrag.

Vor dem Obergericht in Dresden spielte sich dieser Tage ein Rechtsstreit ab, der die Ungültigkeit der über den Arbeitsvertrag bestehenden Rechtsgrundsätze enthüllt.

Die genannten Umstände wurden vor Gericht erwiesen und das Gericht erkennt in seinen Entscheidungsgründen ausdrücklich an, daß die Kläger auf Grund des § 123 des Bürgerlichen Gesetzbuches zum Rücktritt vom Vertrage berechtigt waren.

Gornell und physisch ist den Arbeitern allerdings der Eintritt in das Arbeitsverhältnis nicht unmöglich gemacht worden, wohl aber moralisch. Sie hätten als Arbeiter unehrenhaft gehandelt, wenn sie den Vertrag erfüllt hätten.

Das Fehlen einer Vorschrift zum Erlaße des dem Arbeiter unter solchen Umständen — durch arglistiges Handeln des Unternehmers — erwachsenen Schadens ist ein Kennzeichen der Wichtigkeit der Arbeiterorganisation durch das bestehende Recht.

Gefinderecht und Rechtsformalismus. Das Dienstmädchen Wehren aus der Gegend von Stendal hatte seinen Dienst bei einem Landwirt verlassen, weil die „Dienstherrin“ ihr in das Gesicht gespielt hatte.

Das Landgericht Steudal kam zu einem merkwürdigen Urteil über den Fall. Es führte aus: Das Speien ins Gesicht sei zwar eine ganz und gar unangenehme, verwerfliche Handlung und das Gericht denke gar nicht daran, die Dienstherrin in Schutz zu nehmen.

Es gehört schon ein ungewöhnlicher Grad von Juristenverhöflichkeit und Reigung zur Fortisterei dazu, ein solches Urteil zu fällen. Ein juristisch nicht verbildetes Menschenkind wäre schwerlich auf den Gedanken gekommen, diesen Unterschied zu suchen.

Warenhaus A. Wertheim

Spielwaren für Mädchen

- Gekleid. Puppe mit Matrosenkleid ca. 24 cm hoch 48 Pf.
Gekleid. Puppe mit Celluloidkopf ca. 26 cm hoch 50 Pf.
Gekleid. Puppe Mama u. Papa sprechend 1 Mk.
Gekleid. Puppe mit Seidenstoffkleid ca. 20 cm hoch 90 Pf.
Ungekleidete Puppen mit Schlaufen, Handgelenk und genähter Perücke 75 Pf.
Fahrend. Puppen 48, 95 Pf., 2.85

- Celluloid-Puppe mit Jackenkleid, ca. 14 cm hoch 1 Mk.
Puppe mit weißem Kleid und Celluloid-Kopf ca. 22 cm hoch 90 Pf.
Puppe mit Batistkleid ca. 36 cm hoch 1.20 Mk.
Puppe mit Mullkleid ca. 41 cm hoch 2.80 Mk.
Celluloid-Puppen 17 19 23 25 28 31 34 cm
95 1.20 1.50 1.90 2.25 2.75 3.25
Kastenwagen mit Pferd Plüschbezug 95 Pf.
Pferde mit Fellbezug und Rädern 45 Pf.
Elekt. Strassenbahn 95 Pf.
Schiesshalle zusammenlegbar 1.20 Mk.
Sägebock mit Säge 40 und 85 Pf.
Druckereien mit Typen 2.75 Mk.
Deutsches Roulette 2.50
Steinbalkasten Reform 48 Pf.
Wettrennspele französisches Fabrikat 2.65 Mk.
Hund mit Lederbezug und Leine 1.75 Mk.

Spielwaren für Knaben

- Holzfestungen 1.60 2.75 5.75 Mk.
Gewehre mit Granatgeschoss 48 u. 95 Pf.
Schule m. Bänken u. Figuren 85 Pf.
Karre mit Eselgespann 80 Pf.
Eisenbahnzug m. Uhrwerk, Signalglocke 2.60 Mk.
Jockey-Garnitur 80 Pf. 1.90
Postwagen mit Pferd (Fellbezug) 1.50 Mk.
Katze mit Ball durch Uhrwerk beweglich 48 Pf.
Stelzenläufer " 70 Pf.
Hansom-Droschke " 75 Pf.
Clown auf Esel reitend " 90 Pf.
Hund mit Affe " 48 Pf.
Bär mit Wollbezug " 90 Pf.
Aufstell-Kartons Menagerie, Soldaten etc. 38 Pf.

Am nächsten Sonntag sind unsere Geschäftshäuser nur von 1 bis 5 Uhr geöffnet.

Vorwärts-Buchhandlung
SW., Lindenstr. 69 (Laden)
empfehl als vornehmen und gebiegenen Zimmermaler:
Die Freiheit führt das Volk. Kupfer-Gravüre nach dem Gemälde von G. Delacroix, 95x72 cm Nr. 6.
Der erste Mai. Kupferätzung 95x73 cm Nr. 3.
Porträts von Engels, Lassalle, Marx. Original-Kupferabdrücke auf japanischem Papier 85x65 cm, drei Blatt Nr. 4.
Porträts von Hebel, Liebknecht, Singer. Original-Kupferabdrücke auf japanischem Papier 55x40 cm, drei Blatt Nr. 1.50.
Sämtliche Bilder sind gleichfalls in geschmackvollen billigen Einrahmungen zu haben.
Photographien
von Hebel, Engels, Jacoby, Kautsky, Lassalle, Liebknecht, Marx, Singer,
Rabenerstraße a Nr. 0.50.
Dieselben, Bildgröße, a Nr. 0.25.
Hebel, Lassalle, Liebknecht, Marx, Brombeer-Photographie 40:30 cm a Nr. 1.—

Das praktischste
Weihnachts-Geschenk
ist
Wurm's Magendoktor,
— feinst. konz. Kräuter-Likör. —
Probest. 50 Pf., 1/2 Originalfl. M. 1.—
1/2 Originalfl. M. 1.50. Literfl. M. 3.—
Flaschenverkauf in konzess. Ladengeschäften.
Ausschank in Restaurants, wo Kopfflakat.
Generaldepot: Berlin SO., Michaelkirchstr. 20.

Berliner lassen sich nicht
dumm machen, da hilft kein Geschrei und keine Reklame.
Wer einen Phonographen kauft
er ein Grammophon braucht
er nur gute Walsen haben will
Und wer wirklich reell kaufen will
Sie alle gehen zum
Phonographen-Schmidt.
Kommen Sie, hören Sie, wie sie klingen,
diese Phonographen mit 12 extra lauten
Phönix-Walsen für nur M. 12.—. Schmidts
extra laute Phönix-Walsen p. Dts. M. 9.50,
20 St. M. 15, bei welchen jede Reparatur an
alten Phonographen gratis gemacht wird.
E. Schmidt, Berlin,
Alexandrinenstrasse 95,
Teuere Phonographen und Grammophone.
Teilzahlung. 3504L*

